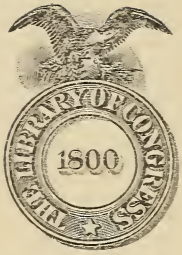


Class E 470
Book .S 32

Sieben Monate

in den

Rebellen-Staaten

während des nordamerikanischen Krieges

1863

von

Scheibert.

Hierzu vier Gefechts- und Situationspläne.

Stettin, 1868.
Verlag von Th. von der Nahmer.

57
533

Sieben Monate

in den

Rebellen-Staaten

während des nordamerikanischen Krieges

1863

von

Justus Scheibert.

Hierzu vier Gefechts- und Situationspläne.

Stettin, 1868.

Verlag von Th. von der Nahmer.

E470
.S32

233881
16

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel. Die Hinreise. Seite 1

London, M. Mason. — Fahrt über den Ozean. — Stimmung auf dem Dampfschiff. — Newyork. — Polizei. — New-Nassau auf den Bahamainseln. — Blokadetreiben daselbst. — Beschreibung des Blokadebrechens. — Auf dem Blokade runner. — Zwischen den Bahamaklippen. — Brechen der Blokade. — Wir werden bemerkt. — Gefahrvolle Nacht. — Streit auf dem Schiffe. — Komische Scene. — Landung in Charleston. — General Beauregard. — Charleston. — Deutscher Verein. — Eisenbahn nach Richmond. — Richmond und dessen imposante Werkstätten. — Ritt nach den sieben Schlachtfeldern von Richmond. — Besuch beim Kriegsminister.

Zweites Kapitel. Die Armee und die Kriegslage 1863. Seite 16

Ankunft im Hauptquartier des General Lee. — Aufnahme daselbst. — Traurige Aussicht. — Armee. — Deren Eintheilung. — Exerziren. — Lagerung. — Recognoscirungen. — Straßenbeschaffenheit. — General R. E. Lee. — Major von Borcke. — General Stuart. — Schlachtfeld von Fredericksburg. — Sontag im Lager. — Stuarts Lagerleben. — Old Black. — Cavallerie und deren merkwürdige Eintheilung. — Plötzlicher Aufbruch des Hauptquartiers. — Rosen. — Kelley's Ford. — **Die Kriegslage.** — Ausbruch des Krieges. — Schlacht bei Bull Run. — Organisation der beiden Armeen. — Mc'Clellan. — Sieben Schlachten bei Richmond. — Jacksons Virginien-Campagne. — Pope's mißlungener Feldzug. — Noch einmal Mc'Clellan. — Schlacht bei Antietam. — Burnside's Schlacht bei Fredericksburg. — Hooker. — Lage der beiden Armeen 1863. — Hooker's Plan. — Stärke der beiden Heere. — Plan des Generals Lee. — Stuarts Vorbewegung.

Drittes Kapitel. Schlacht bei Chancellorsville. Seite 33

Beobachten am Rappahannock. — Generalstabsoffizier gefangen. — Mehr Gefangene. — Nachtmarsch. — Romantische Furth über den Rapidan. — Nacht im Freien. — Marsch im Walde. — Reitergefecht in

pechfinsterer Nacht. — Reserve. — Sieg. — Fitz Lee. — Ich treffe den General Lee. — Erstes Feuer. — Letzte Zusammenkunft zwischen Lee und Jackson. — Nachtstimmung. — Orientirung der Sachlage. — 2. Mai. — Chamming Price. † — Umgehung durch Jackson. — Schlachtordnung bei Wilderneß. — Vorwärts. — Schlacht. — Panik der Unionisten. — Bericht einer nordischen Zeitung. — Nachtabenteuer. — Jackson schwer verwundet. — Feindliche Umgehung. — Schlachtfeld im Mondschein. — Ein Sack Hafer. — Der 3. Mai, Schlachttag von Chancellorsville. — Erwachen. — Lustiges Abenteuer. — Sachlage. — Die Schlachtlinie avancirt. — Heldenmuth der Conföderirten. — Dreimaliger Sturm. — Gelingt. — Ende der Schlacht. — General Lee's Zweifel. — 4. Mai. — Schlacht bei Banksfurth. — 5. Mai. — Rückzug Hookers. — Beute. — Gespräch mit General Lee während der Schlacht. — Ein Stück Blei. — Medizinalwesen. — Benehmen der Verwundeten. — Apfelbaum. — Leichname. — Ernste Siegesfreude. — Holzbrustwehren. — Lager am Massaponax. — Lagerleben. — Wahrheitsliebe. — Schreiben eines gemeinen Soldaten nach Hause. — Stonewall T. Jackson. — Seine Vergangenheit. — Professur. — Sein Charakter. — Verhältniß zu General Lee. — Seine Wunde. — Predigt des Dr. Lazy. — Jackson's Tod. — Liebe des Volkes. — Schlachtplan für General Lee.

Viertes Kapitel. Reiterschlacht bei Brandy Station. Seite 64

Richmond. — Schreiben des General Lee. — Schwere Krankheit. — Einladung des General Stuart. — Vicksburg aufgegeben. — Große Cavallerie-Revuen. — Schöner Besuch. — Blinder Allarm. — Ueberfall unseres Lagers bei Brandy Station. — Das Gefecht wird zum Stehen gebracht. — Beschäftigung in der Front. — Wir sind umzingelt. — Stuarts Geistesgegenwart. — Borcke. — Verfehlte Attaque. — Erneuertes Gefecht. — Hitzige Reiterschlacht. — Säbel an Säbel. — Sieg. — General Lee kommt. — Eine Granate — Besichtigung des Schlachtfeldes.

Fünftes Kapitel. Zug nach Pennsylvanien, Schlacht bei Gettysburg und Rückzug. Seite 72

Lees Hauptquartier. — Einblicke in Lees Strategie. — Nachricht der Einnahme Winchesters. — Johnsons Abenteuer. — Nordische Prahlerei. — Inneres der Stadt Winchester. — Behandlung der Gefangenen. — Virginien-Thal. — Stimmung im Stabe. — Mr. Lowley, Correspondent der Times. — Colonel Fremantle der englischen Armee. — Mißverstehen des Streites. — Humane Stimmung. — Borcke verwundet. — Gefahrvoller Rettungsversuch. — Flucht durch das Gebirge. — Paris. — Stuarts Stimmung. — Longstreet. — Borckes Rettung. — Komische Scene mit Henry. — Kuriose Nacht am Shenandoahflusse. — Märsche im Virginienthal. — Nachricht von der Zerstörung von Richmond und Darien. — Ordre No. 73. — Chambersburg. — Verhalten der Leute

in der feindlichen Stadt. — Capitain Roß. — Südliche Presse. — Tagespresse in Europa. — 1. Juli, erster Schlachttag. — Sieg. — 2. Juli, zweiter Schlachttag. — Recognoscirung. — Stuarts Zug. — 3. Juli, dritter Schlachttag. — Artillerie-Gefecht ohne Resultat. — Unser Sturm abgeschlagen. — Reiterangriff von Farnsworth. — Benehmen des General Lee im Unglück. — Lees Plan. — Rückzug. — Potomac angeschwollen. — Der Wagentrain vertheidigt sich selbst. — Stimmung. — Brücke über den Potomac. — Gespräche mit Lee. — Schlechte Nachrichten für den General. — Uebergang über den Potomac. — Schauerliche Nacht. — Abschied vom Stabe. — Ritt nach Staunton längs des Virginienthales. — Rev. Dr. Deems. — Reise nach Richmond. — Allgemeiner Bet- und Bußtag.

Sechstes Kapitel. Belagerung von Charleston. Seite 104

Ankunft. — Fort Johnson. — Capitain Howard. — Die Festungswerke. — Angriff im Juli 1862. — April 1863. — Eisenpanzer. — August 1863. — General Gilmore. — Plan des Angriffs. — Fort Sumter. — Wirkung des Feuers auf Mauerwerk. — Batterie Wagener. — Combinirter Angriff auf dieselbe. — Sumpf-Batterie. — Bombardement. — Resultate des Angriffs. — Kurze Kritik. — Theuerung. — Capitain Roß. — Frank Visitelli. — Anblick des Bombardements. — Besuch in Ashley Hall. — Plantagengarten. — Baumwolle. — Abschied. — Wilmington. — Besuch der Fortifikationen um Wilmington.

Siebentes Kapitel. Die Heimfahrt. Seite 118

Heimwärts. — Aufenthalt in General Whitings Lager. — Abfahrt mit dem Dampfer A. D. Vance. — Colonel Crossan. — Acht Tage an der Mündung. — Originelle Belagerung. — Lootsenlist, Blokadebruch. — Fataler Kohlenmangel. — Bermuda, die Königin. — Naturschönheit. — Diner beim englischen Offiziercorps. — Bad im Ozean. — Fahrt nach Hamilton. — Halifax. — Indianer. — Nach Europa auf „Europa." — Pierre d'Orleans. — Major Anderson. — Liverpool und Briefe — Ende.

Erstes Kapitel.

Die Hinreise.

London, M. Mason. — Fahrt über den Ozean. — Stimmung auf dem Dampfschiff. — Newyork. — Polizei. — New-Nassau auf den Bahamainseln. — Blokadetreiben daselbst. — Beschreibung des Blokadebrechens. — Auf dem Blokaderunner. — Zwischen den Bahamaklippen. — Brechen der Blokade. — Wir werden bemerkt. — Gefahrvolle Nacht. — Streit auf dem Schiffe. — Komische Scene. — Landung in Charleston. — General Beauregard. — Charleston. — Deutscher Verein. — Eisenbahn nach Richmond. — Richmond und dessen imposante Werkstätten. — Ritt nach den sieben Schlachtfeldern von Richmond. — Besuch beim Kriegsminister.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas tobte der Bürgerkrieg schon zwei Jahre, als ich, um Zeuge der Kämpfe zu sein und die Erfindungen der Amerikaner zu beobachten, im Anfange des Februar 1863 Berlin verließ, um über den Ozean zu steuern. Zuerst begab ich mich nach London, um bei dem bekannten Agenten der ehemals konföderirten Staaten M. Mason für mich Empfehlungsbriefe an einflußreiche Männer der Südstaaten zu erbitten und mir Rath zu erholen, in welcher Weise ich zu dem von allen Seiten blokirten Süden eindringen könnte. Beides ward mir mit Zuvorkommenheit gewährt und mir als Ziel Charleston in Süd-Carolina angegeben. Dorthin zog mich auch mein Interesse, indem ich die Absicht hatte, dem dort nahe bevorstehenden Belagerungskriege beizuwohnen.

Am 15. Februar schiffte ich mich, in Folge der mir gegebenen Reisedirection, in Liverpool ein, um über Newyork nach New-Nassau (auf New-Providence, einer der Bahamainseln) zu gehen, von wo ich mit einem der blokadebrechenden Dampfer Charleston zu erreichen beabsichtigte.

Erwartungsvoll begann ich die Reise auf dem tüchtigen Dampfer Afrika (Capitain Moodie), der uns nach stürmischer Fahrt, denn statt zehn fuhren wir fast funfzehn Tage, über Queenstown nach Newyork brachte.

Schon auf der Fahrt, die nur auf der romantischen irischen See durch die steilen rothen Felsklippen Irlands und Westenglands, so wie die grüne, hochaufspritzende See und die lieblichen Landschaften der Küsten interessant ist, lernte ich durch persönliche Anschauung im Umgang mit den Passagieren den tiefen Haß kennen, der Nord- und Südländer, d. h. Föderirte und Konföderirte, von einander trennte. Denn bei der Langenweile der gleichmäßigen Fahrt, die durch allgemeine Seekrankheit nicht gerade angenehm unterbrochen wurde, bildeten politische Gespräche, natürlich nur innerhalb scharf abgegrenzter Gruppen, die sich an verschiedenen Stellen des geräumigen Verdeckes bildeten, den einzigen Gesprächstoff.

Die wenigen Südländer, welche binnen Kurzem in Newyork sich in feindlicher Hand wußten, führten eine heimliche und befangene Unterhaltung, während die Unirten, auf sicherem Boden sich fühlend, laute und herausfordernde Reden führten. Mir als vollkommen Neutralen wurde es vergönnt, an den beiderseitigen Fractionssitzungen Theil zu nehmen, da ich meine Absicht, nach dem Süden zu gehen, natürlich geheim hielt. Nur am Schlusse meiner Fahrt entdeckte ich mein Reiseziel einem biederen, deutschen, reichen Kaufmanne, Herrn C., der in Newyork ein Importgeschäft hatte, um in dieser großen fremden Stadt Jemand zu haben, der mir einigermaßen mit Rath und Auskunft zur Seite stehen konnte.

Was die Engländer an Bord anbetraf, so machte ich die Bemerkung, daß sowohl die Offiziere der Armee wie der Flotte stark mit den Konföderirten sympathisirten, während den industriellen Britannier der Kampf in Amerika nur so weit zu berühren schien, als seine materiellen Interessen mit im Spiele standen.

Endlich fuhren wir in den so prächtigen Hafen von Newyork ein, der von reich armirten Mauer- und Erdforts gedeckt, schon ein Vorgefühl des herrschenden Krieges gab, während das Leben in dem Hafen und der Stadt selbst tiefsten Frieden athmete und ein rüstiges industrielles Treiben mir vorführte. Nur die großen Aushängeschilder der Werbe-Büreaus, die mit der dem Amerikaner

üblichen Reklame die zu errichtenden Regimenter und deren Commandeure auf das Glänzendste herausstrichen, sowie zur Parade ausziehende Rekruten und Volontairs erinnerten hie und da leise daran, daß man in einem Lande lebte, wo ein grimmiger Bruder- und Bürgerkrieg die heiligsten Bande zerriß.

Die wenigen Tage, welche ich in der weltberühmten Handelsstadt zubrachte, benutzte ich, um das Treiben dort kennen zu lernen und soviel es mir möglich war, von der Armee zu sehen. Natürlich macht einem Soldaten des stehenden Heeres der erste Anblick der wenig disziplinirten und in ihrer körperlichen Haltung sich vollständig gehenlassenden Truppen einen so wenig einnehmenden Eindruck, daß man sich erst vollständig an die Vorstellung gewöhnen muß, eine junge Armee vor sich zu haben, die nur für den Krieg gegen ähnlich ausgebildete Elemente zugestutzt ist. Desto kriegerischer waren die Reden, die man hier und da hörte, und desto martialischer die Schlachtberichte, welche „our own correspondents" in die Spalten der geduldigen Zeitungen lieferten.

Durch die Einschreibung in den Passagierdampfer H., der uns nach New-Nassau, dem berüchtigten Schmuggelhafen für die Blokadebrecher, bringen sollte, war ich verdächtig geworden, und ich verdankte es nur der rechtzeitigen Warnung des Herrn C., der mir ein treuer Cicerone in Newyork gewesen war, daß ich noch in der Nacht vor der Abfahrt die in meiner Stube hinter die Tapete geklebten Empfehlungsbriefe auf den mitten im Hudson liegenden Dampfer bringen und in die Polsterung eines Sopha's stecken konnte. So war ich vor Unannehmlichkeiten und vielleicht längerem Gefängnisse bewahrt worden, denn am nächsten Morgen, am 2. März, als ich den Dampfer besteigen wollte, durchsuchte die geheime Polizei die Passagiere und durchstöberte sogar den Dampfer selbst nach „Verdächtigen".

Einem Herrn G., der wichtige Depeschen von London nach dem Süden brachte, leistete die Mannschaft dieses Dampfers noch wesentlichere Dienste, indem die Kohlenschipper denselben im Kohlenraume so hinter den Kohlen verbargen, daß er von der Polizei unentdeckt blieb.

Die auf der Fahrt nach den Bahamainseln sehr bald entstehenden Parteigruppirungen zeigten das umgekehrte Gebahren, wie

die der Passagiere auf der Reise über den Ozean, indem hier die Südländer prävalirten, während die in der Minorität sich befindenden unionistisch Gesinnten sich sehr still und zurückgezogen verhielten. Auch die englische Bemannung des Schiffes gab unverhohlener ihre Abneigung gegen den mit Brittanien rivalisirenden Nordamerikaner zu erkennen.

Die Tag für Tag zunehmende Wärme, das erhöhte Leuchten des Meeres, sowie die zunehmende Bläue des Golfstromes waren Zeichen, daß wir uns schnell der tropischen Zone näherten; und wirklich schon nach viertägiger schöner Fahrt liefen wir am Abend des 5. März bei Laternenschein in den Hafen von New-Nassau ein, um am andern Morgen in einer tropischen Welt, im Angesichte einer von Negern wimmelnden, in Palmbäume gehüllten freundlichen Stadt zu erwachen.

Das Entzücken, das jeder Neuling beim ersten Anblicke einer südlichen Natur empfindet, bei der behaglichen Wärme, bei den phantastisch schönen Farben des Himmels und der See, bei der vollständig unbekannten, prächtig wuchernden Vegetation und der gänzlich veränderten Physiognomie der Einwohnerschaft, ist so natürlich, daß ich davon Abstand nehme, auch den Leser in diese Wonne hineinzuführen, die ja zu allen Zeiten dieselbe bleiben wird, während das Jahr 1863 dem Leben und Treiben in New-Nassau einen ganz eigenthümlichen Charakter aufdrückte.

Der Blokadehandel war nämlich in diesem Jahre zur höchsten Blüthe gelangt. Schnellfahrende, für jeden Preis aus England und Schottland erstandene Dampfer vermittelten den Verkehr zwischen den blokirten Häfen Charleston, Wilmington, New-Orleans, Mobile und den Schmuggelhäfen Havannah, New-Nassau und St. Georges (auf den Bermudasinseln), während Segelschiffe die Verbindung zwischen Europa und den letztgenannten Orten herstellten. Natürlich herrschte in den sonst unbedeutenden Handelshäfen ein reges, buntes Gewirre von Matrosen, Händlern, Agenten und Schwindlern, während der hier freie Neger langsam seine Arbeit vollführte oder müßig sich im Schmutze sonnte, da er mit Leichtigkeit sich das wenige Geld verdiente, das er zu seiner anspruchlosen Existenz braucht. Das Geld rollte in diesen Häfen verschwenderisch umher, denn der Blokadeverkehr warf einen enormen Gewinn ab,

indem die eingeschmuggelten Sachen für den doppelten oder dreifachen Preis verkauft wurden, während die ausgeführten Waaren, wie Baumwolle, Taback und Harz 2c., welche im Süden unnütz lagerten und deshalb einen kaum nennenswerthen Werth besaßen, einen 6—10fachen Gewinn brachten, so daß ein Dampfer, der einmal aus- und einlief, sich nicht nur selbst bezahlte, sondern seinen Besitzer zu einem reichen Mann machte.

Die Gefahr des Blokadebrechens bestand darin, sich in monddunkler Nacht durch die Schiffe der Blokadeflotte (S. Plan von Charleston) hindurchzuwinden und einen der Kanäle zu finden, die in den Hafen führen. Diese Kanäle führen nämlich durch die 5—12′ tief unter dem Wasserspiegel sich befindenden Sandbänke, welche halbkreisförmig fast vor allen Häfen der ostamerikanischen Küste liegen. Bei Tage sind dieselben durch Baken und Tonnen zu kennen, bei Nacht durch Alignements von Leuchtfeuern, oder wie jetzt im Kriege bei Abwesenheit der Feuer, nur durch das Senkblei zu finden.

Fährt der Dampfer sich in einer der Sandbänke oder in halben Kanälen (die mitten auf der Bank aufhören) so fest, daß er bis Tagesgrauen sich nicht losgearbeitet hat, so ist er verloren, und es bleibt der Mannschaft nichts übrig, als sich auf den zahlreichen angehängten Booten zu retten, und so viel der werthvollen Ladung mitzunehmen, als nur irgend möglich ist.

Soll das Wagestück gelingen, so muß der Capitain kaltblütig sein und besonders wenn die Blokadeflotte passirt wird, selbst im Feuer die Gangart nicht beschleunigen, ehe er sich nicht in einem richtigen Kanale befindet. Ist dieser gefunden, so ist das Schiff geborgen, denn unter der Führung des Lootsen, der bei Nacht wie bei Tage sein Terrain kennt, fliegt nun in schneller Eile das Schiff dem Ziele zu. Kein Schiff der Blokadeflotte kann es an Schnelligkeit mit dem langsamsten „Blokadebrecher" aufnehmen und hat in der dunklen Nacht bald jede Spur des Flüchtlings verloren.

Während meines Aufenthaltes in New-Nassau sah ich in Folge freundlicher Einladung englischer Offiziere ein „wohlgedrilltes" Negerzuavenregiment exerziren, welches mit großer Accurateſſe, Gleichmäßigkeit und Energie Gewehr- und Sprungübungen aus-

führte. Diese Soldaten dienen nur, um das Innere der Inseln in Ordnung zu halten.

Da ich in vielen Dingen Fatalist bin, so nahm ich gleich bei meiner Ankunft auf den Bahamainseln Passage auf dem Doppelschraubendampfer F., weil er von den 6—7 dort befindlichen Dampfern zuerst den Hafen verlassen sollte. Das Schiff war flach gebaut und lief etwa 14 Knoten.

Es war wie alle Blokadebrecher etwa von der Größe der „Grille", grünweiß angestrichen, um Nachts von den Wellen nicht unterschieden zu werden, und mit einem Schornsteine versehen, der den Rauch verzehrt (selfcondenser), so daß beim Heizen mit feinster englischer Nußkohle kein herausspringender Funke dem Feinde das Dasein eines Dampfers verrathen konnte.

Für 100 Dollars erstand ich mir auf diesem Schiffe das Recht, zwischen Waarenballen liegen zu dürfen, warmes schmutziges Wasser zu trinken und an der frugalen Schiffskost Theil nehmen zu können.

Bei der Abfahrt erfuhr der Capitain, ein kleiner untersetzter barscher Herr, daß zwischen Abaco und Eleuthera Unionskreuzer aufpaßten, um Beute zu fangen. Unser Dampfer war deshalb schon in der Nacht zwischen zwei Felsinseln in sicheres Versteck gebracht worden und fuhr, nachdem er uns aus einem kleinen Boote aufgenommen hatte, mit einem Bahamalootsen quer durch die berüchtigten Bahamaklippen (Felsen, Klippen und Brandungen) so, daß wir zwischen Eleuthera und S. Salvador, wo bekanntlich Columbus landete, hindurch nordwärts in den Ozean fuhren. Mit Andacht betrachtete ich die unbewohnte Felseninsel, die den ersten Europäer gastlich empfing, und von der aus nun auch ich mit klopfendem Herzen meinem Schicksale in dem unbekannten Welttheile entgegenging.

Unterwegs erfuhren wir, daß 17 Blokadeschiffe den Hafen von Charleston bewachten.

Drei Tage fuhren wir mit der Jolle auf dem Ozean herum und wurden vom stürmischen Wetter so herumgeworfen, daß selbst der Capitain von der Seekrankheit nicht verschont blieb.

Um Mittag, ehe wir die Blokade zu durchbrechen hatten, lagen wir still auf dem ruhigen Ozean. Der Capitain und der erste Offizier machten die astronomischen Berechnungen, um anzugeben,

wo wir uns befänden. Doch an den entstehenden Zänkereien sah ich schon, daß die Rechnungen nicht stimmten. Der Capitain ließ daher das Senkblei hinab, fand 31 Faden Tiefe, warf einen genialen Blick auf die Karte und sagte apodictisch zum Lootsen: „Hier stehen wir!", mit dem Finger auf einen Punkt im Golfstrom zeigend. Letzterer nahm die Weisung still, aber mit ungläubig zuckenden Schultern hin.

Ich empfahl meine Seele Gott, den Körper den Fischen und legte meine mit Nägeln beschwerten Empfehlungsbriefe, sowie das Schwert zum Versenken zurecht, um bei etwaiger Gefangenschaft als einfacher Rentier Sch., wohin auch mein Paß lautete, dazustehen.

Um $6^1/_2$ Uhr, als die Nacht anbrach, eine stockdunkle Nacht, setzte sich das Schiff, welches etwa 40 engl. Meilen vom Ufer entfernt war, zum Wagestück in Bewegung; in vier Stunden konnten wir bequem das Ufer erreichen. Es ward windig und neblig. Von Zeit zu Zeit wurde schon das Senkblei hinuntergelassen, um die Nähe des Ufers zu ermitteln. Capitain und Lootse stießen Fluch- und Zankworte gegeneinander aus und nahmen von Zeit zu Zeit einen Schluck. Den Eingang zum Hafen sollte das Senkblei finden, kalt Blut und Ortskenntniß aber die Führer in der rabenschwarzen Finsterniß sein. Endlich wurde es so flach, daß der Lootse eine andere Richtung kommandirte. Ich ging auf die Brücke, wo Capitain und Lootse standen, und merkte zu meiner Besorgniß, daß Beide vollständig betrunken waren. Der mangelnde Muth war durch Spiritus ersetzt und verstärkt worden. Doch schien die Dosis zu stark, denn der Capitain fluchte und der Lootse verklagte ihn, daß er ihm nicht angeben könne, ob er 50 Meilen nördlich oder südlich von Charleston sich befände. Im Nebel und der Finsterniß konnte der Lootse trotz der Nähe des Landes nichts erkennen; genug kein Mensch wußte, wo wir waren. Trotzdem jagten wir wie der Wind mit unserm $1^1/_2$ Faden tiefen Fahrzeuge dahin. Der Peiler, der in schwankendem Boote neben dem Leebord hing, rief: „fünf Faden, vier Faden, zwei Faden!", doch zu spät erscholl der Ruf des Lootsen: „halbe Kraft!", denn in demselben Augenblicke fuhren wir uns mit einem Ruck, von den Wogen arg gepeitscht, so fest, daß das Schiff auf dem Kiele immer hin und her wankte. Die Rippen knarrten und quietschten, die losen Tonnen und Kisten

rollten hin und her, Geschirr klapperte und fiel, und die Mannschaft hielt sich wankend an allen Gegenständen fest. Die Maschine wurde sofort rückwärts gestellt und stöhnte und ächzte unter beschwertem Ventil, indem sie bald die eine, bald die andere Schraube kräftig gebrauchte, und wirklich brachte sie uns nach einer halbstündigen Arbeit, mit Hülfe der einspringenden Fluth, von der heillosen Sandbank los. Alle athmeten hoch auf, und gewarnt fuhren wir langsam und vorsichtig dahin.

Kaum waren wir jedoch einige Minuten gefahren, als der look-out plötzlich „Kanonenboot" rief, und in demselben Momente mit hellem Lichtflacker 30 Schritt neben uns ein schweres Kaliber loskrachte, welches eine Bombe dicht über das Vorderdeck wegsandte, die gerade über uns sausend dahinschoß. „Volle Kraft!" brüllte entsetzt der Capitain, der mit dem Lootsen von der Brücke verschwand; der Steuermann ließ das Ruder los, einige Matrosen und besonders zwei blokadebrechende Juden krochen in der Todesangst in die Kojen, gleich Straußen, die den Kopf in den Sand stecken; ich stand für einen Augenblick allein auf der Brücke und rief, um die Leute zu beruhigen, so gelassen, wie ich es in der ungewohnten Situation vermochte: „Seid ruhig, sie können uns ja nicht treffen, es ist ja dunkel!" — Der Lootse, beschämt, ermannte sich sofort, sprang herauf und kommandirte mit fester Stimme: „West", da er sah, wie das Schiff beliebig hin- und hersauste. Der Steuermann war auch bald am Orte und bald nahm das Schiff wieder einen festen Cours. Doch auch die Blokadeflotte zeigte, daß sie nicht müßig war, denn kaum war das Kommando heraus, so fiel eine Rakete neben uns ein, und ein electrisches Licht, welches spähend seine Strahlen nach allen Richtungen über das Meer gleiten ließ, visirte uns schielend an. Doch schienen die Feinde bei dem herrschenden Nebel uns nicht zu erkennen, denn die ominösen Geschützblitze sandten ihre Donnerkeile erst hinter uns vorbei, später aber in alle Himmelsrichtungen, nur nicht in unsere. Das einzig Fatale war, daß wir, wie ein gehetztes Wild, noch immer mit ganzer Kraft über das flache Wasser hinarbeiteten, denn erst nach und nach gelang es, Alles so weit zu beruhigen, daß „easy", ja „slow" („bequem" und „langsam") kommandirt wurde, und die Peilung von Neuem begann, während wir in

mäßiger Geschwindigkeit weiter fuhren. Jede Stunde saßen wir einmal mitten in den Bänken fest, und ein scharfer Nordwind ließ die leuchtenden Schaumwellen dann mit besonderer Bitterkeit gegen uns lenken, wenn wir aufliefen. Die Stimmung auf dem Schiffe war eine selten aufgeregte. — So suchten wir wohl zwei Stunden vergeblich herum, ohne das Fahrwasser zu finden. Der trunkene Capitain stieß während der ganzen Zeit die scheußlichsten Fluchworte aus (zu deren Uebersetzung mein Englisch damals glücklicherweise nicht ausreichte), wogegen der ebenfalls nicht nüchterne Lootse offenbar in Verzweiflung war. Auf einmal wüthete der Capitain auf den Lootsen los: „Sie sind ein . . .; wir müssen jetzt schon halb Amerika entlang sein und 10 mal im Hafen, Sie verstehen Ihr Geschäft nicht, Sie . . . . . .!" Der Angefahrene murmelte etwas von falscher Rechnung, doch der Capitain schrie: „Ost-Bord Ost, ich muß aus der verd . . Blokade heraus, sonst sind wir verloren!" doch kaum hatten wir diese Richtung eingeschlagen, so erschienen Masten am dunklen Himmel und wiederum fuhr eine Brandrakete zischend an uns vorbei. — „West, ganze Kraft!" kommandirte nun seinerseits der Lootse; „ich werde es noch einmal versuchen!"

Noch einmal ging die Arbeit los, mit abwechselndem Festsitzen, Angst vor feindlicher Entdeckung und dem fortwährenden Peilen mit den einförmigen Rufen: 2 Faden, 3 Faden. Genug, es war alles in fieberhafter Aufregung, bis nach halbstündigem Suchen die Furcht den Capitain wieder übermannte, und er mit dem Commando „Nord, Ost! Ganze Kraft!" uns der Blokadeflotte wieder in den offenen Rachen jagte, um aus dem Netze herauszukommen; dabei ging er mit dem Lootsen in die Kajüte, um noch einen Blick in die Charten, resp. in das Glas zu thun, während der Steamer ohne Führung, denn Niemand wagte das Commando zu nehmen, mit voller Kraft in's offene Meer raste. Da riß mir die auf das Aeußerste gespannte Geduld, und, vor Wuth bebend, brachte ich die Beiden auch mit „ganzer Kraft" aus der Kajüte und schrie: „Meine Herren! Sie sind nicht einen Schuß Pulver werth, wir sind einmal in der Blokade, und wir müssen absolut darin bleiben!" Dem Trotz und den Drohungen des Capitains setzte ich Beides in gleichem Maaße entgegen und mit um so größerem Erfolge, als

die Mannschaft, theils aus Wuth gegen den trunkenen Führer, theils aus Dankbarkeit für mein gütliches Zureden beim ersten Schuß, vollständig sich auf meine Seite stellte. Auch der Lootse stimmte mir bei, froh, Jemand zu haben, der es mit dem Isegrim von Capitain aufnahm, und wir fühlten uns westlich, bis überall Sandbank zu sein schien, und wir vor Anker gingen, um den Morgen abzuwarten.

Niemand schloß ein Auge. Um $4^1/_2$ Uhr ging der Mond auf, doch Nebel verhinderte jede Aussicht; um $5^1/_2$ Uhr zeigte die Sonne nichts als grau in grau gemalt, bis allmälig durch den Nebel an unsrer Seite ein Coloß sichtbar wurde.

Ein Schiff? — Nein, Gott sei Dank, es war Fort Moultrie, am Eingange des Hafens, an den uns die Vorsehung gnädig geführt hatte. Mit feurigem Jubel begrüßten wir die conföderirte Flagge, die ebenfalls von unserm Sterne wehte, und mit gewisser Genugthuung den Signalschuß, der uns von Fort Sumter entgegenhallte. Wir landeten in Charleston! —

Doch kamen wir nicht an das Ufer, ohne vorher ein heiteres Nachstück zur düsteren Nacht genossen zu haben. Der Capitain, um dem auf dem Bollwerke stehenden Publikum und der auf dem Schiffe ihn verachtenden Mannschaft zu zeigen, wer den Dampfer eigentlich führe, stand von der Nacht angegriffen und noch nicht völlig ernüchtert auf dem Radkasten und gab mit Stentorstimme die Commando's ab; doch in der Nähe einer alten spanischen abgetakelten Brigg, die vor Anker lag, irrte er sich in „Steuer-" und „Backbord" und rieb sich so an dem Sterne des alten Gebäudes, daß er sich 4 Boote zerdrückte, den Radkasten zu Schande fuhr und ein ruhig im Hafen schwimmendes Ruderboot vollständig zertrümmerte. Der Humor lag im Kontraste und wirkte erschütternd.

Es war am 15. März. Ich nahm mir nur Zeit, mich schnell anzukleiden, und war schon um 9 Uhr früh beim General Beauregard, um ihm meine Dienste anzubieten, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, mich in der Festung umsehen zu dürfen.

Mit großer Freundlichkeit nahm er mich als Volontair in seinen Stab auf und übergab seinem Adjutanten M. Chisolm, einem liebenswürdigen Gentleman, die Fürsorge für mein Fortkommen, was derselbe auch mit großer Bereitwilligkeit that, indem

er mir Ruderboote, Pässe und sein Pferd zur Disposition stellte, so daß ich die Festung in ihrem ganzen Umkreise genau recognosciren konnte.

Natürlich wurde mir nie gestattet, die guten Pläne im Bureau zu copiren, doch war die genaue Lage der Tracés für die nachfolgende Belagerung von geringem Einfluß, indem die Enceinte fast nur aus einzelnen Batterien und Forts bestand. Da ich die Copie des Hafens aus einer guten Seekarte schon auf der Hinfahrt genommen hatte, und die Lage der Batterien mit meinem guten Taschenreflector eintrug, so war ich vorläufig hinlänglich mit Material versorgt, um eine Belagerung verfolgen zu können.

Außerdem sondirte ich sorgfältig das Vorterrain und sah mich genauer in den Forts Sumter und Wagner um, wo ich mir jedes Detail betrachtete, welches auf die Vertheidigung irgend einen Einfluß ausüben konnte.

Ich kann gleich vorausschicken, daß ich in artilleristischer Beziehung nicht viel Neues und Lehrreiches vorfand, während ich in fortifikatorischer Beziehung Vieles antraf, was mein hohes Interesse in Anspruch nahm; besonders erregte die geschickte Einrichtung der Erdbatterien meine volle Bewunderung.

Die Stadt Charleston, welche im Frieden 40,000 E. zählte, und eine der lebhaftesten Handelsstädte des Südens war, war jetzt nur spärlich bewohnt, der südöstliche, dem Hafen am nächsten liegende, reichere Theil fast nur von den Hauseigenthümern und einigen Negern. Die schönen, malerisch mit Veranden umgebenen und in wohlgepflegte Gärten gehüllten, Häuser standen deshalb leblos und vereinsamt in den Straßen, während nur im Hotel sich die älteren Herren des Civils versammelten (die jüngeren thaten Dienste in der Armee), um sich über Politik und Krieg zu unterhalten.

Diese Herren in ihrem schwarzen steifen Anzuge und weißen Vatermördern, in ihrer gutmüthigen Unterhaltung und dem etwas ceremoniösen Wesen erinnerten mich lebhaft an Alt-England's Cavaliere, und wie ich später fand, nicht mit Unrecht, indem die altklassische Literatur, Shakespeare, Milton ꝛc. hier besonders reichlich gepflegt wurde.

Auch Landsleute lernte ich dort kennen, indem der am Orte

befindliche deutsche Verein mich zu einer Abendunterhaltung einlud, in der gesungen und Theater gespielt wurde. Mir war der deutsche Prediger besonders interessant, der in Berlin studirt und sich schon seit langer Zeit im Süden aufgehalten hatte. In der interessanten Unterhaltung weihte derselbe mich in manche eigenthümliche Gebräuche und Institutionen des Südens ein, und besonders über die Sklavenfrage gab er mir eingehende, auf vielfacher Selbstanschauung beruhende Aufschlüsse, die ich später meist bestätigt fand. Jedoch so interessant Charleston damals auch war, so schien die Aussicht auf eine Belagerung so in die Ferne gerückt zu sein, daß ich den wichtigen Kämpfen, die an der Nord- und Westgrenze der Conföderation loszubrechen drohten, näher zu treten beschloß, zumal ich meine Vorarbeiten in der Festung beendet hatte.

Ich nahm daher einen Platz auf der Eisenbahn bis Richmond und lernte bei dieser Gelegenheit das Eisenbahnwesen des Südens kennen, dem keine Werkstätten zu Gebote standen, um neue Lokomotiven oder Waggons zu fertigen. In Folge dessen wurden die vorhandenen, so gut es mit den schwachen Kräften ging, reparirt und wie man sagte, zu Tode gefahren. Natürlich waren die Plätze bei den wenigen noch vorhandenen Wagen furchtbar eng, und es konnte fast als eine Strafe betrachtet werden, zwei Nächte und einen Tag auf den wackligen und rüttelnden Wagen zu sitzen resp. zu stehen. Ein Regierungsgesetz bestimmte, daß in der Stunde höchstens $2^1/_2$ deutsche Meilen gefahren werden durften.

Bei den langen Verpflegungslinien, auf denen die Unterhaltung der Südarmeen basirte, hatte dieser Zustand, der fast sämmtlichen Bahnen des Südens anhaftete, natürlich den nachtheiligsten Einfluß, den wir später noch näher kennen lernen werden.

Mit Vergnügen begrüßte ich nach der langen Tour endlich das malerisch, gleich Rom auf 7 Hügeln, am Jamesflusse liegende Richmond, in dessen Mitte sich das „Capitol", der Sitz des Kongresses, majestätisch hervorhob.

In Richmond konzentrirte sich, als der Hauptstadt der Auflehnung, auch die moralische Macht des Widerstandes; allein hier war nicht nur der Mittelpunkt der Administration des für die Bevölkerung und deren Kraft fast übergroßen Heeres, sondern hier war auch der Sammelplatz aller Armee-Werkstätten, Pulverfabriken,

Geschützgießereien ꝛc. Die Energie des Widerstandes der Conföderirten, der sich in Richmond repräsentirte, imponirte mir fast ebenso sehr, als später die großen Anstrengungen der Armee, das Feld gegen einen übermächtigen Gegner zu behaupten.

Besonders entlockten mir die Werkstätten aufrichtige Bewunderung, denn der Süden war vordem im Besitz keiner größeren Maschinen- oder gar Waffenfabrik, sondern nur solcher Werkstätten, die im Stande waren, die Dampfschiffe und Eisenbahnen im Gange zu erhalten. Dennoch war man in Richmond schon im Herbst des Jahres 1862 im Stande, sich Waffen aller Arten und Munition *selbst* in hinreichender Menge zu besorgen, Kanonen aller Kaliber (12pfdge Napoleon, 3pfdge gezogene, 10- und 15pfdge Columbiaden und 7pfdge gezogene Bruckkanonen) zu gießen, und hatte sich so für den Nothfall unabhängig von dem Auslande gemacht, was bei den schwierigen Blokadeverhältnissen überaus wichtig war. Um zu beurtheilen, mit was für Schwierigkeiten die Regierung zu kämpfen hatte, sei erwähnt, daß sogar die *Instrumente* zur Anfertigung der Maschinen theils erst durch die Blokade gebracht, theils angefertigt, die *Techniker* zum größten Theil erst *ausgebildet* werden mußten. Zur Herbeischaffung des Rohmaterials wurden die halb vernachlässigten *Bergwerke* erst wieder in Betrieb gesetzt, *und so das Erz* zu den Geschützen erst gewonnen und dann nach Richmond transportirt. Nur an Ort und Stelle kann man die Größe der Energie beurtheilen und über die Thatkraft eines patriotischen Volkes staunen, welches eins mit der Regierung ist und bereit, ihr mit Hingebung zu folgen. Intelligenz, Opferwilligkeit und Eintracht haben solch' glänzendes Resultat hervorgebracht.

In diesem Jahre wurde gerade ein großes Gießhaus für 15pfdge Columbiaden gebaut, doch sprach ich, gefragt, schon damals mein entschiedenes Mißtrauen gegen solche Uebertreibung der Kaliber aus, und dies fand ich auch später bestätigt.

Das freundliche Anerbieten des Chef-Ingenieur Oberst Gilmer, mir zu etwaigen Excursionen sein Pferd zu leihen, nahm ich mit Freuden an und benutzte das schöne Thier sofort, um in Gemeinschaft mit dem Oberst Smith und Capitain Douglas (beides Ingenieur-Offiziere) einen Besuch auf die berühmten Schlachtfelder um Richmond zu machen.

Durch den etwas gefärbten Bericht der französischen Prinzen, die im Stabe Mc'Clellans diesen Feldzug mitgemacht hatten, und andere Werke war ich besonders angeregt, diese berühmten Felder näher in Augenschein zu nehmen. Leider wurde es mir nicht vergönnt, die vorzüglich klaren und schönen Aufnahmen des Ingenieurbureaus zu kopiren.

In früher Morgenstunde ritten wir nach Mechanicsville, wobei wir den dunklen, in breitem Thalrande schläfrig dahinfließenden, Chicahominy überschreiten mußten, der ebenso- wie zur Zeit der Schlachten die niederen mit höchst malerischen Baumgruppen besäeten Wiesen etwa in einer Breite von 2—300 Schritt überfluthete.

Die beiden Herren, welche die Schlachten mitgefochten hatten (Smith im Stabe des General Lee), waren liebenswürdige Cicerones und gaben an den merkwürdigen Stellen des Terrains einen klaren Schlachtenkommentar. Das Terrain nördlich des Chicahominy, auf dem sich die Schlachtfelder von Mechanicsville (26. Juni), Gaines Mill und Cool Harbour (27. Juni) befinden, erhebt sich in sanften Wellen etwa 80—120 Fuß über das Thal des genannten Flusses. Nur nach dem Flusse zu und nach einigen Wasserläufen, welche senkrecht zum Chicahominy das Terrain tief durchschneiden, fallen die Hügel steil herab. Diese Läufe (creeks): Beaverdam, Powhito und Goodley-hoole gaben den Unionisten während der Schlachten wiederholt Gelegenheit zu außerordentlichen Defensivstellungen.

Unabweislich drängt sich hier dem Beobachter eine Bewunderung der Tapferkeit der Südländer auf, die, obwohl in der Minderzahl, in sieben Schlachttagen, in diesem für die Defensive so selten günstigen Terrain die übermächtigen Feinde von Position zu Position vor sich herdrängten.

Obwohl fast ein Jahr über die Leichenfelder hingegangen war, war doch das ganze Land mit Zeug, Tornistern, Lederzeug und zerbrochenen Waffen wie übersäet, während unangenehme Miasmen über der entvölkerten Landschaft lagen. Nur Schweine trieben sich grunzend auf der Ebene herum, oft an den flachen Gräbern scharrend und an Körpern nagend, die mit entstelltem schauerlichen Ausdrucke den Vorbeireitenden anstarrten. Wo war in jenen Tagen die Zeit gewesen, die vielen Tausende von Todten tief genug zu bestatten?

Nachdem mir die Bilder der Schlachten mit den Ausdrücken der größten Verehrung für die Helden Lee und Jackson vorgeführt waren, ritten wir über die sogenannten Yankeebrücken fort, die knüppeldammartig etwa 5—600 Schritte lang über die Wiesen und Moräste des hier breiteren Chicahominy führten, und kamen bei Savage Station und Seven Pines an, wo die Schlachten am 29. Juni und 31. Mai ausgefochten worden waren. *)

Am folgenden Tage begab ich mich zu dem unter der Arbeitslast fast erdrückten Kriegsminister Herrn James A. Seddon, bei dem ich bei seiner vielen Beschäftigung leider nie vor 11 Uhr Abends eine Audienz erhielt. Wir sprachen eingehend über die Armee-Einrichtungen ꝛc., und ich erhielt ein kurzes, doch wohlwollendes Einführungsbillet an den General R. E. Lee. Obgleich ich die Absicht hatte, mich der Tenessee-Armee anzuschließen, einmal, weil man allgemein glaubte, daß dort der Kampf ausgefochten würde, dann, weil ich an General J. O. E. Johnston gute Empfehlungen hatte, so beschloß ich doch zuvor der bei Fredericksburg lagernden Virginien-Armee einen Besuch abzustatten und begab mich deshalb am 8. April auf die Eisenbahn, wo ich wiederum, nachdem mein Paß für gut befunden war, in überfüllten Coupés ein Stehplätzchen fand.

*) An beiden Stellen, wie überhaupt südlich des Chicahominy ist das Terrain eben, doch sehr bewaldet, so daß etwa nur ein Drittel des Geländes frei ist. Von Seven Pines bis dicht vor Richmond ist das Terrain so niedrig und morastig, daß wir fast eine Stunde ½ bis 1 Fuß tief im Wasser ritten. Dieser Ungangbarkeit der Williamsburg road ist es zuzuschreiben, daß in der Schlacht von Seven Pines konföderirterseits kein Geschütz in's Feuer gebracht werden konnte.

Die Wälder an und für sich sind überall für einzelne Menschen ohne Anwendung der Axt wohl passirbar, nur verhindert südlich des Chicahominy in nasser Jahreszeit das Wasser das Abweichen von den Hauptstraßen.

Zweites Kapitel.

Die Armee und die Kriegslage 1863.

Ankunft im Hauptquartier des General Lee. — Aufnahme daselbst. — Traurige Aussicht. — Armee. — Deren Eintheilung. — Exerziren. — Lagerung. — Recognoscirungen. — Straßenbeschaffenheit. — General R. E. Lee. — Major von Borcke. — General Stuart. — Schlachtfeld von Fredericksburg. — Sontag im Lager. — Stuarts Lagerleben. — Old Black. — Kavallerie und deren merkwürdige Eintheilung. — Plötzlicher Aufbruch des Hauptquartiers. — Rosen. — Kelley's Ford. — **Die Kriegslage.** — Ausbruch des Krieges. — Schlacht bei Bull Run. — Organisation der beiden Armeen. — Mc'Clellan. — Sieben Schlachten bei Richmond. — Jacksons Virginien-Campagne. — Pope's mißlungener Feldzug. — Noch einmal Mc'Clellan. — Schlacht bei Antietam. — Burnside's Schlacht bei Fredericksburg. — Hooker. — Lage der beiden Armeen 1863. — Hooker's Plan. — Stärke der beiden Heere. — Plan des Generals Lee. — Stuarts Vorbewegung.

Bei der Haltestation Hamilton Crossing, nahe dem Rappahannock und etwa in der Mitte des Lagers der konföderirten Armee, wo die Quartiermeister (etwa unsere Intendanturbeamten, die aber zugleich Befehlshaber der Kolonnen 2c. waren) ihre Magazine angelegt hatten, acquirirten wir (Oberst Smith aus Richmond, der jetzt zum Stabe des General Lee kommandirt war, und ich) einen elenden Maulthierkarren, der uns und unser Gepäck, das bei mir noch nicht über 20 Pfund wog, über Stock und Stein, durch Bach, Kluft und feste Wurzeln nach einem Plätzchen im Walde brachte, wo fünf ganz einfache kleine Kavalleriezelte mit daran gebauten Schornsteinen sich um eine konföderirte Flagge schaarten.

Smith, ein durch seine Herzensgüte sehr beliebter Offizier, stellte mich den Mitgliedern des Stabes vor, mit denen ich, ohne es zu ahnen, noch viele Monate zusammen die schönste, weil bewegteste, Zeit meines Lebens genießen sollte.

Der General Lee lag krank in eines Farmers Hause, ließ mir jedoch auf den von mir übersandten Empfehlungsbrief die wahrhaft freundliche Einladung zugehen, sein Zelt als meines zu betrachten, zugleich aber die für mich sehr niederschlagende Bitte aussprechen, nur so lange im Hauptquartier zu bleiben, bis er mich kennen gelernt, und ich mir die Armee angesehen habe, dann aber einen anderen Aufenthalt zu suchen.

Major Venable, sonst Professor der Astronomie, der in Berlin und Heidelberg studirt hatte, brachte mir diese Nachricht, zugleich mit dem Bemerken, daß ich es nicht übel nehmen könne, da der Krieg ein so ernster sei, und der General sogar dem von allen so hochgeschätzten Correspondenten der Times, der für den Süden sehr günstig schriebe, den Aufenthalt im Hauptquartier verweigert habe. Da ich bald gewahr wurde, daß am Rappahannock die Hauptschläge in diesem Jahre gethan werden würden, und ich keinen zweiten Empfehlungsbrief an jemand in dieser mir wildfremden Armee hatte, war ich im ersten Augenblicke sehr niedergedrückt, doch nahm ich die kurze Zeit meines Aufenthalts wahr, um soviel wie möglich von der Infanterie, die in unserer Nähe lagerte, kennen zu lernen.

Die Armee aus der allgemeinen Wehrpflicht, die sich auf das 16. bis 45. Jahr erstreckte, hervorgegangen, bot in ihrem Aeußern dem Auge einen ganz eigenthümlichen Eindruck dar, indem im Felde von Uniformirung nichts zu sehen war, da jeder nur trug, was er sich erstand, oder was die Frau zu Hause ihm webte.

Außerdem war die während des Dienstes, der Märsche und Kämpfe so äußerst strenge Disziplin im Lagerleben gar nicht zu erkennen; so wurde z. B. von den Texanern zur Zeit, als im April Schnee fiel, jeder Fremde, sei es General oder Gemeiner, der durch das Lager ging, von den übermüthigen, allerdings durch ihre Tapferkeit berühmten Leuten mit Schneebällen beworfen, ohne daß es jemandem als subordinationswidrig aufgefallen wäre.

Die Armee war ähnlich eingetheilt, wie die europäischen, doch waren nach den vielen blutigen Schlachten Zahlen nicht mehr entscheidend. Die Compagnieen bestanden etwa aus 75—100 Mann, 2—4 Compagnieen bildeten ein Bataillon, 3—4 Bataillone (gewöhnlich 10 Compagnieen) ein Regiment, etwa zu 1000 Mann;

3—5 Regimenter eine Brigade, 2—4 Brigaden eine Division und 3—5 Divisionen ein Corps, welches zuerst aus gemischten Waffen zusammengesetzt war und eine Gesammtstärke von 20—30,000 Mann zu haben pflegte.

Für jede besondere Campagne oder größere Action wurde dem Corps eine den Verhältnissen entsprechende Zahl Cavallerie zukommandirt.

Ebenso wurde die Artillerie den Corps den Umständen nach zugetheilt, nur jede Infanterie und Cavalleriebrigade war unzertrennlich von einer Batterie (à 4 Geschützen) begleitet.

Bewaffnet war die Infanterie mit gezogenen Vorderladern, meist Minié, nur eine Brigade hatte auf ihr Verlangen wegen der rasanteren Flugbahn glatte Gewehre behalten.

Die Cavallerie hatte einen meiner Ansicht nach zu leichten Säbel, während gewöhnlich eine Schwadron pro Regiment noch mit Carabinern bewaffnet war, um als Scharfschützen zu Fuß zu kämpfen, damit die Cavallerie gegen Infanterie nicht wehrlos wäre.

Die Artillerie hatte 1) den am meisten geschätzten glatten 12pfdgn. (Napoleon), der vielleicht $^2/_3$ der Feldgeschütze ausmachte, 2) den gezogenen 3Pfdr., der allerdings eine schöne Trefffähigkeit, allein ein zu kleines Kaliber hatte. Zu bemerken ist, daß in dem waldigen Terrain die gezogenen Geschütze fast nie von ihrer großen Trefffähigkeit Gebrauch machen konnten.

Die Cavallerie führte neben dem 12pfdgn. Napoleon noch den 6pfdgn. gezogenen Withwort.

In den Lagern wurde fleißig exerziert nach einem von Hardee bearbeiteten alten französischen Exerzier-Reglement, und fand ich auf dem Exerzierplatz nur: Linienformation, Formation der geöffneten Colonne durch Abschwenken, Bilden der Linie durch Einschwenken und Aufmarsch, Frontmarsch, Marsch in der geöffneten Colonne, Sections- und Reihenmarsch. (Kein Quarré.)

Der Marsch ging im langsamen Schritt von 80—90 Schritt in der Minute, oder im Laufschritt, double quick, bei dem langsam getrabt wurde.

Tactische Einheit im Gefecht schien die Brigade zu sein. Das Exerzieren schien meinem Auge etwas unbeholfen. Die Cavallerie exerzierte ähnlich wie unsere, auch wurde das Hauptgewicht auf

einen guten Choc gelegt, der mit einem lauten Gellen und Jauchzen verbunden war.

Auch die Infanterie brauchte diesen Ton, den berühmten „Rebellengell", bei der Bayonnetattaque.

Die Soldaten lebten gewöhnlich zu 10 Mann in Zelten oder Hütten, an denen rohe Kamine angehängt waren, eine Art der Unterkunft, die äußerst practisch ist. Einmal wird die Hitze des Feuers, welches im freien Bivouacfeuer verfliegt, zusammengehalten, erwärmt die Hütte und dient zugleich zum Kochen der Speisen. Außerdem reinigt das Feuer die Luft in den Zelten ganz außerordentlich, so daß diese Kamine, die aus Holz und Moos oder Lehm zusammen gebackt sind, dem Gesundheitszustande der Armee äußerst vortheilhaft waren.

Der Stab benutzte die Zeit zu ausgedehnten Recognoscirungen längs des Rappahannock, denen ich mich gerne anschloß, und durch die ich allmälig in das innere Leben der conföderirten Armee eingeweiht wurde.

Interessant war der Verkehr der beiderseitigen Vorposten, die etwa 100 Fuß von einander getrennt, sich an den beiden Ufern des Rappahannock eingegraben hatten, und sich trotz des Hasses ungestört dem Angeln und dem Tauschhandel hingaben, welcher Taback gegen Thee und Caffee verhandelte, wobei fußlange, aus Borke geschnittene Fahrzeuge, mit Segel und Steuer versehen, ohne weitere Führung oder Leitung den Transport übernahmen.

Auch die Wege lernte ich kennen, von deren Zustande der Umstand Zeugniß ablegt, daß kaum aus dem Lehmwasser hervorragende Cadaver von Maulthieren, die in den Straßen ersoffen waren, die Tiefe der Wasserlöcher zu erkennen gaben.

Ich lernte in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes die Mitglieder des Stabes lieb gewinnen, ebenso auch den General Lee, der eines Tages, als er Reconvalescent war, sein Hauptquartier besuchte. Ich wurde ihm vorgestellt und betrachtete mit Achtung und Wohlgefallen den großen schönen Sechziger in schneeweißem Haare und den dunklen wohlthuenden Augen, die für jeden Menschen einen Blick des Wohlwollens hatten. Mit Ehrfurcht blickte ich zu dem Sieger der sieben großen Schlachten vor Richmond, Fredericksburg und Sharpsburg auf, um so mehr, als er wie ich

früher Ingenieuroffizier gewesen war. Dicht vor dem Kriege kommandirte er ein Dragonerregiment. 1842 hatte er sich als Ingenieur im Feldzuge gegen Mexico ausgezeichnet. In seinen hohen Stulpstiefeln und dem einfachen Rocke, dem großen Filzhute und dem schlichten Wesen, fern von aller Aeußerlichkeit, da er nur auf dem Marsche den Säbel trug, machte er nicht den Eindruck eines Soldaten, sondern eines bedeutenden Mannes.

Als die Zeit heranrückte, in der ich leider von dem Hauptquartier Abschied nehmen mußte, kam eines Tages ein großer stattlicher Major in Federhut, hohen Stiefeln und großen Stulphandschuhen in das Hauptquartier geritten, dem ich, ohne seinen Namen zu verstehen, vorgestellt wurde.

Erst aus dem Gespräche entnahm ich, daß er Pommern kenne, und als ich erstaunt nach seinem Namen fragte, sagte er mir, daß er von Borcke heiße und früher bei den preußischen Garde-Küraſsieren, später 2. Dragonern gestanden hätte. Natürlich war meine Freude über die Bekanntschaft groß, da ich so unvermuthet einen Landsmann im fremden Lande wiederfand. Er forderte mich auf, General Stuart zu besuchen, der zufällig in der Nähe zu thun habe. Ich ritt schon am nächsten Tage hin, voll Erwartung, dem weltberühmten kühnen Reitergeneral, der die Niederlage seines Volkes nicht mehr erleben sollte, gegenüberzutreten. Ich fand in einfachem Zelte, welches zugleich Bureau zu sein schien, einen jungen 30jährigen Mann mit kühnen blitzenden Augen und vollem Barte stehen, dem seine graue Jacke mit den Generalsabzeichen und die in die hohen Stiefeln gesteckten grauen Hosen sehr wohl anstanden. Er begrüßte mich mit offenem edlen Anstande, mich als Preußen besonders willkommen heißend. Indem er auf von Borcke zeigte, meinte er: „Wenn Sie noch mehr solche drüben haben, schicken Sie Alle herüber!"

Ueberhaupt kam ich als „Preuße" überall mit Ehren durch, während die „Deutschen" in Amerika durchaus nicht die erste Rolle spielen.

Als ich mich verabschiedete, bat mich General Stuart, ihn in seinem Hauptquartiere bei Culpeper auf längere Zeit zu besuchen, was ich mit großer Freude annahm, da ich bei ihm nun wieder ein Unterkommen in der Virginienarmee gefunden hatte, und zwar ein mir sehr willkommenes.

Ehe ich abreiste, war der Major Venable so freundlich, mich auf das nahe Schlachtfeld bei Fredericksburg zu begleiten, und mir nicht nur den Gang der Schlacht zu erzählen, sondern mich auch in jeden Winkel zu führen, wo ein Theil dieses berühmten und blutigen Drama's gespielt hatte. Das Schlachtfeld war noch unberührt seit jener Zeit, doch machten die Gräber der Unirten, die von ihren eigenen Landsleuten eingegraben wurden, einen widerlichen Eindruck, indem die zur Hälfte begrabenen, zur Hälfte beschütteten Leichen aus dem Sande mit verzerrten Zügen hervorglotzten, oft mit beiden Händen aus dem Boden heraus die Fäuste wie zum Fluche ballend.

Fredericksburg war selbst ein Haufen Trümmer, in denen unsre Vorposten sich, so gut es ging, logirt und gegen das feindliche Feuer Zickzacks in den Gärten angebracht hatten, um sicher vor der Feldwache auf die Postenlinie zu kommen.

In der Nähe des Hauptquartiers war sonntäglich Gottesdienst, den der General und sein Stab nie versäumten.

Als Tempel diente der herrliche Wald. In einer Mulde stand ein Tisch als Kanzel, um welche herum 5—600 wettergebräunte, ernste Gesichter, schweigend und andächtig den wahrhaft geistvollen und trostreichen Worten des braven Seelenhirten lauschten, der in einfachem Rocke und hohen Reiterstiefeln die Andacht abhielt, die Leute zur Ausdauer, Tapferkeit und Menschlichkeit ermahnend. Der Geistliche hieß Dr. Lazy, einer der intimsten Freunde des General Jackson.

Die Innigkeit und die Macht seiner Predigten sind mir unvergeßlich geblieben. Zahlreiche Damen, in einfachen Kleidern, waren zum Gottesdienst (wie immer in diesen Gegenden zu Pferde) herbeigekommen und nahmen in einem offenen Halbzelte Platz. Mitten unter den Kriegern, auf einem liegenden Baumstamme sitzend, bemerkte ich ein feines, zartes, charakteristisches Gesicht, das von vollem kohlschwarzem gekräuseltem Barte umflossen war und das unter dem einfachen Käppi eine hingebende Andacht zeigte. — Während ich mein Auge auf die interessante Erscheinung heftete, flüsterte Venable mir ins Ohr: Captain, that's old Jackson! — Das war der berühmte Held Stonewall, den Freund und Feind verehrte.

Den Sonntag verlebten die Leute nach englischer Sitte ganz still, indem sie selbst die sonst beliebte Schachpartie nicht spielten, in der ich übrigens fortwährend geschlagen wurde, was dem General Lee Gelegenheit zu mancher Neckerei gab.

Das Gespräch wandte sich gewöhnlich auf Politik, Zustände des Landes und der Armee, wobei sich der allseitige Wunsch nach Frieden, doch nur nach Befreiung der Südstaaten, ausdrückte; ebenso der Abscheu vor Plünderung, Rache oder Wiedervergeltung erhaltenen Unbills. Ich fühlte mich bald unaussprechlich wohl und heimathlich in dem anziehenden Kreise.

Bis zum 19. April blieb ich in dem Hauptquartiere des Generals Lee und nahm ungern Abschied, um über Richmond, wo ich mich aus meinem Reservekoffer frisch equipirte, nach Culpeper (Fairfax) zu gehen, wohin General Stuart sein Hauptquartier verlegt und mich eingeladen hatte. Als ich nach einigen Tagen in dessen Lager eintraf, saß der junge General barhäuptig allein am Wachtfeuer und sang ein von ihm gedichtetes Lied, dessen Refrain war:

Bully Boys juchhé, Bully Boys juchhé,
will you see joy (Freude), join the cavalry, join the cavalry etc.

mit heller Stimme. Die Leute antworteten mit ähnlichen Versen von dem gegenüberliegenden Hügel, doch mit der Wendung: will you see hell (Hölle) join the ꝛc., was zu einem lustigen Sangwechsel führte und in mir gleich einen fröhlichen Eindruck hervorbrachte. Der General empfing mich freundlich, Major von Borcke sehr zuvorkommend; letzterer stellte mir zu etwaigen Expeditionen einen Rappen „the old Black“ zur Disposition, der trotz Geschundenseins, Alters und kläglichen Aussehens, da man alle Rippen zählen konnte, doch ein Campagnepferd war, wie ich ein zweites selten gesehen habe. Ich wohnte bei v. Borcke in einem siebartig durchlöcherten runden Zelte, dem einzigen dieser Art in der Armee, in dessen Mitte alle Morgen ein See sich bildete, um den man gebückten Hauptes vorsichtig herum schleichen mußte, um nicht naß zu werden. In freien Stunden ritten wir zur Jagd, Borcke auf einem schönen weißen Maulthiere (Käthy), einem als Orginal bekannten höchst humoristischen Thier, das außerordentlicher Leistungen fähig war; doch sahen wir nie etwas, was der Tödtung

werth war; oft las er mir aus seinem spannenden Tagebuche vor, das er in England herausgegeben hat.*)

Nicht ohne Neid hörte ich die wechselvollen Abenteuer und das thätige Kriegerleben des Verfassers schildern, wenn ich bedachte, daß unsereins in der Zeit ein einförmiges Friedensleben führen mußte.

Stuart hielt Borcke sehr in Ehren und sagte, als der eine prachtvolle Kriegererscheinung darbietende junge Mann einherschritt, stolz zu mir: „Ein prächtiger, stolzer Kerl!" Mit denselben Epithetas wurde er von jedem gemeinen Cavalleristen beehrt, die ihn alle persönlich kannten und von seinen Thaten zu erzählen wußten. Ich benutzte die Zeit im Lager und die Freundschaft Borcke's, mich mit der Cavallerie der Süd-Armee bekannt zu machen. Niemand wird die wichtige Rolle bestreiten, welche die Cavallerie im amerikanischen Kriege gespielt hat, und dennoch konnte dort nur an sehr wenigen Stellen eine Brigade aufgestellt werden. Zäune von 6 Fuß Höhe durchschneiden die Wälder und umgrenzen jedes Feld, um das Vieh, das in den Wäldern frei herumläuft, von den Aeckern abzuhalten. Die Wälder, die in der Nähe des Rappahannock reichlich 5/6 des Areals ausmachen, sind mit Unterholz bedeckt, die Ströme müssen durchfurthet, ja bei größerem Wasser stellenweise durchschwommen werden, tiefe Ravins halten selbst einzelne Reiter auf, ja sogar die Straßen sind zu gewissen Zeiten in einem Zustande, daß die Bewegungen der Cavallerie sich nur auf die Hauptstraßen beschränken mußten. Aus den bedeutenden Erfolgen, welche die kühnen Streifzüge und Attaquen des General Stuart hatten, und die die Nordländer zwangen, selbst gegen ihre Natur und Neigung sich größere Cavalleriecorps auszubilden, ersieht man, welch' wichtige Bedeutung die größeren Cavalleriemassen noch heutigen Tages haben.

Die Cavallerie der Conföderation zerfiel in vier ganz getrennte Klassen, deren Thätigkeit eine vollständig verschiedene war, weshalb man in Europa, wo man die einzelnen Arten vermischt, oft einer ganz falschen Ansicht über südliche Cavallerie begegnet:

1) Regulaire Cavallerie. In Regimentern, Brigaden

*) Memoirs of the Confederate War for Independence by Heros von Borcke. 2 vol. Edinburg & London. William Blackwood & Sons.

und Divisionen vereinigt — für Gefechte, Schlachten und große Streifzüge (raids). Hierzu gehörte Stuart's, Van Dorn's, Morgan's Cavallerie;

2) Parteigänger (Partisanrangers, eine Art Freicorps), deren Zahl nicht begrenzt war; ihre Züge unter einem bekannten Chef (der berühmteste Mosby) bilden das Abenteuerlichste und Verwegenste, was die Neuzeit geleistet hat. Ihr Sold war ihre Beute, die sie zu guten Taxen an die Militairverwaltung verkaufen mußten;

3) Horcher (Scouts). Sie wurden meist aus den westlichen Indianerstaaten entnommen, handelten auf eigene Faust, mußten von Zeit zu Zeit sich auf feindlicher Seite aufhalten und über alle Bewegungen des Feindes rapportiren. Sie ritten gewöhnlich bei Nacht durch die Vorposten und versteckten sich bei Tage in dichten Gebüschen oder in Häusern südlich gesinnter Bewohner. Sie mußten fortwährend in Uniform bleiben und unterschieden sich dadurch von den Spionen;

4) Couriere. Junge, gewandte, leichte Reiter auf trefflichen Pferden thaten Ordonnanzdienste und waren den Hauptquartieren attachirt, und zwar hatte der General en chef 60, das Corps 12, die Division 6 und die Brigade 3 zur Verfügung.

Am 28. April bemerkte ich, daß eine geheimnißvolle Unruhe in der Atmosphäre lag; General Stuart erhielt eine Menge Depeschen, beförderte Couriere und sah nachdenklich aus. Ich mußte noch in der Eile eine kleine Charte von einer größeren reduciren, und alle im Lager wurden mehr oder minder beschäftigt.

Plötzlich bei Tagesanbruch, 5 Uhr, rief der General in die Zelte hinein: „Meine Herren, in einer Viertelstunde sitzen alle im Sattel!" Er lud mich zugleich ein, die Expedition mitzumachen, und ernannte mich zum Rittmeister in seinem Stabe, mit dem Bemerken, daß ich die Abzeichen anlegen solle, um im Falle meiner Gefangennehmung ausgewechselt werden zu können. „Denn", sagte er, „mit Civilisten werden wenig Umstände gemacht, ein schnell zusammengesetzter Gerichtshof erklärt dieselben für Spione, und sie können dem Schicksal danken, wenn sie nicht schon denselben Abend am Tannenaste hängen." Alle raunten mir zu: „Das giebt ein tüchtiges Gefecht!" (big fight). Borcke gab mir in der Eile

eine alte Uniform, der ich eigenhändigst die Rittmeisterabzeichen appliciren mußte. Während dessen ritt der Stab davon, keiner wußte wohin. Obgleich ich höchstens 10 Minuten hinter ihnen hersprengte, konnte ich doch nur etwa 2000 Fuß weit die Spuren verfolgen, die sich nachher mit denen der Regimenter mischten und im Pflaster von Culpeper ganz verloren gingen. Hier passirte mir, als ich suchend herumirrte und herumfrug, ein kleines freundliches Abenteuer. Sechs kleine niedliche Mädchen zwischen 4—8 Jahren riefen mir bittend „Halt" zu, und wahrscheinlich mich für Stuart haltend, bekränzten sie mein Pferd und mich mit Rosen, die ich später getreulich dem General ablieferte.

Ich ritt erst dem Zuge des Wagentrains nach, doch hörte ich zum Glück von einem kommandirenden Quartiermeister, daß die Trains gerade in entgegengesetzter Seite der Marschbewegung fortgeschickt worden seien. Ich kehrte deshalb um, ritt auf gut Glück dem Rappahannock zu und hatte auch wirklich die Freude, die Spuren des Generals aufzufinden, und ihn Mittags bei Kelleys Fort einzuholen. Hier lagerte er mit seinem Stabe auf einem Hügel, von dem man eine gute Aussicht hätte haben können, wenn nicht überall die längs des Flusses befindlichen Wälder die Bewegungen des Feindes verbargen. Soviel ich vernahm, setzte Hooker mit seiner ganzen Armee über den Rappahannock, um Lee durch eine Flankenbewegung aus seiner Fredericksburger festen Stellung herauszulocken, während Sedgwick ihn in der Front festhielt. — Doch um die Situation zu klären, wollen wir einen Blick auf die augenblickliche militärische Lage werfen.

Der Bürgerkrieg, der sich aus scheinbar kleinen Veranlassungen und großen Ursachen entwickelt hatte, bewaffnete im Anfang des Jahres 1861 zwei der Waffen unkundige Volksparteien, die sich bis dahin nur bürgerlichen Beschäftigungen hingegeben hatten, und es schien, als ob die Löwenhäute schlecht auf die durch sie verhüllten Hausthiere passen würden. Die militärische Welt Europa's folgte Anfangs lächelnden Blickes den ersten etwas wüsten Zusammenstößen der beiden Kämpen, um so mehr, als der Norden, trotzdem die reguläre Armee auf seiner Seite stand, nur wenig militärisch erzogene Offiziere besaß, welche zum Süden übergetreten waren, und im Süden wiederum fast kein Gemeiner existirte, wel-

cher vor dem Ausbruche des Konfliktes je Waffen getragen hatte. Was an Ordnung und Disziplin fehlte, wurde durch ruhmredige und prahlerische Remontaden ersetzt, so daß nach diesen Präcedenzen der Verlauf der ersten größeren Schlacht (Schlacht bei Bull Run) nicht verfehlen konnte, spöttische Bemerkungen hervorzurufen und bei Militärs den Glauben wach zu rufen, daß der amerikanische Krieg nicht werth sei, einer eingehenden Betrachtung unterworfen zu werden. Derselbe wurde deshalb nur als Curiosität, jedoch ohne tieferes Interesse verfolgt.

Die Schlacht bei Bull Run, welche zwischen dem Rappahannock und Potomac geschlagen wurde, sowie mehrere andere kleinere Affairen in diesem Terrain, hatten aber auch den Amerikanern gezeigt, daß ohne militärische Organisation, ohne Disziplin und ohne Exercitium, das Kriegführen ohne Resultat bleiben mußte und selbst bei kleineren Affairen mehr Menschen kostete, als eine geordnete, energische, große Kriegführung. Beide Theile benutzten deshalb die Zeit vom Juni (Schlacht bei Bull Run) 1861 bis zum Jahresschlusse, um ihre Streitkräfte, Train's, Lazareth-Angelegenheiten, Generalstäbe ꝛc. zu organisiren, um mit größerer Einheit und Wirksamkeit im Felde auftreten zu können. Nur kleine maritime Unternehmungen an der Küste, wobei die Eisenpanzer ihre erste Rolle spielten, und wilde Raufereien im Westen füllten die Zeit aus.

Während diese Organisation in der Südarmee, bei der Einheit der Nation, bei der festen Hand des militärisch gebildeten Präsidenten, bei der soldatischen Erziehung fast aller südländischen Generäle, die Armee zu einem wirklich einheitlich brauchbaren Instrumente in der Hand des Führers machte, konnte im Norden die Umwandlung eines bewaffneten Volkshaufens in ein gegliedertes Heer nur langsam und in ungenügender Weise geschehen. Einmal war der Präsident, welcher ohne Verständniß sich den Oberbefehl vorbehielt, dieser Aufgabe nicht gewachsen; ferner konnte selbst die gefährdete Lage der Union die inneren Parteiungen nicht ganz ersticken, und endlich lähmte die Eifersucht der höheren Offiziere, so wie das demokratische Element der Armee, welches sich gegen die Disziplin aufbäumte, jede innige Verschmelzung der einzelnen Glieder zu einem Ganzen.

Die kurze Skizze der ersten Entwickelung der Armeen charakte-

risirt dieselben und die Art ihrer Kriegführung bis an das Ende des Krieges, wobei nur zu bemerken ist, daß durch Kriegs-Gewohnheit die Nordarmee an Kriegstüchtigkeit im Laufe der Jahre zunahm.

Es war das Verdienst des General Mc'Clellan, eines in Westpoint erzogenen Offiziers (was man auch über seine Talente als Führer denken mag), die Nordarmee trotz aller ihm entgegengestellten Hindernisse zu einem allenfalls brauchbaren Heereskörper umzumodeln. Jedoch ehe er sein Werk vollendet hatte, versuchte er, getrieben von der ungeduldigen Presse, im Frühjahr 1862 auf der zwischen dem James und York River gelegenen Halbinsel mit der kaum kriegsbrauchbaren Armee, Richmond, die Hauptstadt der Conföderation, zu erobern, wobei die auf dem Yorkflusse ihn begleitenden Transportschiffe eine gute Basis für seine Operationen bildeten. Das Ende der Expedition ist bekannt. Mc'Clellan, nachdem er sieben Schlachten verloren, nachdem ihm Stuart durch einen kühnen Zug sämmtliches Heeresmaterial und Proviant im Rücken verbrannt hatte, verlegte seine Basis (ein in Amerika und England sprichwörtlich gewordener Ausdruck) von dem York- nach dem James-River und war froh, mit den Resten seines Heeres nach dem Potomac zu entkommen.

Die conföderirte Armee war vom General Lee kommandirt worden, welcher hier seinen Ruf als Feldherr gründete. Auch General Jackson hatte hier, wie in den dicht vorangegangenen Begebenheiten, Gelegenheit gehabt, die Größe seines militärischen Talentes zu beweisen. Derselbe hatte vor den erwähnten Ereignissen den Auftrag erhalten, mit noch nicht 20,000 Mann im sogenannten Virginien-Thale zwischen dem Potomac und dem Rappahannock, fern vom Kriegstheater um Richmond, sich gegen 80,000 Mann, welche ihn in drei Theilen umlagerten, zu behaupten und wo möglich diese Truppen von der Vereinigung mit Mc'Clellan abzuhalten.

Jackson hatte sich jedoch mit dieser schon schwierigen rein defensiven Aufgabe nicht begnügt, sondern war wie ein Löwe über jeden einzelnen Theil seiner überstarken Gegner hergefallen, hatte sämmtlich so zertrümmert, daß sie eingeschüchtert hinter den Alleghanibergen oder jenseit des Potomac Schutz suchten, hatte Washington dermaßen bedroht, daß die in Schrecken gerathene Regierung dem

General Mc'Clellan die dringend nöthigen Reserven zum Schutze der Hauptstadt entzog und war endlich in unglaublichen Eilmärschen (die in Furcht gesetzten Feinde hinter sich zurücklassend) schnell südwärts geeilt. Hierdurch kam er zu rechter Zeit nach Cool Harbour, um in der Schlacht bei Gaines Hill vor Richmond den rechten Flügel des Mc'Clellan so wirksam zu überfallen, daß Letzterer es aufgab, noch fernerhin diese Hauptstadt zu belästigen.

Wie Mc'Dowall nach der Schlacht bei Bull Run, so war im Norden jetzt auch Mc'Clellan in Ungnade gefallen, und ein gewisser General Pope, welcher mit seinen disponiblen Kräften in das von Jackson geräumte Terrain zwischen Rappahannock und Potomac eingedrungen war, erhielt das Ober-Commando. Er sollte sich auch Lorbeeren erringen und begann damit, die durch Mc'Clellan eingeführte anständige Kriegsführung durch eine mehr dem Volkshaufen convenirende brutale Handhabung dieses Geschäftes zu ersetzen. Doch mißlang der Versuch vollständig, da er von Jackson umgangen und der übrigen Armee in die Flanke gefaßt, solcher Art nach Hause geschickt wurde, daß er Ruhm und Amt verlor. Die siegreichen südlichen Truppen überschritten den Potomac, und das geängstigte nördliche Cabinet rief wiederum Mc'Clellan zu den Fahnen herbei, der nun den Oberbefehl über die ganze Nordarmee erhielt. Ihm gelang es, den Vormarsch der Conföderirten, welche schon Pensylvanien bedrohten, durch die allerdings unentschiedene Schlacht am Antietam (von den Südländern Schlacht bei Sharpsburg genannt) aufzuhalten, jedoch vermochte er weder die durch Jackson bewirkte Ueberrumpelung von Harpers Ferry zu verhindern, wobei letzterer General neben 12,000 Gefangenen eine Unmasse von Armee-Material und Proviant erbeutete, noch den Rückzug von Lee's Armee über den Potomac zu stören, da seine Truppen nach der erwähnten Schlacht nicht in dem Zustande waren, ein der Offensive ähnliches Unternehmen zu beginnen. Auch gelang es General Stuart wiederum, in einem mit seltener Kühnheit und Energie ausgeführten Reiterunternehmen im Rücken der feindlichen Armee nicht nur Schrecken und Verwirrung zu verbreiten, sondern auch mit der Beute seine ganze Cavallerie-Division zu bekleiden und dieselbe mit 600 Pferden zu ergänzen.

Diese Erfolglosigkeit des Feldzuges, welche mindestens eben so

sehr dem Mangel an Brauchbarkeit der Nordarmee, als der zögernden Vorsicht des General Mc'Clellan zur Last gelegt werden muß, wurde ein Grund zur Anklage gegen den General, welcher hauptsächlich aber wegen seiner gemäßigt politischen Richtung das Ober-Commando verlor, das dem General Burnside übertragen wurde.

Derselbe beschloß, wie man zu sagen pflegt, „den Ochsen bei den Hörnern zu fassen", ging bei Fredericksburg über den Rappahannock und griff die concentrisch auf Hügeln postirte Armee des General Lee in der Front an. Dieselbe blieb in der strictesten Defensive, da es ihr durch die Gunst des Terrains gestattet war, neben dem Artilleriefeuer fast überall ein viergliedriges Rottenfeuer zu unterhalten; die Folge war, daß die Armee Burnside's, nachdem sie einen siebenmal größeren Verlust als die Gegner erlitten hatte, vollständig erschüttert von jedem weiteren Versuche, die Position bei Fredericksburg zu nehmen, abstand. Es war nur der wohl zu großen Vorsicht des Generals Lee, welcher keine Kenntniß von dem demoralisirten Zustande des geschlagenen Heeres hatte, zu verdanken, daß letzteres, ohne gänzlich vernichtet zu werden, wiederum das Nordufer des Rappahannock erreichte. (Dezember 1862.)

Der General Burnside theilte das Schicksal seiner Vorgänger. Er verlor seine Stellung, welche durch den General Hooker besetzt wurde. Derselbe hatte sich einerseits durch seine persönliche Tapferkeit, andererseits dadurch einen Namen gemacht, daß er schwere Anklagen gegen seinen Vorgänger und General Mc'Clellan erhoben hatte. Er wurde von seinen Freunden „fighting Joe" (fechtender Joseph) genannt und suchte durch prahlerische Reden und eine ihm ergebene Presse seinen Ruhm so lange zu preisen, bis auch ihn die Rolle des Handelns treffen sollte.

Während des Winters 1862—63 lagerten die Armeen, wegen der unbrauchbaren Wege, wegen der angeschwollenen Flüsse und der selten rauhen Witterung, unthätig in denselben Stellungen auf beiden Ufern des Rappahannock sich gegenüber, welche sie vor der Schlacht bei Fredericksburg eingenommen hatten. Als ich im April 1863 das Hauptquartier des General Lee besuchte, fand ich die Armee daselbst noch vor. Dieselbe bestand aus dem 2. Corps Jackson und Longstreet und der Division D. H. Hill.

Der innere Zustand des südländischen Heeres war in diesem

Momente ein keineswegs günstiger. Die große Mißernte des Jahres 1861 hatte die Regierung gezwungen die ohnedies nur mit Korn, Mais und Speck hinreichend genährten Soldaten auf halbe Ration zu setzen, und war es unter diesen Umständen faktisch unmöglich geworden, eine Armee von 70,000 Mann auf einer und derselben Stelle zu ernähren. Deshalb war nicht nur die Division D. H. Hill, sondern auch ein Theil des Corps von Longstreet, südwärts nach Richmond geschickt worden, um die Verpflegung zu erleichtern, so daß die Armee des General Lee kaum 50,000 Mann betragen mochte. Noch schlimmer stand es mit der conföderirten Cavallerie. Der Mangel an Futter, die Rauhheit der Jahreszeit und eine Krankheit, welche die Cavallerie von der letzten Expedition aus dem Norden mitgebracht hatte, drohte der Reiterei einen tödtlichen Stoß zu geben, so daß der General Stuart, nachdem die meisten Brigaden tief in das Land hinein vertheilt worden waren, nur zwei ganz schwache Brigaden (Fitz Lee und W. Lee) bei sich hatte, deren Pferde in dieser Zeit sich außerdem in einem sehr traurigen Zustande befanden.

Während die Armee südlich des Rappahannock sich so schwach wußte, wuchs die Nord-Armee durch täglich ankommende Rekruten an und bot in ihren neuen Kleidungen, den hinreichend zahlreichen und neuen Zelten, sowie in der genügenden, sogar luxuriösen Ernährung, einen merkwürdigen Contrast zu dem gegnerischen Heere dar, so daß die wohlausgerüstete, gegen 159,000 Mann zählende Nord-Armee, nachdem sie Revue vor dem Präsidenten passirt hatte, von der jubelnden Presse als „die schönste Armee" unter der Sonne bezeichnet wurde.

Hookers Aufgabe war jetzt, mit seinen 159,000 Mann den General Lee aus seiner festen Position hinter dem Rappahannock herauszulocken. Er hatte dazu folgenden Plan gefaßt, von dessen Ausführung ich Zeuge sein sollte:

Er sendet General Sedgwick mit 45,000 Mann bei Fredericksburg über den Rappahannock, um hier die Armee der Conföderirten in der Front festzuhalten, während er selbst mit ca. 109,000 Mann bei Kelleys Furth, etwa 10 deutsche Meilen oberhalb, über den Rappahannock und später Rapidan setzt, um entweder den General Lee in der Flanke zu fassen, oder ihn, der von Sedgwick ver-

folgt wird, zwischen zwei Feuer zu bekommen und ihn zu schlagen, zu vernichten, zu annihiliren.

Die entzückte nordische Presse jubelte schon im Voraus Sieg und Untergang der Rebellen.

Wenn General Hooker seinen Plan so ausgeführt hätte, wie er ihn gefaßt, und wie ein Wetter über die Nord-Virginien Armee hergefallen wäre, so hätte Letztere sich in einer recht üblen Lage befunden. So zog sich aber Hooker, wie wir später sehen werden, mit seiner starken Armee auf Chancellorsville hinter Verschanzungen zurück, und überließ dem General Lee die Initiative, die derselbe mit gewohnter Gewandtheit zu seinem Vortheile ausbeutete.

Die Armee der Conföderirten bestand aus höchstens ca. 50,000 Mann in 2 Corps, kommandirt vom General Stonewall Jackson und Longstreet.

Jedes Corps hatte 3 Divisionen:

Corps Jackson { A. P. Hill (später Corps-General), Colston, Rhodes,

Corps Longstreet { Anderson, Mc'Law, Early.

Stuarts Cavallerie-Division war nur mit einer Brigade (Fitz Lee) bei den Schlachten betheiligt. Die Brigade W. Lee hatte besondere Bestimmungen im Süden, wie die Beschützung von Trains, Eisenbahnen ꝛc. In der Schlacht selbst hatten sie, des coupirten Terrains wegen, keine Gelegenheit zum Eingreifen.

An Artillerie mochten ca. 20. Geschütze sich bei der Armee befinden.

Die Nordarmee unter Hooker bestand nach den offiziellen Rapporten aus 159,000 Mann (vgl. Chesney, American War.) und war zusammengesetzt aus:

1. Corps unter Reynold,
2. „ „ Couch,
3. „ „ Sickles,
5. „ „ Meade,
6. „ „ Sedgwick,

11. Corps unter Howard (deutsches Corps, früher Sigel, später Schurz).

12. „ „ Slocum.

Die meisten dieser Corps waren drei Divisionen stark, welche vier schwache Brigaden enthielten. Die Brigaden bestanden aus einer unregelmäßigen Zahl von Bataillonen, manchmal fünf oder sechs, und waren selten stärker als 2000 Mann.

General Lee, schon längst durch Scouts, Meldungen nordischer Zeitungen, Spione ꝛc. von der feindlichen Absicht unterrichtet, ließ sich natürlich in eine solch offene Falle nicht locken, sondern marschirte mit 38,000 Mann dem General Hooker langsam entgegen, ohne sich vom General Early zu weit zu entfernen, den er mit 16,000 Mann zurückgelassen hatte, um die Fredericksburger Position zu vertheidigen.

Während so Lee gegen Hooker marschirte, sollte Stuart den Uebergang des Feindes bei Kelley's Ford beobachten, diesen beim Weitermarsch mit fortwährenden Neckereien begleiten und mit ihm zugleich zum General Lee stoßen, den er immerwährend von den Bewegungen des Feindes in Kenntniß zu halten hatte. Da die Armee des Feindes stets im dichten Walde marschirte, so war die Aufgabe der Cavallerie durchaus keine leichte; wie sie erfüllt wurde, werden wir im nächsten Kapitel ersehen, wo wir den Faden der Erzählung wieder aufnehmen, den wir am Rappahannock bei Kelley's Ford verlassen hatten.

Drittes Kapitel.

Schlacht bei Chancellorsville.

Beobachten am Rappahannock. — Generalstabsoffizier gefangen. — Mehr Gefangene. — Nachtmarsch. — Romantische Furth über den Rapidan. — Nacht im Freien. — Marsch im Walde. — Reitergefecht in pechfinsterer Nacht. — Reserve. — Sieg. — Fitz Lee. — Ich treffe den General Lee. — Erstes Feuer. — Letzte Zusammenkunft zwischen Lee und Jackson. — Nachtstimmung. — Orientirung der Sachlage. — 2. Mai. — Chamming Price. † — Umgehung durch Jackson. — Schlachtordnung bei Wilderneß. — Vorwärts. — Schlacht. — Panik der Unionisten. — Bericht einer nordischen Zeitung. — Nachtabenteuer. — Jackson schwer verwundet. — Feindliche Umgehung. — Schlachtfeld im Mondschein. — Ein Sack Hafer. — Der 3. Mai, Schlachttag von Chancellorsville. — Erwachen. — Lustiges Abenteuer. — Sachlage. — Die Schlachtlinie avancirt. — Heldenmuth der Conföderirten. — Dreimaliger Sturm. — Gelingt. — Ende der Schlacht. — General Lee's Zweifel. — 4. Mai. — Schlacht bei Banksfurth. — 5. Mai. — Rückzug Hookers. — Beute. — Gespräch mit General Lee während der Schlacht. — Ein Stück Blei. — Medizinalwesen. — Benehmen der Verwundeten. — Apfelbaum. — Leichname. — Ernste Siegesfreude. — Holzbrustwehren. — Lager am Massaponax. — Lagerleben. — Wahrheitsliebe. — Schreiben eines gemeinen Soldaten nach Hause. — Stonewall T. Jackson. — Seine Vergangenheit. — Professur. — Sein Charakter. — Verhältniß zu General Lee. — Seine Wunde. — Predigt des Dr. Lazy. — Jackson's Tod. — Liebe des Volkes. — Schlachtplan für General Lee.

Während wir bei Kelley's Furth im Grase lagerten, wie immer dabei den Pferden die Zügel abwerfend und sie grasen lassend, jagten Couriere mit Meldungen nach der Front hin und kamen von dort zurück, nicht selten mit Gefangenen, die gehörig ausgefragt wurden; unter andern brachten sie einen belgischen Offizier mit, der im Generalstabe Hookers angestellt war, recognosciren wollte und harmlos (es war sein erstes Debüt) unsere Leute für eigene Cavallerie gehalten hatte.

Um 4 Uhr brachen wir auf, parallel mit der Potomac-Armee marschirend, die wir durch Waldlücken deutlich sehen konnten; sie wurden sofort durch einige Lagen mit gezogenen Geschützen begrüßt, was sie in Erstaunen setzte und Unruhe in den Marsch brachte, denn man sah die Colonne hin- und herlaufen, obgleich, wie wir von Gefangenen erfuhren, kein Schuß getroffen hatte. Je länger wir marschirten, desto mehr Gefangene kamen ein, meist Faullenzer, die, unter der Last achttägiger Ration keuchend, seitwärts der Marschstraße ein sicheres Ausruheplätzchen gesucht hatten. Unsere Leute waren ohne Vorbereitung und plötzlich aufgebrochen, deshalb war die große Ration der Feinde: (cracker) Zwieback und Speck, eine wahre Erquickung für dieselben. Als ich ebenfalls meinen Magen, der seit gestern Abend nichts erhalten hatte, resp. die Tasche, mit so erworbenem Zwieback füllte, wollte ich von den Leuten, die ihn herbeigeholt hatten, nicht so viel annehmen; doch sie lachten: Wir fangen noch mehr solche Yankees, und ritten vergnügt in den Busch.

Wir ritten bis in die Nacht hinein, theils auf grundlosen Wegen, wo die reitende Artillerie (glatte 12-Pfder, zur Hälfte gezogene 6pfd. Withwort) schwere Arbeit hatte, doch geschickt über sumpfige Stellen sich wegzuhelfen wußte, und furtheten etwa um $12^1/_2$ Uhr in mitternächtlicher Stunde bei schauerlichem Wetter durch den romantischen Rapidan. Steil fiel dessen Ufer zu dem etwa 100 Fuß breiten Flusse hinab, der von schwachem Mondscheine beschienen rauschend vorbeifloß. Drüben sah man das hohe felsige Ufer sich majestätisch als dunklen Hintergrund erheben, während man bei der Todtenstille und der Dunkelheit nur den vorderen Reiter sah und plätschern hörte, der glücklicherweise der Furth kundig uns sicher zum andern Ufer hinüberführte. Hier kletterten wir, uns ganz den müden Pferden überlassend, steil hinauf, und bezogen um $1^1/_2$ Uhr das ersehnte Quartier, d. h. wir banden bei strömendem Regen die Pferde an den Zaun, der überall die Wälder durchzieht, wickelten uns in die Decke, legten den Kopf in den Sattel, streckten uns unter Fichtenbäume in den Lehm und schliefen, so gut es ging, zur ironischen Illustration des bekannten Liedes:

Und find' ich keine Herberg,
So bleib ich zur Nacht

Wohl unter grünen Bäumen,
Die Sternlein (?) halten Wacht.
Die Linde im Winde, sie wiegt mich ein gemach,
Und morgens weckt die Lerche mit ihrem Sang mich wach.

Diese Lerche war diesmal ein derber Courier, der mich schüttelte: „Captain, es ist hohe Zeit!“ Wir rückten uns in den nassen Sachen so gut es ging zurecht und sattelten die Pferde mit dem wirklich traurigen Bemerken, ihnen nichts zum Frühstücke anzubieten zu haben, als etwas Gras und ein paar Körner Mais. Schon am Tage vorher hatten sich die Thiere nur mit dem noch sehr spärlichen Grase begnügen müssen.

Wir setzten (am 30. April) von früh bis in die Nacht das Geschäft, den Feind zu beunruhigen, fort, welches nur auf den vorhandenen Querwegen geschehen konnte, wo die Artillerie abprotzte, in die Colonnen feuerte, und abgesessene Scharfschützen Verwirrung anzurichten versuchten. Diese Taktik verlor den Charakter der Tollkühnheit nur dadurch, daß die den Weg überall begrenzenden Wälder ganz undurchdringlich waren, sonst hätte eine Compagnie Infanterie genügt, die auf der 1/4 deutschen Meile langen kothigen schmalen Straße ausgedehnte, gegen Fußtruppen in diesem Terrain hülflose Reiterei auseinander zu sprengen. Zur größeren Sicherheit wurden durch kleine Spitzen und Seitendetachements alle Querwege vorwärts bewacht, so daß der Marsch verhältnißmäßig sicher wurde.

Wie gewöhnlich, wenn es an zu dunkeln fing, ritt Stuart mit uns voran, da er als kundiger Bote und mit guten Karten versehen der beste Führer war.

Auf einmal hielt er sein Pferd an und flüsterte halblaut: „Vorne ist es nicht geheuer! Major Tyrrell, sehen Sie, was es giebt!“ Dieser ritt bedächtiger vor und feuerte schon nach einigen Schritten seine sechs Revolverschüsse nach vorwärts ab. „All right!“ sagte Stuart, befahl Cavallerie herbeizuholen und ritt zurück. Da ich in der Finsterniß weder vorne noch seitwärts etwas bemerkt hatte, denn die Sinne und der Instinkt schärfen sich merkwürdig erst während einer Campagne, und ich nur scharfes Reiten und Säbelklappern hörte, so verlor ich vollständig den Ueberblick und wußte nach einigem Hin- und Herreiten offen gestanden nicht mehr, wo Feind, wo Freund war.

Unserer herangezogenen Cavallerie entzog ich mich, ebenso wie der feindlichen, und war froh, als ein Bekannter mich endlich meiner Unsicherheit enthob. Der Stoß des herbeigeholten Regiments verfehlte in der Dunkelheit seine Richtung, wurde parirt, und unsre Reiter kamen pêle mêle im Walde wieder zurückgebraust. Ich ließ sie ärgerlich vorbeisausen, bis ein junger Freund mich an den Arm stieß und sagte: „Kommen Sie mit, Sie können die Yankees doch nicht allein besiegen!", was mich sofort ebenfalls in die nothwendige Gangart brachte, denn schon hörten wir auf unseren Fersen die Verfolger toben. Ein fester Sprung über einen Waldzaun, den man in der Eile zwei Fuß von der Höhe genommen hatte, rettete uns, denn die feindliche Cavallerie wagte nicht in der Dunkelheit den über 3½ Fuß hohen Zaunrest zu nehmen.

Sobald unser Regiment den Zaun hinter sich hatte, fiel es in Schritt und raillirte sich sofort in Stille und Ordnung. Zu meiner Freude sah ich, daß auch Stuart und sein Stab neben uns an der Lichtung vorbeieilten und schloß mich demselben wieder an. Stuart's Absicht gemäß, die Reserven heranzuholen, ritten wir in großem Bogen in dem Walde auf unsere Straße zu, und hörten im Finstern eine Colonne sich langsam bewegen. Ein Courier schlich vorsichtig vor und sagte leise: „Rebel!" — „All right, Rebel", war die Antwort, und wir waren an unserem 2. Regimente. Dies wurde unter Bezeichnung der Richtung sofort zur Attaque vorgesandt, während das vorhin geschlagene Regiment die Flanke sicherte; und bald hörte man, nachdem wirrer Lärm und Schießen vorangegangen war, an dem den dunkeln Wald durchhallenden Gellen und Juchen der Conföderirten, daß die Schranke vor uns gesprengt, und der Weg nach Spotsylvania Courthouse geöffnet war. Während dieser Attaque wurde dem Major v. Borcke ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Wir ritten noch bis gegen 1 Uhr im Walde entlang und machten Halt, um die Pferde grasen zu lassen. Alles ergab sich, außer den Vorposten, der Ruhe, und auch ich legte mich im Regen an einen Zaun in meine Decke gehüllt nieder, voll Besorgniß, wie ich mein todtmüdes Pferd, da ich nirgends hinreichende Nahrung für dasselbe fand, futtern sollte und es schon anfing, mir den Dienst zu versagen. — Stuart ritt mit mehreren Offizieren seines Stabes auf frischen Pferden diese Nacht

noch nach dem Hauptquartier des General Lee (12 engl. Meilen). Als ich eben einschlafen wollte, rüttelte mich ein junger Lieutenant vom Stabe des General Fitz Lee auf und lud mich ein, mit ihm zu diesem General zu kommen, der im Auftrage des General Stuart für mich sorgen solle, was derselbe auch mit seiner sprichwörtlich gewordenen Liebenswürdigkeit that. Mir war, da jeder eine Schlacht erwartete, daran gelegen, mich der Hauptarmee zu nähern, um die Art des Fechtens der Südländer in der Nähe zu sehen. Ich ließ mir deshalb die Richtung zeigen, in der ich das Gros der Armee, dem wir uns jetzt genähert hatten, finden würde, und hatte die Freude, als ich nach einstündigem Ritte aus dem herrlichen Walde hervorkam, einige Herren des Stabes des Ober-Commandos beschäftigt zu finden, die Infanterie in Schlachtordnung zu rangiren (in zwei Treffen und Reserve). Ich hielt mich in der Nähe des General R. E. Lee auf und machte den Vormarsch mit. Das Gefecht war ganz lau, indem die Feinde nach wenigen Schüssen Position nach Position räumten, die trockenen Wälder hinter sich in Brand steckend; doch brannte nur das dürre Gras und die unteren Zweige, so daß man an den meisten Stellen durch den Brand hindurch marschiren konnte. Auf einer Höhe (Aldrick) machten wir auf einer kleinen Waldblöße Halt. Der General Lee erhielt die Meldung, daß der Feind sich in der Front in der Nähe von Chancellorsville stark verschanzt und durch formidable, natürliche, oft 200 Fuß breite Verhaue gesichert habe.

Der General schlug deshalb auf einem Platze neben der Straße unter einigen Bäumen sein Hauptquartier auf, wo wir bis zum nächsten Morgen blieben. Die Shrapnels inkommodirten uns hier sehr, denn eine gezogene Batterie bestrich die Straße dicht neben uns und überschüttete uns weidlich mit Sprengstücken. Ich suchte mitten in dem Hagel für mein hungriges Pferd von allen Tornistern todter Mannschaften Zwieback zusammen, den es mit Heißhunger verzehrte, und konnte dem armen Thiere so wenigstens etwas Nahrhaftes bieten.

Als ich auch eben nach einem Haufen ausgeschütteten Gebäckes griff, fuhr sausend ein Sprengstück hinein, die Zwiebacke plötzlich in alle Richtungen spritzend, so daß meine Hand in eine leere Stelle griff. Mir war das Feuer deshalb nicht unangenehm, weil

ich mich mit Ruhe an das Artilleriefeuer gewöhnen konnte, aus dem wir die nächsten 8 Tage nicht herauskommen sollten.

Als ich zu dem Baum zurückkam, wo unser Stab sich um den ehrwürdigen General gelagert hatte, sah ich diesen schönen Sechziger, der in einfachem grauen Rocke ohne Abzeichen am Baumstamme saß, nachdenklich in die Ferne blicken, als wenn er Jemand erwartete. Nach einiger Zeit stieg ein hagerer, etwas gebückt gehender Mann mit schwarzem Barte und Haaren vom Pferde, der trotz des verwetterten Angesichtes mehr die Züge eines Denkers als eines Kriegers hatte, und näherte sich ehrerbietig dem General, der ihm mit innigem Wohlgefallen und Achtung die Hand reichte. Der Ankömmling war der berühmte Stonewall Jackson. Aller Augen waren mit Ehrerbietung und Stolz auf die Gruppe gerichtet, die etwas seltsam Feierliches hatte. Das Schweigen wurde nur durch die Shrapnels unterbrochen, deren Stücke mit eintönigem Geschwirre über uns hinfuhren, Zweige und Blätter herabsendend.

Bald waren die beiden in ernstem eifrigen Gespräche begriffen, welches offenbar in vollkommenster Einigkeit endete, denn das Resultat spiegelte sich in der Abendsonne auf den Antlitzen der Freunde ab, die sich abgewandt an den Stamm des Baumes setzten; sie ließen die Blicke in die Ferne schweifen, die Gedanken aber ihrem geflügelten Laufe. Der alte Lee nahm nach einigen Minuten seinen Hut ab. — Wer kann rathen, was in dem Augenblicke in diesem von schwerer Verantwortung bedrückten Herzen vorging, was diese mit Entwürfen gefüllte Brust beseelte?

Jackson, wie immer gebückt, den Kopf herabgesenkt, zeigte trotz der scheinbaren Ruhe mächtige Gesichtsbewegung; er zog fast gleichzeitig mit seinem Führer das Käppi vom lockigen Kopfe und hielt seine Hand wie flehend vorwärts, die schönen Augen andächtig aufwärts richtend. Da flüsterte Einer zum Andern: „Seht, der Stonewall betet wie im Gefecht, das bedeutet einen blutigen Tag.“ (Bekanntlich hob der General Jackson im dichtesten Kugelregen, wenn die Schlacht sich nicht entscheiden wollte, auf seinem Pferde die Arme oft wie betend gen Himmel. Wie es scheint, stets mit Erfolg.) Bald standen die beiden Generäle auf; mit ruhigem, hoffnungsstrahlendem Angesichte schüttelten sie sich die

Hände wieder und wieder, als wäre die Trennung so schwer, und lange schauten sie sich in die biederen Augen.

Jackson ritt davon.

Ahnten die Freunde wohl, daß dieses der letzte Handdruck sein sollte?

Der treue Jackson sollte die Schmach seines Landes nicht erleben, seiner Seele dies Weh erspart werden.

Der Zauber war gelöst, Truppen marschirten nach allen Richtungen ab, Couriere brachten und holten Depeschen, das Tirailleurfeuer in der Front nahm an Heftigkeit zu, der Stab schloß sich um den General, und Alles deckte die Nacht mit dichtem Schleier zu. Jeder legte sein wasserdichtes Stück Zeug oder Zeltstück unter sich, um die schädliche Ausdünstung des Erdbodens abzuhalten, und zog den wollenen Plaid über den Körper. So lagerte General und Gemeiner.

Die Pflanzer und Pflanzerssöhne, die früher nur Wohlleben und Luxus kannten, machten trotzdem ein zufriedenes Gesicht, da sie seit drei Jahren kein anderes Nachtquartier hatten, als freie Luft und Zelt, und zogen zum größten Theil in echt altenglischer Frömmigkeit das prayerbook hervor, heute als am Abend vor einer Schlacht noch besonders andächtig den tröstenden Worten folgend.

Die Stimmung, die im Ganzen herrschte, drückte ein befreundetes Mitglied des Stabes zu mir aus, indem er sagte: „Das giebt große Ereignisse, und mancher Mutter Sohn wird das Gras küssen! Wenn die Beiden zusammen kommen, da geht die Geschichte schwanger und gebiert Blut für uns und Hölle für den Yankee!"

General Lee hatte mir Abends den leisen Wink gegeben, mich, wenn ich etwas sehen wollte, an Stuart zu halten, nachdem er mich dem General Jackson, ehe derselbe abritt, in ehrender Weise vorgestellt hatte. Die wenigen zutraulichen, ja weichen Worte, die dieser sonst so kurz angebundene General zu mir sprach, habe ich nicht im Gedächtniß behalten, da ich nur die herrlichen Augen mir ansah, die mich beim Gespräch anblickten. Doch wiederum sei ein Blick in die Situation und auf die Karte gethan, ehe wir weiter reiten: General Lee, welcher sah, daß er mit 35,000 Mann (denn 15,000 unter Early ließ er dem 45,000 Mann starken Sedgwick bei Fredericksburg gegenüber) einen dreifachen, über 100,000 Mann

starken Feind hinter starken Verschanzungen in der Front nicht angreifen könne, beschloß den General Jackson mit seinem Corps (einigen 20,000 Mann) um den rechten Flügel Hookers herum zu senden, um so Verwirrung anzurichten, während er mit 12—15,000 Mann denselben in der Front beschäftigte. (S. Schlachtplan.)

Sonnabend, den 2. Mai.

Der Weisung gemäß ritt ich früh 5 Uhr zu Stuart, der sein Hauptquartier in einem Hause nahe bei Katharine Furnace aufgeschlagen hatte; dort kam mir Borcke sehr ernst entgegen und sagte: „Stille, Captain, wir sind in tiefster Trauer, unser Liebling Chamming (Major Price) ist todt, er hat sich heute Nacht verblutet." Die schöne Tochter des Hauses besorgte weinend die letzten Liebeswerke an der Leiche, und der schon erwähnte Prediger Lazy sprach den letzten, rührenden Segen über den entseelten Körper des jugendlichen Helden aus, dessen Stimme in fröhlichem Lachen und Geplauder oft am Lagerfeuer uns die gute Laune aufrecht erhalten hatte. Alles stand betroffen herum; Stuart, den bärtigen Kopf in die Hände gestützt, konnte sich des Schluchzens nicht erwehren. Während der Scene drängte sich ein Courier durch die Thür mit den Worten: „General Jackson wünscht den General Stuart zu sprechen!" Letzterer, wie durch Zauberschlag geweckt, stülpte schnell den Hut mit wallenden Federn auf den Kopf und ging in langen Schritten auf Jackson zu, der ihn auf seinem, nicht etwa durch Schönheit berühmten Pferde erwartete.

„Was giebts, Stuart, Sie sehen so betrübt aus?"

— „Chamming ist todt, ein Sprengstück öffnete ihm die Arterie, und, ehe Hilfe kommen konnte, war er verblutet." —

„Gott tröste Sie", sagte Jackson mit innigem Ausdrucke, „doch kommen Sie, ich habe Ihre Cavallerie nöthig."

Darauf besprachen die Generäle den projektirten Flankenmarsch; die Cavallerie, an welche der rechte Flügel des Feindes sich gewöhnt hatte, sollte die Bewegung verschleiern und decken.

Schon kamen die Colonnen des 2. Corps heran. General Jackson ließ unter eigener Aufsicht von den vordersten Truppen über den geschwollenen Poplar Run eine Brücke aus Waldzäunen, Strauch und Erde zusammenstellen, und ritt dann mit Stuart vor.

Um den Sicherheitsdienst der dortigen Cavallerie näher kennen zu lernen, und mich, da ich orientirt war, überall umzusehen, ritt ich im dichten Walde mit der Spitze voraus und hatte das Glück, mehrmals mit auf den Feind zu stoßen, der sich, sobald er unser ansichtig wurde, zurückzog. Es war ebenfalls Cavallerie, die den Weg von Zeit zu Zeit verbarrikadirt hatte. Die Leute unseres Corps waren, wie man an den eifrigen mit lebhaften Handbewegungen begleiteten Gesprächen und an der Schnelligkeit und Emsigkeit bei der Ausführung der Bewegung deutlich ersehen konnte, mit Leib und Seele bei der Sache, denn nach langer Ruhepause rührte sich ja der alte Jackson wieder, der seine Leute noch nie in eine unglorreiche Affaire geführt hatte.

Die Bewegung ist auf der Karte verzeichnet.

Bei Wilderneß Tavern, in der Nähe des Wilderneß Run, wurde die Schlachtlinie formirt, ähnlich der Friedrichs des Großen: zwei Treffen in langen Linien, die während der Schlacht, so gut es ging, in den Brigaden Richtung hielten, hatten etwa 250 Schritte vor der Front Scharfschützen vor sich. Das erste Treffen bildete Rhode's, das zweite Colston's Division, während die des Generals A. P. Hill die Reserve bildete. Auf dem rechten Flügel hatte die Stonewall-Brigade (die Jackson selbst früher führte) den Auftrag, den Feind in der Front zu beschäftigen.

Es mochte 4 Uhr sein. Sobald eine Truppe aufgestellt war, legten sich die Leute in größter Ruhe nieder, da jeder wußte, daß es sich um eine plötzliche Umgehung handle. In Folge dessen war die gespannteste Aufmerksamkeit vorhanden und Alles so still, daß man die unirte Pauke hörte, welche den Takt zur Abendparade schlug, was Stoff zu mancher scherzhaften Bemerkung gab. Man konnte nirgend weiter als 80—100 Schritte in den Wald hineinblicken.

Als Alles in Schlachtordnung aufgestellt war, wurde die Cavallerie vor der Front weggenommen, der Schleier so gewissermaßen gelüftet, und zum „Vorwärts" das Commandowort gegeben. Die Linien, im Walde ängstlich Richtung haltend und gegenseitig laut sich korrigirend, rückten anfangs langsam und bedächtig vor; erst als sie auf den bestürzten Feind trafen, der ihnen augenblicklich widerstand und Gewehr- und Batteriesalven gab, gingen die

Conföderirten frischer vorwärts, nicht eher schießend, als bis sie dicht am Feinde waren. Der Lärm, der in dem dichten, Echo gebenden, Walde nun entstand, läßt sich gar nicht beschreiben; ich habe seitdem mancher größeren Affaire beigewohnt, aber solchen Höllenspektakel noch nie gehört. Es waren nicht mehr einzelne Salven, die man hörte, und einzelne Kanonenschüsse, sondern ein Heulen der Feuerwaffen in tieferem Baß und höherer Stimme, welches auf- und abwogte gleich einer schweren Melodie, während Kugeln und Shrapnels die Lüfte durchsausten, Blätter und Zweige herabregnen lassend. Dabei sahen wir Alle im tiefen Walde nicht, was seitwärts vorging. Plötzlich erhob sich auf allen Seiten ein hohes Jauchzen, der sogenannte Rebellengell, den die Nordländer so fürchteten. Das Schießen wurde geringer, und wie die Löwen stürzten sich nun die Conföderirten auf die verwirrten Feinde, welche, unerwartet angegriffen, die Ordnung nicht wieder erhalten konnten. Die ersten Bataillone wurden nach kurzem Widerstande über den Haufen geworfen, die Regimenter gaben nur noch eine Salve ab und rückten vor, den nachfolgenden Truppen den Weg versperrend. Die Batterieen suchten vergeblich in dem Walde Raum zur zweiten Aufstellung zu gewinnen und mußten abfahren. Das Gewirre wurde größer und größer, die Straßen (denn durch die Wälder konnten sich nur einzelne Infanteristen schleichen) füllten sich mit fliehenden Feinden, die Rebellen stürzten nach; die neben der Straße fahrenden Wagen, Batterieen und Munitionskarren wurden durch Zäune an der Flucht verhindert, so daß die Pferde von den Reitern verlassen in beliebiger Richtung umherirrten oder an zu grasen fingen. Als eine große Waldlücke (bei Tady's Farm) etwas Aussicht gestattete, bot sich meinem Auge ein merkwürdiger Anblick dar. Die Südländer, mit Schuß und Bayonnet hinter dem fliehenden Feinde Verderben bringend, folgten jauchzend in flüchtigem Schritte, wenn auch nicht mehr fester Ordnung, dem unglücklichen früher Sigel'schen Corps, das ganz aus Deutschen bestand, auf den Fersen.

Alle Ordnung in der feindlichen Armee schien gelöst, die Demoralisation ihren Höhepunkt erreicht zu haben: Waffen, Tornister, Mäntel, Patrontaschen, ja Jacken, die fortgeworfen waren, um das Laufen zu erleichtern, bedeckten die Plaine. Bespannte Geschütze

saßen fest am Zaune, eine Batterie von Allen verlassen, stand schußfertig auf einer Höhe. Ja, aufgeschlagene Briefmappen und die Feder noch im beistehenden Tintenfasse zeugten von der Plötzlichkeit der Flucht. Dazwischen wanden sich Verwundete oder lagen Todte in allen Stellungen, wie die letzte Bewegung sie gelegt hatte.

Die Nacht erst machte dem Verfolgen ein Ende, da leider schon eigene Truppen in dem unglaublich dicht bewachsenen und coupirten Terrain aufeinander gekommen waren, und es unmöglich wurde, auf weitere Entfernung etwas zu erkennen. General Jackson befahl die Schlacht battle of Wilderness, d. h. Schlacht in der Wildniß zu nennen, da der sogenannte Wildnißbach dicht an dem Schlachtfelde vorbeifloß.

Da es bei den vielen beschönigenden Berichten der nordischen Presse, die diese Niederlage zu vertuschen suchten, möglich ist, daß ich mindestens einer großen Parteilichkeit beschuldigt werden könnte, so möge hier die Beschreibung eines unionistischen Blattes über die Schlacht zu meiner Rechtfertigung eingeschaltet werden; es heißt darin:

„Die fliehenden Deutschen kamen in Haufen über das Feld gelaufen, ausreißend und rennend, wie nur Leute laufen, die überzeugt sind, daß sichere Vernichtung sie erwartet. Ich muß gestehen, daß meine Feder zu schwach ist, um den folgenden Scenen gerecht zu werden. Ich hatte das Unglück, mitten (?) auf dem Schlachtfelde mich zu befinden, als der panische Schrecken auf uns losbrach. Möge ich niemals wieder solche Scene erleben! Hier war eine geschlossene Infanteriekolonne, die im Laufschritte davonjagte, dort eine dichte Masse lebender Wesen, die davon ras'ten, so schnell ihre Beine sie nur tragen konnten. Die Rebellen folgten nach und feuerten lagenweise Salve nach Salve auf uns hin, wobei sie laut gellten und juchten, um die Verwirrung noch zu vergrößern; hunderte von Cavalleriepferden, die bei dem ersten Feuer der Feinde von den Reitern verlassen worden, sprengten wie wahnsinnig nach allen Richtungen hin; ganze Batterieen jagten vom Felde fort; Batteriewagen, Ambulanzen, Pferde, Menschen, Geschütze, Munitionskarren, Alles tobte und verfuhr sich zusammen zu einer unentwirrbaren Masse, auf die fortwährend das Feuer der Rebellen herabhagelte!

Um die Schrecken des Ereignisses zu vergrößern, war nur ein Loch vorhanden, durch das man vom Schlachtfelde entkommen konnte, und zwar ein kleines Ravin, welches durch den Scottsbach ausgespült war. Hierhin stürzte sich die konfuse Masse Hals über Kopf und suchte Rettung.

Einen Moment lang schien es, als wenn keine Macht der Erde die schreckliche Furcht abwenden könnte, welche die ganze Armee überwältigte.

Heran kam der von der Panik gehetzte Haufe: erschreckte Fahrer, die auf ihre Pferde mit allen Kräften hieben und spornten, Krankenwagen, die umwarfen und gegen Bäume und Stumpfe in Trümmer geschlagen wurden, Pferde, die durch den Wald jagten, Menschen, die flohen und vor Angst schrieen, — ein vollendeter Strom von Leidenschaften, über den nichts Kontrolle zu haben schien. Die Leute liefen nach allen Windgegenden. Sie alle schienen eine instinktive Idee des kürzesten Weges von ihrem Standorte nach der United States Furth (wo der Uebergang über den Rappahannock war) zu haben, und die Mehrzahl hielt im Rennen nicht eher inne, als bis sie die Furth dicht vor sich hatte. Manche von ihnen, als sie den Fluß erreichten, sprangen hinein und schwammen an's nördliche Ufer, und laufen vielleicht heutigen Tages noch. Das Reißaus war allgemein und die Schande allerwegen."

Es war Jackson's letzter Hieb, und der saß! —

Obgleich die Dunkelheit der Verfolgung ein Ende machte, so rastete General Jackson doch nicht, denn er fürchtete, daß die nördliche bei Chancellorsville concentrirte (ppr. 100,000 Mann starke) Armee sich den siegreichen Armen der nur ein Drittheil zählenden conföderirten Truppen entziehen würde, und beschloß deshalb mit einem Regiment Infanterie und ebenso viel Cavallerie im Rücken des feindlichen Lagers noch in der Nacht Schrecken und Verwirrung anzurichten, um den Feind glauben zu machen, daß die Umgehung sich bis dorthin ausdehne. Stuart rückte deshalb mit den genannten Truppen in größter Heimlichkeit (ich begleitete ihn) durch den stockfinsteren Wald wohl über eine halbe Stunde vor und ließ dann Halt machen, wobei sich uns der interessante Moment darbot, die sorglos am Feuer kochenden Reserven der Nordarmee im Dickicht zu beobachten. Jackson hatte befohlen, auf Jeden zu schießen, der in der Front herankäme, besonders auf Cavallerie. In finsterer Nacht verlor er selbst etwas die Richtung, kam unversehens aus dem Dickichte auf seine eigenen Leute und sank, den linken Arm durch eigene Mannschaften von 3 Kugeln durchbohrt, vom Pferde. Sein Ingenieurcapitain fiel tödtlich getroffen an seiner Seite nieder, zwei andere Herren vom Stabe wurden verwundet, und drei Couriere getödtet oder blessirt. Die erschreckten Feinde schossen in die augenblickliche Verwirrung hinein. Der General wurde auf einer improvisirten Bahre auf den Schultern seiner Leute fortgetragen. Doch sollte auch dies nicht genug sein, denn ein unglücklicher Schuß tödtete den einen der Träger, und wiederum

stürzte der Held, nachdem eine Kugel auch seine rechte Hand zerschmettert hatte, auf die Erde nieder.

Er bat, daß von seiner Verwundung nichts bekannt würde, und übergab dem General Stuart das Kommando seines Corps. Die Meisten von uns, obgleich nahe bei dem Ereignisse, erfuhren erst am andern Morgen den entsetzlichen Verlust, den die Südarmee erlitten hatte. —

Doch die Ereignisse rollen über Tod und Leben dahin, deshalb wollen wir den verwundeten General in den Händen seiner Freunde lassen, bis eine Pause im Kanonendonner uns Muße läßt, eines der hervorragendsten Helden der Neuzeit und seines beneidenswerthen Endes zu gedenken. —

Interessant ist, daß die Unirten an demselben Tage auch eine Umgehung von Lee's Armee versucht hatten, und zwar den Louisabach hinunter; sie nahmen dabei ein Bataillon gefangen und hätten bei größerer Energie großes Unheil anrichten können, doch die Nachricht, daß Jackson eben bei ihnen vorbeipassirt war, und ein schleuniger Marsch von Anderson's Division, ließ sie das Angriffsobjekt aufgeben und unverrichteter Sache wieder abziehen. (Die Bewegung ist auf dem Plan verzeichnet.)

Als wir von der kleinen Seitenbewegung, die so unheilvolle Folgen gehabt hatte, zurückkamen, lag stille, nur von Röchelnden, Sterbenden und Todten besät, das Schlachtfeld vor uns, auf das der Mond seinen milden Schein lagerte und dem Bilde einen eigenthümlich feierlichen Charakter gab. Ich ritt fast über das ganze Feld hinweg, da mich das erste größere Schlachtfeld, das ich sah, unwiderstehlich fesselte. Leider fühlte ich meine Ohnmacht, den Verstümmelten helfen zu können, doch bemerkte ich, wie bei fast jedem Verwundeten eine hülfreiche Hand saß. Eigenthümlich zog mich auf der Spitze eines Hügels das Gesicht eines jungen gefallenen Unionisten an (denn fast nur solche waren geblieben), der die Züge einer Jungfrau hatte, und ein so freundliches Todesantlitz, daß ich ihn lange anblickte. Es war unverkennbar das Gesicht eines Deutschen.

Endlich suchte ich mir eine Stätte zwischen todten Pferden und Menschen neben einer Cavalleriefeldwache und konnte meinem Pferde von zusammengelesenem Hafer eine anständige Mahlzeit

vorsetzen. Was das für eine Freude ist, einem Pferde, das man fünf Tage geritten hat, endlich Korn geben zu können, wenn es seinen fieberhaften Heißhunger nur in den Pausen und Nachts mit spärlichem Grase und etwas elendem Zwiebacke hatte stillen können, lernt man im Frieden nicht kennen. Als ich an diesem Tage bei der Verfolgung den ersten Sack Hafer auflas und dem armen Thiere denselben aufbreitete, sank dasselbe auf die Kniee, um schneller und besser fressen zu können, und bot so ein Bild dar, das einen Stein hätte erbarmen müssen.

Sonntag den 3. Mai.

Am andern Morgen erwachte ich von einem todtenähnlichen Schlafe, hatte aber nicht Zeit, Toilette, oder sentimentale Betrachtungen über meine keineswegs einladende Umgebungen zu machen, sondern mußte flink in den Sattel, da schon wieder Alles zur Bewegung bereit war, und, wie ich merkte, sich nach rechts zog.

Es hatte nämlich durch die Schlacht bei Wilderneß das Corps des General Jackson (jetzt durch Stuart kommandirt) soviel Terrain gewonnen, daß die Armee, d. h. Jacksons und Longstreets Corps, sich vereinigen konnten, wenn das erstere sich rechts, das zweite unter General Lee sich links bewegte. (S. Plan.)

Ich ritt, einmal um zu sehen, wie das Terrain vor unserer Front aussah, dann um dem General Lee entgegenzugehen, über unseren rechten Flügel hinaus und war wohl eine Stunde geritten, als ich an eine Waldblöße kam, in deren Mitte ein Negerhäuschen stand. Ich hatte meine Hand eben in die Tasche gesteckt, um ein anständiges Geldstück hervorzuholen, und etwas Korn mit Geld aufzuwiegen, als ich sah, daß mehrere Soldaten aus dem Hause hervorkamen, denen ich eben die Frage vorlegen wollte, ob sie General Lee's Corps schon gesehen hätten. Plötzlich bemerkte ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß diese Leute Unionisten waren, deren sichere Beute ich augenscheinlich zu sein schien, denn ich hatte außer meinem stumpfen Säbel (ich hatte nicht Gelegenheit gehabt, ihn schleifen zu können) nichts Waffenähnliches bei mir. Zeit zum Besinnen hatte ich auch nicht und so riß ich denn als Pommer instinctmäßig mein, wenigstens durch Größe imponirendes,

Schwert heraus, ritt fest auf die Leute zu und brüllte mit fester Stimme in den widerhallenden Wald hinein: „Ergebt Euch, Ihr seid von Cavallerie umzingelt!" Die erstaunt Zögernden machte ich mit dem eben so lauten Rufe: „Herunter mit den Waffen oder Ihr seid des Todes!" in einem, wie ich nachher hörte, sehr schlechten Englisch vollständig verwirrt und hatte das Wohlbehagen, die fünf Leute ohne Waffen vor meinem Gaule zu haben. Da ich fürchten mußte, daß die Ueberbleibsel aus dem Hause mich erschießen könnten, schrie ich, ehe ich: „Marsch" kommandirte, in's Blaue zurück: „Da sind mehr in dem Hause, wir haben sie alle gezählt, die werden sämmtlich getödtet!" — Kaum hatte ich, mich abwendend, einige Schritte gethan, so rannte ein sechster wie toll aus dem etwa 30 Schritt entfernten Hause heraus und schloß sich dem Trauerzuge an. Die Leute erzählten mir, daß sie zu den 6. Ohio-Volunteers gehörten und sich theilweise in der allerdings peinlichen Lage befänden, daß ihre Dienstzeit binnen Kurzem abgelaufen wäre. Ich freute mich aufrichtig, als ich nach halbstündigem Irren in dem dichten Walde, bei mir gänzlich unbekannten Wegen, endlich auf ein südliches Regiment stieß, das mich mit Willkommen empfing, als ich die nothgedrungene Art meiner Prise erzählte, während die düpirten Feinde lange Gesichter zogen, als sie hörten, wie sie gefangen worden waren. General Lee und Stuart lachten herzlich über das Abenteuer. So unbedeutend diese kleine Affaire war, so war sie für meinen Aufenthalt im Süden von Werth, denn von der Zeit an, kann ich wohl sagen, war ich erst wirklich, mit herzlicher Freundlichkeit und Wärme von Allen aufgenommen. Auch wurde ich, da die Anekdote in südlichen Blättern, copirt von der London Times, gestanden hatte, bekannt, was meine Aufgabe, die Armeen kennen zu lernen, mir bedeutend erleichterte. —

Die beiden conföderirten Corps verbanden sich an diesem Vormittage zu einer, einen Haken bildenden Schlachtlinie (die wie die Verschanzungen und Stellungen der Nordländer auf dem Plane verzeichnet sind).

Der Plan war, die an Zahl zwar übermächtigen und verschanzten, aber wahrscheinlich durch den gestrigen Stoß etwas demoralisirten Feinde in der Front anzugreifen.

Die Nordländer hatten sich nämlich in der letzten Nacht noch

einmal verschanzt, und zwar nach Süden durch Schützengräben und ca. 16 Batterieemplacements, die einen freien, sonst abfallenden Raum von etwa 3—400 Schritt Breite bestrichen. Diese Verschanzung C. war mit der früheren östlichen, die meist aus großen Verhauen bestand, verbunden worden. Selbst rückwärts hatte Hooker, für den Fall einer Niederlage, wiederum eine ausgedehnte Befestigung anlegen lassen, um dort eine zweite neue Position zu nehmen. Ueberhaupt hatten in dem Kriege bis dahin die Nordländer Alles von vorneherein nicht ohne Grund auf Rückzug und Deckung eingerichtet, denn die Potomac-Armee konnte sich während der drei Jahre, in denen der Kampf wüthete, auch nicht eines einzigen entschiedenen Sieges rühmen.

Kühn und entschlossen ließen sich dagegen die Südländer selten die Gelegenheit zu muthigem Angriffe entgehen und trugen den Siegeskranz fast stets auf der Spitze des Bayonnettes davon. Günstige Zeit und günstigen Ort zum Angriffe konnten sie bei dem abwartenden Zögern und der damals energielosen Führung der Nordarmee jedesmal wählen und die Initiative ergreifen.

Ein Ritt entlang der Front hatte mich belehrt, daß auf unserem linken Flügel die Entscheidung lag. Ich schloß mich deshalb beim Vorgehen demselben an und war unmittelbarer Zeuge der Attaque.

Die Südarmee avancirte.

Beim ersten Zusammenstoße mit dem Feinde entstand wieder ein brausender Lärm entlang der ganzen Front. Die erste Linie B, aus Schützengräben bestehend, ward im ersten Anlaufe genommen.

Hinter dieser Linie, durch ein Ravin getrennt, erhob sich der schon angedeutete Hügel C, der mit Schützengräben, die bei dahinter stehenden Truppen viergliedriges Feuer gestatteten, und mit ca. 16 Batterieemplacements gekrönt war. Ein gut bestrichener Abhang nach diesseits lief, ähnlich wie vor den Düppeler Schanzen, in ein Ravin hinab. In diesem Ravin raillirte sich das erste Treffen, welches durch das mörderische Feuer, das den Hügel B. beschüttete, etwas auseinandergekommen war, in aller Ruhe, um gesammelt den Todeshügel hinaufzustreben.

Man kann sich keine furchtbarere Stellung denken, als die zu stürmende noch ganz intacte Position, und kaum wagte ich an Er-

folg zu glauben. — Doch die Massen bewegen sich, und marschiren langsam und bedächtig die Plaine hinauf. Der ganze Hügel drüben hüllt sich in Wolken, und Kartätschen sowie schnell abgefeuerte Salven spritzen durch die kühnen Linien, große Lücken bildend und Haufen sich krümmender Menschen auf dem Boden hinterlassend. Ruhig geht es vorwärts. Diese Veteranen haben um Richmond und in 15 anderen Schlachten schon ähnliche Positionen erstürmt, sie brechen nicht. — Doch eine zweite Lage und viergliedriges Feuer, aus den Gräben sowie von den Hinterstehenden gegeben, wirken zu fürchterlich unter den Reihen. Die Attaque fängt an zu stocken, die Linie des Angriffs wird schlangenartig, und der Marsch verwandelt sich allmälig in eine Rückbewegung ohne große Ordnung. Doch in langsamem, ruhigem Schritte schreiten die stolzen Männer den Abhang herunter, sich gegenseitig „steady, steady“ (kalt Blut) zurufend, um nicht die Haltung zu verlieren, weil sonst bei dem Mangel an Form und kleiner Disziplin unheilbares Unglück entstehen konnte. Von Zeit zu Zeit schießt dieser oder jener ruhig zurück. Im kleinen Ravin sammeln sich die Leute noch einmal und formiren die Linie. Noch einmal bewegt sich die über die Rückbewegung unwillige Masse über das jetzt schon mit Körpern besäete Feld vorwärts; noch einmal hält sie eine Salve ruhig aus; doch wiederum, ca. 100 Schritte vor der Position schwankt und wankt die dünne lückenvolle Linie und wiederum suchen die Braven, mit dem energischen Zurufe „steady“ ruhig zurückgehend, im Ravin Schutz.

Jetzt wird Hülfe geholt, der General Lee schickt aus der schwachen Reserve, die schon überall in der Front hatte einhelfen müssen, noch die letzten Truppenreste zur Verstärkung. Wiederum nach kurzer Pause rückt die wundervolle Schaar von Helden mit entschlossener Selbstüberwindung und unbezwinglicher Energie, fest wie eine Eisenmasse und ruhig wie Felsen, jetzt aber unwiderstehlich, gegen die unheilspeienden Hügel vor. Tod und Verderben sprühen die Geschütze; ganze Reihen werden durch die nahen Salven niedergemäht. Doch der kalte Muth des kalten Bayonnettes bricht den Widerstand der sicher hinter den Schutzwehren schießenden Unionisten, und unter hellem siegverkündendem Gellen und Jubeln stürzen die Angreifer sich jetzt über die wankenden Linien, mit Schuß und Stich furchtbar unter den Widersachern wüthend.

Auch an andern Orten war der Sieg errungen worden, indem die Leute sich durch die von den Schützengräben schlecht vertheidigten Verhaue wanden, und die Besatzungen in den Gräben plötzlich überfielen.

So war die erste Linie gestürmt, zu deren Wegnahme wesentlich das Aufstellen einer Batterie von 20 Geschützen auf dem Hügel A. beigetragen hatte, welche so günstig placirt war, daß sie einen Theil der feindlichen Gräben und die Batterieen des Hügels C. enfilirte.

Nur noch einmal setzten sich die Unirten in den Gebäuden von Chancellorsville und daneben fest, doch herausgeräuchert zogen sie sich ganz in die zweite Position zurück.

Obgleich der Erfolg des ersten Angriffs nun vollständig gesichert war, so sollte es doch bald neue Arbeit geben, denn als bei der allgemeinen Abspannung nach der blutigen Arbeit zufällig eine kleine Pause in der wilden Schlachtmusik entstand, nahmen wir in unserm Rücken auf der Fredericksburger Straße heftigen Kanonendonner wahr. Es hatten nämlich die Nordländer unter General Sedgwick mit einer Uebermacht von 45,000 Mann die Position gegenüber von Fredericksburg (Mary's Hill), die General Early mit der Arrieregarde von etwa 15,000 Mann vertheidigte, gestürmt und drängte letzteren zurück, der seiner Weisung gemäß, Position nach Position haltend, sich langsam auf uns zuzog.

Der Augenblick war spannend und kritisch. General Lee kämpfte mit sich einen schweren Kampf, ob er mit seinen etwas in Unordnung gerathenen, durch mehrere Schlachttage erschöpften, doch noch kampffähigen Truppen trotz aller Chancen dagegen die zweite Position Hooker's stürmen oder mit einem Theile zurückgehen und Early gegen Sedgwick beistehen sollte? ob er Alles gegen Alles setzen oder einen kleinen aber sicheren Vortheil erringen sollte?

Er wählte das Letztere! er hieß die bei Chancellorsville zurückbleibende Armee sich den Nordländern gegenüber verschanzen und ging selbst mit Mc'Laws und Anderson's Division, zum Theil noch in derselben Nacht, auf der Straße nach Fredericksburg zu.

Montag den 4. Mai, Morgens, fiel der General mit diesen Truppen dem in der Front mit Early engagirten nichts ahnenden Sedgwick, so energisch in die rechte Flanke, daß derselbe, ohne sich

auf einen ordentlichen Kampf einzulassen, so schnell es Menschen und Pferde vermochten, durch die Banksfurth über den Rappahannock abzog.

Am 5. marschirten Early's, Mc'Law's und Anderson's Divisionen zurück nach Chancellorsville, und ein allgemeiner Sturm auf das letzte Lager der Nordländer ward unternommen. Jedoch hatte Hooker von selbst die Position schon in der vorigen Nacht geräumt, und nur Nachzügler, so wie die weitläuftigen Lagergeräthschaften, Zelte und sonstiger Ballast der Armee fielen in die Hände der Sieger, welche bei den schauderhaften Regenwochen, die nun folgten, alle, mit einem Zeltstücke resp. wasserdichten Zeuge versehen, untergebracht waren, während die Armee der Nordländer bei dem kalten stürmischen Regenwetter bedeutend zu leiden hatte.

Blickt man auf die Thätigkeit der Armee in der vergangenen Woche zurück, so kann wohl Niemand umhin, dem Führer wie der Armee ihrer Energie, Begabung, ihrer Hingebung, Tapferkeit und fast unmenschlichen Leistungen wegen das höchste Lob zu zollen, das Lob aufrichtiger Bewunderung.

Nachdem so der Verlauf der Schlachten, die fast fortwährend im Waldesschatten gefochten wurden, entrollt worden ist, wage ich auf meine kleinen Erlebnisse zurückzukommen, die vielleicht hier und da dem Gemälde etwas Relief geben, und am besten den Eindruck der Begebenheiten dem Leser vor Augen führen.

Am Sonntag früh war ich, wie erwähnt, Zeuge des gewaltigen Angriffes auf den Hügel C. gewesen, während ich zwischen Bäumen bei B. stand, resp. lag und um den unvergeßlichen Eindruck zu fixiren, im dichten Kugelregen eine Skizze von der Attaque, die ich vor Augen hatte, aufnahm. Die Bäume neben mir waren so zugerichtet, daß man nirgend eine Hand auf die Rinde legen konnte, ohne ein Kugelloch zuzudecken, der größte Theil der Bäume war umgebrochen, und streckte nur die Splitter gen Himmel.

Als ich voller Erregung über das Erlebte zum General Lee zurückritt, fand ich ihn neben der oben beschriebenen Batterie bei A. stehen, durch ein Fernglas den Fortgang der Schlacht beobachtend. Obgleich er den Stab wegen des heftigen Feuers etwas zurückgeschickt hatte, gestattete er mir gütigst an seiner Seite bleiben zu dürfen, und nun hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, den

Helden in der Schlacht selbst zu beobachten. Auf seinem milden Gesichte malte sich keine Spur einer Aufregung, er empfing gelassen die Depeschen und fertigte einige Befehle eben so ruhig aus, wie er gewöhnlich zu sein pflegte. Als ich offen meiner Bewunderung für die löwenhafte Tapferkeit seiner Leute Ausdruck verlieh, sagte er: „Geben Sie mir noch preußische Disziplin und preußische Formen, so würden Sie ganz andere Resultate erleben!" Im Laufe des Gespräches, in welchem er, wie immer, Krieg und Blutvergießen innigst bedauerte, meinte er, sein Hauptaugenmerk wäre darauf gerichtet, die Leute in moralischer Zucht zu halten und sie vor Verwilderung zu schützen. „Sehen Sie", sagte er, „hier haben Sie die Elite unseres Volkes von 16—45 Jahren vor sich, aus diesen soll künftig der Staat bestehen, sie sollen nachher die friedlichen Beschäftigungen treiben und ruhige Bürgertugenden ausüben. Es ist ein wildes Geschäft der Krieg, und man muß so viel wie es geht, die Leute an Selbstbeherrschung gewöhnen". Dies Gespräch führte der General, als die Schlacht im vollsten Toben war, während er eifrig durch das Glas den Fortgang des Gefechtes verfolgte.

Als wir auf dem Platze nebeneinander standen, fiel eine Miniékugel dicht vor unsere Füße und grub sich in den Boden ein. General Lee hob sie auf und überreichte solche mir mit den Worten: „Capitain, die war für Einen von uns beiden bestimmt, behalten Sie dies Stückchen Blei, als ein Andenken an den heutigen Tag". Mich hat bis heutigen Tages noch keine Auszeichnung glücklicher gemacht.

Auch Major von Borcke traf ich beim weiteren Vorgehen in einem heißen Feuer, dem sich Stuart wieder rücksichtslos ausgesetzt hatte. —

Der Anblick des Schlachtfeldes war ein großartiger, was man begreifen wird, wenn man bedenkt, daß auf kleinem Raume die Verluste auf beiden Seiten sich auf über 30,000 Mann beliefen. Pferde und Menschen lagen, besonders auf dem Hügel C., in Haufen umher, während Verwundete in zahlloser Menge sich wanden, zurückgetragen wurden, oder zurückhumpelten, oft das Gewehr mit dem Kolben nach oben als Krücke benutzend. — Dennoch konnte man nur staunen über die außerordentliche Organisation des Medizinalwesens, denn schon 10—12 Stunden nach der Schlacht war Freund

und Feind wenigstens mit Wasser und dem nothwendigsten ersten Verbande versehen. Neben der ausgezeichneten Ambulanzdirection halfen folgende Momente wesentlich zur Förderung der Krankenpflege: „Einmal hat der dreijährige Kampf die meisten Leute zu passablen Chirurgen, wenigstens für den ersten Moment der Verwundung, gemacht, ferner gestattete der außerordentliche Quellenreichthum die Lagerung der Verwundeten längs der Bäche, wo sie im Stande waren, mit dem gesunden Gliede sich Wasser aus dem Bache gegen Durst und brennende Wunden selbst zu schöpfen, und endlich auch die durch Gewohnheit ausgebildete Praxis der Aerzte, Unterärzte und Ambulanzträger."

Wiederholte Fälle der großen Selbstbeherrschung Verwundeter haben mir ebenfalls Bewunderung entlockt. Die Conföderirten hielten es für eine Schande, bei gewissen Verwundungen laut zu ächzen oder zu schreien (bei manchen ist es unvermeidlich), so daß man von Weitem am Aechzen hören konnte, wo ein conföderirtes oder unionistisches Lazareth war. Ein bekannter Offizier kam an mir vorbei, die eine Hand in dem Hute verbergend. Ich frug: „Sind Sie arg verwundet?" „Nein, nur die Hand caput, Captain!" (only the hand is gone). Ein höherer Offizier, dem der Unterleib schrecklich zugerichtet war, hörte von den Leuten, die ihn auf den Schultern davontrugen, daß sein Regiment vorbeipassire; er hob sich mühsam auf dem Lager empor, mit freundlichen Blicken Allen zuwinkend. Ich zu Pferde allein konnte sehen, wie sein leichenblasses Haupt ermattet und entstellt zurücksank.

In dem Munde der Armee lebten noch außerordentlichere Züge; ich erzähle aber nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Doch kehren wir zum Hauptfaden der Ereignisse zurück:

An einem Apfelbaum nahe bei Fairview (Hügel C.) schlugen die Generäle R. E. Lee, Stuart und der leicht verwundete A. P. Hill ihr Hauptquartier auf, obgleich dieser Platz gerade in dem Bereiche einer gezogenen Batterie der feindlichen zweiten Position lag, die Tag und Nacht uns wiederholentlich zwang, auf eine halbe Stunde das Feld zu räumen. Nach 24 Stunden war dieser Platz von Shrapnels ordentlich geeggt, und der Apfelbaum, an den sich das aus vielen Stücken und Lappen zusammengesetzte Generals-Zelt lehnte, konnte allein drei Vollschuß aufweisen,

neben einer Anzahl Wunden, die durch Bombensplitter verursacht waren.

In der ersten Nacht wurden noch die meisten Südländer begraben, während bei den fortwährenden Kämpfen und den geringen, erschöpften Kräften allerdings die Nordländer und die todten Rosse auf dem Felde moderten.

Diese Leichname sahen schauderhaft aus, wurden mit der Zeit schwarz, liefen hochauf und verbreiteten einen fürchterlichen Geruch, der denen, die wie wir noch sechs Tage auf dem Schlachtfelde campirten, gewiß Zeitlebens in Erinnerung bleiben wird.

Interessant war es, die Zeichen der Freude in der Armee zu sehen. Es war kein tobender, übermüthiger, mit Böllerschießen verherrlichter Jubel, sondern ein stiller Händedruck, den Einer dem Andern gab, mit dem Ausrufe, Gott sei Dank, auch dieses: „Auf nach Richmond" war vereitelt! Lauter ging es allerdings auf den Lagerplätzen zu, wo der harte Cracker und kalte Speck seit acht Tagen zum ersten Male mit frischem Fleisch und echtem Moska (eine unbezahlbare Delikatesse im Süden) und das kalte Lager auf offenem Felde mit dem warmen Zelte voll wollener Decken vertauscht wurde. Der Feind hatte soviel Vorräthe liegen gelassen, daß unsere kleine Armee vollständig warm gebettet war. Allgemeine Geschäftigkeit, gutmüthige Scherze und Wohlbehagen lachten Einem überall entgegen. Auch equipirte sich die Armee, so weit es anging, mit wollenen Kleidungsstücken. Ich hatte Muße, mir später die Vertheidigungsanlagen der Nordländer zu betrachten, welche zu glauben schienen, daß man hinter jeder Brustwehr sicher sei. Deshalb hatten zusammengeworfene Zaunlatten und etwas darüber geworfene Erde öfter die Stelle der Deckungen vertreten, und oft mehr Unheil angestiftet, als Gutes geleistet. Denn man sah häufig eine große Anzahl von Leichen und durch Splitter verwundete Leute an den Stellen liegen, wo eine Vollkugel, die höchstens einem Manne das Leben nehmen konnte, das Holzzeug durchschmettert hatte. Diese Verwundungen sind außerdem viel gräßlicher als Kugelblessuren, weil die Splitter zerreißend und zerfleischend wirken.

An diesem Tage gab General Lee seine bescheidene, würdige, fromme Ordre No. 59 heraus, in der er bei dem Siege Gott

allein die Ehre gab, und fern von aller Selbstüberhebung und Prahlerei sein Verdienst in den Hintergrund stellte.

Am 7. Mai, bei schlimmem Wetter, ritten wir wieder zu unserm alten Lager, gegenüber Fredericksburg; nur wurde es einige 1000 Schritt südlich mit der Aussicht auf den malerischen Massaponnax gelegt, der sich zu unseren Füßen hinschlängelte, während zwischen unseren Zelten Eichbäume und Sassafrassträucher etwas Schatten boten, und letztere mit ihren Wurzeln das Material zu einem etwas süßlichen aber schmackhaften Thee hergaben.

Hier ist es vielleicht am Orte, eine Schilderung von der Naturalverpflegung im Hauptquartier zu geben: Zwei Mahlzeiten, Breakfeast, Morgens 7 Uhr während der Ruhe, um 4 Uhr während der Märsche, im Messtent (Speisezelt, einem Stück Segelleinwand, das gegen Sonne und Regen schützte) servirt, und Dinner, Abends 6 Uhr, resp. nach dem Marsche eingenommen, bildeten die höchst praktische Art der Speisung. Die Gänge waren einfach, dieselben Morgens wie Abends: Cornbread (aus Mais gebackenes Brod) und Weizenbrod lagen auf dem Tische, das letztere oft als Zwieback bearbeitet. Dazu gab es Caffee mit gebranntem Weizen oder Mais gemischt, und etwas Thee, auch Sassafrasthee, Fleisch und Melassas (eine Art Syrup, aus Zuckerrohr gekocht). Butter war eine seltene Delikatesse, ebenso Eier. Dennoch hat bei dem Hunger, den man mitbrachte, nie ein Diner schöner geschmeckt, als diese einfache Kost in der liebenswürdigen Gesellschaft.

Natürlich gab es manchen Tag nichts, wie Speck und Zwieback, dazu wurde das herrliche Quellwasser getrunken, welches in Virginien alle tausend Schritt aus dem Boden klar, kalt und silberhell hervorsprudelt.

In dem Lagerleben lernte man auch die Truppen näher kennen, die trotz der Strapatzen, trotz des ernsten Sinnes, den der Krieg bei den Südländern erweckte, doch dem Humor durchaus nicht abhold waren, durch den sich besonders die wilden Texaner auszeichneten. Es sind ja viele Briefe von Gemeinen aus den Campagnen in Schleswig, Holstein, aus Böhmen, aus Italien ꝛc. veröffentlicht worden, um den Charakter und die Stimmung des Heeres zu veranschaulichen, so mag auch hier ein Schreiben eines jungen Mitgliedes der Stonewall-Brigade Platz finden, welches ein kleines

Bild der harmlosen Lagerstimmung der Conföderirten bietet. Ich gebe es möglichst wörtlich wieder:

„Kikeriki — kuhu! blies die scharfe Clarinette eines benachbarten Hahnes heute früh vor Tagesanbruch; ein schlafloser Soldat griff die Melodie auf, und er nebst hundert neuen Musikanten trompeteten so lange in derselben Hahnenweise, bis sie wirklich den Schlaf des ganzen Regimentes zu Tode geblasen hatten. Um die Zeit bis Frühstück (!?) zu vertreiben, d. h. bis etwas Vollschußzwieback und Ledercotelets gekocht und gebacken sein wird, will ich an Dir mit meinen Erzählungen Rache nehmen.

„Da die Campagne augenscheinlich für dies Jahr zu Ende ist, so sind keine Flotten- oder Feldexpeditionen zu registriren und deshalb bleibt nichts übrig, als Dir von unserem täglichen Lagerleben zu berichten; dies soll aber „geschichtlich wahr" geschehen, damit die Alten zu Hause genau wissen, wie wir hier den Tag zubringen. In dieser Jahreszeit ist das Leben besonders faul.

Kein Brief, kein Packet,
Keine Kunde, wie's in der Welt jetzt geht,
Keine Wärme, kein Frohsinn, kein gemüthliches Sein,
Keine Jagd, die nur der Mühe sich lohnt.
Kein Schatten, keine Käfer, kein Sonnenschein;
Novembermond!

„Da aus Mangel an allem Material, an Zelten ꝛc. unser Lager nicht nach militairischer Ordnung abgesteckt und aufgeschlagen ist, so giebt dasselbe ein Zeugniß von den verschiedenen architektonischen und häuslichen Geschmäckern der tausend betreffenden Individuen. Wenn auch hier und da eine gelegentliche Lokalität mit einer kleinen gemauerten Hütte oder Stall verziert ist, so puppen sich doch die meisten Leute in Strauchobdache der verschiedensten Formen ein, in Zaunecken, unter wasserdichten Zeugstücken (gum blankets), die an den vier Ecken von Cederzweigen gehalten werden, oder vergraben sich wie die Eskimos halb unter der Erde. Wenn, wie Gelehrte behaupten, die verschiedenen Architekturstyle ihren Ursprung natürlichen Einflüssen und dem Klima ꝛc. verdankten: wie die orientalischen Kuppeldächer den gebogenen Weidenruthen, die schiefen ägyptischen Ebenen der Nothwendigkeit die rohen Lehmziegeln in der heißen Sonne zu brennen, die korinthische Säule dem blumenreichen Klima daselbst ꝛc. ꝛc. — so möchte ein architektonisches Urgenie in diesem Lager genug Originalstyle finden, um Jahrhunderte im Voraus damit zu versorgen.

„Die einzig „nützliche" Beschäftigung dieser Brigade für die letzte Zeit ist gewesen, alle Eisenbahnen in ihrem Bereiche zu zerstören, augenscheinlich aus keinem bessern Grunde als dem, den jener Bursche hatte, der die wundervolle Anacondaschlange im Museum tödtete, weil es sein „Grundsatz wäre, Schlangen zu tödten, wo er sie fände". — Ein Soldat sagte neulich, der alte Jack (General Jackson) gedenkt mit uns alle Eisenbahnen im Staate zu entschienen, ohne Handwerkszeug als unsere Taschenmesser. Wir haben bis heute zerstört: ein großes Stück der Baltimore-Ohiobahn, die Winchester-Potomacbahn gänzlich, und die Manassaspaßbahn von Piedmont bis Straßburg.

„Wenn das Soldatenhandwerk im Felde müßig liegt und nichts thut, ist es eine „große" Institution, doch gehört jemand dazu, der es zu schätzen versteht. Federn sind nicht im Stande, die gemüthliche Zufriedenheit, die sorglose Heiterkeit, das unverantwortliche Zeittodtschlagen und den neckenden Geist zu schildern, der überall nach komischen Umständen auslugt, um Stoff zu Scherzen zu finden.

„Ein Cavallerist kommt an, höllisch stolz auf ein Paar immense Stulpstiefeln, für die er in eitler Verschwendung volle 40 Thaler seines Soldes eingesetzt hat; plötzlich verfolgt ihn das Geschrei von hundert Kehlen den Weg entlang: Hollah, kommen Sie raus aus den Stiefeln — kommen Sie raus — zu früh, um in Winterquartier zu ziehen — ich weiß, Sie stecken drin — Ihre Arme gucken ja raus aus den Stiefeln. — Ein Kunde reitet vorbei in einem furchtbar großen Hut und wird erschreckt durch ähnliche Rufe: Komm raus aus dem Hute, Du denkst, wir sehen Dich nicht — wir wissen wohl, daß Du drin sitzest, die Beine hängen ja raus! — Ein fein geschniegelter Adjutant wird geärgert durch die unehrerbietige Aufnahme seines niedlich aufgeputzten Schnurrbarts, denn hinter den Bäumen hört er Laute wie: Nehmen Sie doch die alte Maus aus dem Munde — spucken Sie sie raus! — keine drin? — ho! die Schwänze verrathen sie ja! —

„Manchmal hört man in der Ferne ein allgemeines Halloh, worauf man den Ruf vernimmt: „Jungens, paßt auf — da muß der alte Stonewall oder ein alter Hase kommen, einer oder der andere" — denn dies sind die beiden einzigen Individuen, welche alles in Allarm bringen.

„Und doch giebt es keine besseren Exemplare des ernsten, wahren Soldaten, als die Leute unserer Brigade. Sie ist, wenn auch nicht in der Presse, so doch in der Armee bekannt unter dem Namen „fechtende Brigade". Sie besteht jetzt aus dem 13., 25., 31., 44., 47., 52. und 58. Virginia-Regimente, nachdem, zum Leidwesen aller Kameraden der „Bergbrigade", das 12. Georgia, eins der tapfersten Regimenter, versetzt worden ist. Diese Brigade ist wenigstens durch einige Regimenter auf fast allen Schlachtfeldern Virginiens vertreten gewesen: in den Campagnen in West-Virginien, im Thale, in der Halbinsel, um Richmond *) vom Cedarbach nach Mannassas Plains, bei Harpers Ferry, und als sie zu kaum 500 Mann zusammengeschmolzen und vom übermächtigen Feinde umzingelt war, focht sie sich bei Sharpsburg einen Weg quer durch des Feindes Linien hindurch. Vier ihrer Brigade-Commandeure wurden verwundet, die Generale Ed. Johnson, Elzey, Stuart und Early. Fünf der genannten Regimenter waren in einem Commando unter General W. Johnson vereinigt, dessen ausgezeichnete Tapferkeit bei Greenbrier, Alleghani und Mc'Dowell ein bleibendes Exempel bei den Leuten zurückgelassen hat. Seitdem gehören das 13. und 49. Virginia-Regiment zur Brigade. Jetzt wird es vom Oberst J. A. Walker vom 13. Regiment commandirt, einem braven Offizier und höflichen Gentleman, der wohl seine Stellung verdient hat.

„Aber der ganze Tag des Lagerlebens ist noch nicht beschrieben; die Nacht bleibt, und jetzt ist es keine ungewöhnliche Scene, bei der Dämmerung eine

*) Allein sieben blutige Schlachten.

Gruppe im Schatten der schönen Waldbäume ruhig ihre Andacht unter diesem ursprünglichen Tempel Gottes abhalten zu sehen, von wo die Klänge irgend eines bekannten Chorals ertönen und die Gedanken an Kindheit und Heimath wach rufen. Der junge Kaplan in ernsten Worten erklärt das Evangelium; wiederum wird eine Hymne gehört, und bei den erlöschenden Lichtern der Kienfackeln sieht man die wetterbraunen Antlitze der andächtigen Gruppe still und ernst sich zur Ruhe begeben. Die tiefe Pauke schlägt Zapfenstreich — die Töne ersterben in allen Lagern, außer wenn manchmal die sanften Klänge der Kapelle des 5. Stonewall-Regiments in einem benachbarten Haine in der stillen Nacht vertönen und bald

Liegen die Krieger im friedlichen Traum,
Auf die Zelte scheinet der herbstliche Mond,
Des Wachtfeuers Flimmern beleuchtet sie kaum. —
Ein zitternder Seufzer, wie der Nachtwind so leis,
Spielt durch den Eichwald daher,
Und die Sterne da oben im Himmelskreis
Bewachen das schlafende Heer." —

So wie die Brigade, war auch der alte Stonewall Jackson selbst ein Vorbild der Tapferkeit, des echten Christensinnes und des Heldenmuthes. Thomas Jonathan Jackson wurde am 21. Januar 1824 geboren, machte seine militairischen Studien zu Westpoint und wurde Artillerist; im Feldzuge gegen Mexiko 1847 zeichnete er sich so aus, daß er bald Premier-Lieutenant wurde, dann Capitain für ausgezeichnete Tapferkeit in den Schlachten von Contrera und Churubusco, und Major für die Schlacht bei Chepultepec. Leider hatte das Klima so nachtheilig auf seine Gesundheit gewirkt, daß er 1852 den Abschied nehmen mußte und die Professur an dem Virginia Militair-Institut übernahm, die er bis zum Ausbruche des Revolutions-Krieges inne hatte.

„Im Monat April 1861 erscheint der junge tapfere Offizier wiederum auf der Oberfläche, jetzt 37 Jahre alt*). Er war kaum außerhalb der Mauern des Instituts bekannt, wo er seine Dienstgeschäfte mit militairischer Genauigkeit verrichtete; wenn die Außen-

*) Aus Life of Stonewall Jackson. Captain Cook. Derselbe war Artilleriemajor im Stabe Stuarts und schrieb dies Buch während der Campagne in seinen Mußestunden. Es wird Jedem, der sich für Jackson und den Geist der Conföderativen interessirt, eine willkommene Lectüre sein. Fälschlicherweise wird es in Newyork dem Herrn Daniels zugeschrieben.

welt überhaupt von ihm etwas hörte, war es nur durch Scherze über seine Charaktereigenthümlichkeit und Benehmen, vielleicht durch Studenten, welche mit sprichwörtlicher Liebe zum Witze viel von den Excentricitäten und eigenthümlichen Wegen des „Alten Tom Jackson" zu erzählen hatten. Die allgemeine Neigung, die Absonderlichkeiten eines Originals zu karrikiren, ist wohlbekannt, — zu scherzen über die großen Züge, welche solche Menschen von der großen Masse menschlicher Wesen trennen, — und Jackson erhielt mehr als einen schönen Antheil dieser nicht beneidenswerthen Aufmerksamkeit der studirenden Jugend. Er war ein Pedant in der Ausübung seiner Pflichten — verwaltete die Geschäfte in seinem Departement „kriegsgemäß" und brachte ohne Zweifel die flüchtige Jugend, die er erzog, dazu, ihn als einen unvernünftigen und peniblen Anhänger an nutzlosen militairischen Etiquetten und Ceremoniell zu betrachten. Aber er hing an diesen Kleinigkeiten mit Bewußtsein, und hatte vollständig Recht — das Institut war eine Militairschule ꝛc. . . . .

„Lassen wir die Tausende, die in diesem bitteren und ernsten Kampfe, durch herbe Erfahrung die Nothwendigkeit einer genauen, unweigerlichen, buchstäblichen Befolgung aller Befehle gelernt haben, bestätigen, ob Jackson Recht hatte!

„Jackson blieb so, wie früher — ein Soldat — so genau in der Pflichterfüllung und so bestimmt Andern gegenüber, als wenn er noch im Felde wäre. Es ist auch gewiß, daß seine religiöse Ueberzeugung einen bestimmenden Einfluß auf sein übriges Leben hatte. Er war schon früher ein treuer Anhänger der Presbyterianischen Kirche geworden, und war ein sehr demüthiger und musterhafter Christ — der mit zum Gebet gehobenen Händen zum lieben Herrgott aufblickte, als seinem Führer in allen Dingen, und dem Lenker der Welt. Sein ganzes Leben war durch demüthige Frömmigkeit geläutert, und das Herz des großen Mannes blieb stets in tiefer Ergebenheit in den Willen des Schöpfers. Niemals hat dieser felsenfeste Glaube ihn in den trübsten Zeiten des Krieges verlassen; und in seinen letzten Augenblicken sagte er ruhig, daß er weder Reue noch Bedauern für den Verlust seines Armes hätte; es wäre Gottes Wille, ob sein Leben erhalten bliebe oder nicht, er unterwärfe sich mit Demuth und vollständigem Vertrauen der Gnade des Erlösers."

Am 31. Mai 1861 übernahm er als Oberst das Kommando eines kleinen Observationscorps zu Harpers Ferry, und begann so seine militairische Carrière in diesem Kriege. Es würde einen Band füllen, die Heldenthaten, kühnen Züge und fabelhaften Märsche auch nur kurz zu erzählen, die er erst mit seiner berühmten Stonewall-Brigade, dann als Divisions- und zuletzt als Corps-Commandeur ausführte; erst der Nachwelt, die sich allmälig mehr und mehr gerade für diesen Riesenkampf interessiren wird, wird es vorbehalten bleiben, die Züge genau zu verzeichnen. — — —

Wir haben in der Erzählung den alten Stonewall verlassen, als er schwer verwundet aus dem Getümmel bei Wilderneß getragen wurde. Als die Nachricht der Verwundung dem General Lee gebracht wurde, sagte derselbe: „Ja, er ist zu bedauern, meine Herren, er hat seinen linken Arm, ich noch mehr, denn ich habe meinen rechten verloren!"

General Lee setzte sich sofort hin und schrieb während der Schlacht bei Chancellorsville folgende berühmten Zeilen an seinen schwer blessirten Freund:

„Ich habe soeben Ihren Brief erhalten, der mir die Nachricht bringt, daß Sie verwundet wurden. Ich bin nicht im Stande, meinem Bedauern über diesen Unfall Worte zu verleihen. Hätte ich die Ereignisse lenken können, würde ich zum Wohl des Vaterlandes gewählt haben, selbst an Ihrer Stelle verstümmelt worden zu sein. Ich wünsche Ihnen herzliches Glück zu dem Siege, den wir allein Ihrer Geschicklichkeit und Ihrer Energie zu verdanken haben. R. E. Lee."

Welches Gefühl des Vertrauens und der Verehrung zu den Führern, und welchen gerechten Stolz diese erhabenen Zeilen in der Armee und in dem Volke schufen, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Sie liefen wie Lauffeuer von Mund zu Mund. Ich selbst war Zeuge der Theilnahme, die diese Worte hervorriefen.

Leider verschlimmerte sich der Anfangs gute Zustand des Kranken, der bald nach der Verwundung amputirt worden war, bedeutend. Eine Brustentzündung, wahrscheinlich auch vom Falle von der Bahre herrührend, machte seinen Zustand bedenklich. Als dieses dem General Lee gemeldet wurde, war die Seele dieses Commandeurs bis in's Tiefste gerührt, und er, der jede Bewegung beherrschen konnte, war nicht im Stande, seinen Schmerz zu bemeistern: „Jackson wird — er kann nicht sterben!", sagte er mit bebender

Stimme — „er kann nicht sterben!“ und wehrte alle ab, die sich ihm nahen wollten.

Am Sonntag den 10. Mai gingen wir dem Gebrauche gemäß mit General Lee zum Gottesdienst; der schon erwähnte Dr. Lazy hielt in der Mitte der zahlreichen verwetterten Krieger den Gottesdienst in seiner üblichen beredten, eindringlichen Weise ab. Mit einem Male erhob er sich, er hatte den Text:

„Alle Dinge wendet Gott zum Guten, bei denen, die an Ihn glauben!“

und sagte: „Diesen Text hat mir General Jackson gegeben, den ich gestern verließ. Auch er nimmt freudig seine Verstümmelung hin, und preist sich ob des Verlustes des Armes glücklich, der seine Seele mehr gehoben habe, als irgend ein Ereigniß vordem; auch bei ihm hat Gott die schlimme Wunde zum Besten gewendet. Doch — unser brave Führer, Kinder, er schwebt in der höchsten Gefahr, uns durch den Tod entrissen zu werden, beten wir für ihn, daß der liebe Herr Gott ihn uns erhalte.“

Jetzt entstand eine Scene, die unbeschreiblich ergreifend war, alle die tausend Krieger, die im stillen Haine versammelt waren, fielen mit dem Zeichen der ernstesten Inbrunst auf die Kniee, und folgten den ergreifenden Worten der rührendsten Bitte des frommen Freundes des sterbenden Generals, der den Himmel anflehte, zum Besten des Südens für Krieg und Frieden dieses Heldenherz noch dem Vaterlande am Leben zu erhalten! —

Beim Nachhausegehen sprach ich mit General Lee über die Rede, und er sagte: Doch vergaß der Doctor den Schluß des Gebetes: „Dein Wille geschehʼ allzeit! — Der Geist des edlen Jackson wird bei uns sein, sein Beispiel muß uns aufrecht erhalten; Ja er wird uns noch immer führen, selbst wenn der Leib abgerufen wird!“

Das Gebet der vielen Krieger, das gewiß noch tausendfaches Echo in den stillen Zelten fand, war vergeblich. — Frau Jackson mußte dem General am Sonntag früh offen und frei sagen, daß er bald sterben mußte; er antwortete: „Sehr gut, sehr gut; Alles ist in Ordnung!“

Seine letzten Worte waren: „A. P. Hill mach' Dich kampfbereit!“

Zum Schluß möge ein Auszug aus einer südlichen Zeitung

die Stimmung des Volkes ausdrücken, während Jackson verwundet war; dieselbe sagt, indem sie von Lee und Jackson spricht:

„Es ist eine Ehre, dieselbe Luft mit ihnen athmen zu dürfen. Zusammen haben sie Ruhm geerntet, der noch von keinem Volke unter dem Himmel übertroffen worden ist. Wir haben noch andere große Führer, denen unbeflecktes Lob reichlich und gerne gespendet wird, aber die Strahlen ihres Werthes tragen nur dazu bei, den blendenden Glanz, der die Namen von Lee und Jackson umgiebt, zu erhalten und zu vergrößern.

„Der Mittelpunkt dieses Krieges ist ohne Zweifel R. E. Lee. Ihm gehört die ruhige, militärische Intelligenz, welche das Chaos der Armee in Form und Ordnung brachte. Aber Jackson hat die ruhige Kraft, das mit dem Ungestüm des Blitzes auszuführen, was Lee erdacht hat.

„Lee ist der Inbegriff der befehlenden Kraft des Südens. Jackson ist für sein Vaterland der Ausdruck dessen Glaubens an Gott und an sich selbst, dessen schrecklicher Energie, dessen Enthusiasmus und Muth, dessen unbeugsamen Willens, dessen Verachtung der Gefahr und Ermüdung, dessen Fähigkeit, den feigen und grausamen Feind mit Donnerkeilen niederzuwerfen, der Freiheit und Religion mit Füßen treten wollte.

„Jackson ist keine zufällige Erscheinung der Mächte des Glaubens und Muthes. Er kam nicht zufällig in diese Zeit und in diese Generation. Er war zu einem hohen Zweck geboren. In dieser Ueberzeugung erwartet er ruhig die Heilung seiner Wunden, um noch einmal das fröhliche Jauchzen seiner Leute zu hören, wenn er die Front entlang reitet, oder, wenn ihm das nicht zu Theil wird, wird er sich zufrieden vom Dienste zurückziehen, als verstümmelter, einfacher, demüthiger Christ. Die höchste Ehrenstelle der Welt könnte zu seiner Größe auch nicht einen Zoll beitragen.

„Selbst wenn er sterben sollte, würde sein stolzer unbeugsamer Geist in seinen Leuten fortleben. Er hat etwas Unsterbliches in sie geimpft. Der Führer, der ihm folgt, sei es, wer es sei, wird wie durch übernatürliche Macht gedrängt werden, seinen tadellosen Thaten nachzueifern. Jacksons Leute werden verlangen, nach Jacksons Weise geführt zu werden. Der Führer, der das nicht kann oder will, muß bald den Commandostab niederlegen. Jacksons Corps wird immer durch das Andenken an den großen General geleitet werden."

Während des Aufenthaltes im Lager gab mir General Lee den Auftrag, einen unparteiischen wahrheitsgetreuen Schlachtplan der Schlachten bei Chancellorsville zu liefern, da die bis jetzt veröffentlichten Pläne der Nordländer zu ihren Gunsten stets vollständig entstellt worden wären.

Ich ritt deshalb am 6. Mai Morgens früh dem fast vier Meilen entfernten Schlachtfelde zu. Schon von weitem wäre mir der Geruch Führer gewesen, wenn ich den Weg nicht genau gekannt hätte. Der Anblick der todten Pferde und unbegrabenen Leichen war dem Gestanke entsprechend. Die jetzt in der Verwesung schauerlichen Spuren des Schlachtens wurden noch unbehaglicher, da statt Geyer (denn diese waren schon gesättigt) Juden mit ihren Harpyenklauen die letzte Beute von den Todten und vom Felde ablasen. Ich nahm mit meinem praktischen Reflektor, den ich immer bei mir führte, den Platz auf, besuchte auf dem Rückwege das Haus, wo Major Price gestorben war, und wurde dort sehr freundlich aufgenommen. Ich erfuhr hier, daß unmittelbar nach unserem Wegritte zur Schlacht bei Wilderneß die Nordländer gekommen wären, toll gehaust und natürlich Alles von unten nach oben gekehrt hätten. Noch an demselben Abende ritt ich in unser Lager zurück, wo ich noch einige Tage verblieb.

Doch ein Stillstand der Bewegungen war eingetreten, und an andern Orten nur flammte die Kriegsflamme fort. Im Westen war durch eine glückliche Campagne des General Grant die Nordarmee nach vielen Anstrengungen bis nach Vicksburg am Missisippi gelangt, wo die Conföderirten eine ziemlich ausgedehnte Festung improvisirt hatten. Obgleich die Einnahme dieser Festung vorläufig nicht von weitgreifender Bedeutung war, so hatte sich gewissermaßen ein moralischer Werth an den Besitz dieses Platzes gekettet, dessen Grund ich nicht ergründen konnte, so daß sogar mit der Vertheidigung derselben die Existenz des Westens identificirt wurde. Vicksburg wurde jetzt angegriffen und gewiß energisch vertheidigt, deshalb war mir als Ingenieur gerade die Gegenwart in dieser Festung höchst wünschenswerth, und so nahm ich von meinen liebenswürdigen Wirthen Abschied und erhielt reichliche Wünsche und Empfehlungsbriefe mit auf den Weg. —

Viertes Kapitel.

Reiterschlacht bei Brandy Station.

Richmond. — Schreiben des General Lee. — Schwere Krankheit. — Einladung des General Stuart. — Vicksburg aufgegeben. — Große Cavallerie-Revuen. — Schöner Besuch. — Blinder Allarm. — Ueberfall unseres Lagers bei Brandy Station. — Das Gefecht wird zum Stehen gebracht. — Beschäftigung in der Front. — Wir sind umzingelt. — Stuarts Geistesgegenwart. — Borcke. — Verfehlte Attaque. — Erneuertes Gefecht. — Hitzige Reiterschlacht. — Säbel an Säbel. — Sieg. — General Lee kommt. — Eine Granate. — Besichtigung des Schlachtfeldes.

Ich fuhr am 30. Mai nach Richmond, machte dort dem Herrn Präsidenten und mehreren Ministern meine Aufwartung und zeichnete in aller Eile den mir aufgetragenen Schlachtplan von Chancellorsville, in dessen einer größeren Ecke ich eine Skizze des General Jackson, wie er seine Leute anfeuert, anbrachte. Ich hatte nämlich den General drei Stunden vor seiner Verwundung auf der Landstraße portraitirt, unbemerkt wie ich glaubte, bis ich sah, daß er sich leicht erröthend und lächelnd abwandte. Ich sandte General Lee den Plan in's Lager, und hatte später das Vergnügen, einen eigenhändigen höchst freundlichen Dankbrief von demselben zu empfangen. Ich bereitete Alles in möglichster Schnelligkeit zur Abreise nach Vicksburg vor, um schon am 15. dorthin abzureisen. — Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Ein schweres Fieber und Dissenterie warfen mich auf das Krankenlager nieder, so daß ich mich nicht rühren konnte. In den heftigen Phantasien träumte ich stets, ich wäre nach Europa zurückgekehrt, ohne meine Aufgabe erfüllt, ohne Vicksburg gesehen zu haben, und fühlte die größten Gewissensbisse, so saumselig gewesen zu sein.

Meine Pflege in dem wüsten und überfüllten Hotel bestand allein darin, daß ein stumpfsinniger Neger mir alle Morgen einen möglichst großen Krug Wasser ans Bett setzte. Sonst lag ich mutterseelen allein mit meinem Fieber.

Eines Tages (es war mein Geburtstag) trat Major v. Borcke zu meiner großen Freude unerwartet in's Zimmer, um mir eine Einladung zum General Stuart zu bringen. Es hinge eine größere Expedition, wahrscheinlich nach Norden, in der Luft. Ich lehnte es ab, weil ich beabsichtigte, sobald meine Kräfte nur eine schleichende Bewegung gestatteten, nach Vicksburg zu gehen. „Das ist zu spät", sagte v. B., „Vicksburg ist durch Grant so vollständig umschlossen, daß es kaum den verwegensten Scouts gelingt, Nachrichten hineinzubringen!" Nachdem er mir die absolute Unmöglichkeit, dorthin zu kommen, durch authentische Nachrichten dargelegt, nahm ich fröhlich sein Anerbieten an. — Hätte ich Vicksburg vor der Umzingelung, wie es meine ursprüngliche Absicht war, erreicht, so wäre ich mit der ganzen Garnison gefangen genommen worden. Ich hätte dort weder eine interessante Vertheidigung, noch einen geschickten Angriff gesehen, noch alles das erlebt, was mir bevorstand.

Am 21. Mai, sobald ich mich nur einigermaßen fortschleppen konnte, fuhr ich mit der Bahn nach Culpeper, das am Fuße des Alleghani-Gebirges liegt (Camp Price); hier im Lager Stuarts, erholte ich mich in der kostbaren Frühlingsluft, im Zelte oder im Grase in der Sonne liegend, denn stehen und gehen wurde mir sehr schwer, schneller als ich hoffen konnte. Hier hatte ich Gelegenheit, während der Waffenpause zwei große Revüen unter General Stuart mit anzusehen, eine über 9,000, eine über 12,000 Pferde. Die Cavallerie-Division war erst in der Front aufgestellt, ziemlich gut ausgerichtet; General Stuart ritt mit seinem Stabe in langem Galopp die Front entlang, und hinter der Front zurück, wobei geschultert wurde.

Dann wurde erst im Schritt und darauf in der Carrière in der Schwadronsfront vorbeidefilirt. In der Carrière, die süperbe und schneidig geritten ward, wurde, wie bei jeder Attaque, ein gellendes Geschrei ausgestoßen und Hiebe mit dem Säbel ausgeführt. Es war ein wahres Vergnügen zu sehen, mit welcher Ge-

schicklichkeit und Sicherheit die Leute ihre Pferde führten, mit welcher Passion geritten wurde und welch' schöner Schlag Rosse im Allgemeinen sich dem Beschauer zeigte, obgleich hier und da ein sporadischer Maulesel mit einlief. Sonst sind diese Thiere sowohl bei Cavallerie, wie Artillerie verpönt, da sie im Feuer furchtsam sind.

Wir blieben im Mai in der wundervollen Gegend um Culpeper und hatten öfter Besuch von Mrs. Stuart, Mrs. W. H. Lee und anderen Damen, die wesentlich dazu beitrugen, durch ihre gemüthliche Unterhaltung dies einförmige Lagerleben angenehm zu machen.

Am 6. Juni war blinder Allarm; Alles wurde zum Abrücken vorbereitet, das Gepäck über 50 Pfund in die Stadt geschickt und die Wagen gepackt; erst am folgenden Tage rückte die Division vor, deren Hauptquartier in der Nähe von Brandy Station in ein reizendes Wäldchen gelegt wurde. Inzwischen war General Lee den Rappahannock heraufgekommen (vom Lager von Fredericksburg her) und hielt offenbar um zu sehen, ob Hooker ihm folge, eine ostentiöse Revüe ab (am 8. Juni). Vom Feinde hatten wir noch nichts bemerkt.

Am nächsten Morgen, es mochte $3^1/_2$ Uhr sein, stürzte plötzlich ein Courier athemlos in unser Zelt, und rüttelte mich mit dem Rufe: „Yankees im Hauptquartier!" unsanft aus dem Schlafe, wobei ich nahes Getümmel und Schießen vernahm. Wir rissen den erstaunten Borcke, meinen Zeltwirth, aus den Decken und in ein paar Sätzen waren wir in Stuarts Zelt und mit ihm im Freien. Wir sahen sofort, daß schon auf dem nächsten Hügel, vielleicht 2—300 Fuß vor uns, wo General Jones, Kommandeur der Avantgardenbrigade, sein Hauptquartier hatte, die größte Verwirrung herrschte. Niederreißen von Zelten, Geschrei, Schießen und das Jagen herrenloser Pferde zeigte die Nähe des Feindes an. Im Nu war Stuarts Hauptquartier auf den Beinen, und die Couriere im Sattel, die nach allen Richtungen mit kurzen Notizen Stuarts auseinanderflogen; auch zeigten sich schon überall einzelne Schwadronen unsrer Regimenter, die von Flüchtigen und Courieren avertirt, sofort im Sattel saßen und dabei waren, den ersten Stoß, wie immer durch kräftige Gegenstöße, in Schach zu halten. In kaum einer Stunde waren schon alle Brigaden auf

dem Platze und Stuart Herr über seine ganze, damals 8000 Reiter starke Division, mit ca. 20 Geschützen reitender Artillerie, die etwas über 1/3 aus gezogenen bestand. Mit der ihm eigenen Energie ließ er von allen Seiten auf die Störenfriede einhauen, und bald war ein Stillstand erzielt. Die Cavallerie stieß nämlich, nachdem die feindliche Reiterei abgegangen war, auf sieben Regimenter Infanterie, welche sich längs eines langen, sie gegen Attaquen schützenden Zaunes, aufgestellt hatten und ein verhältnißmäßig wohlgezieltes Feuer eröffneten. General Stuart suchte nun durch Scharfschützen (abgestiegene Cavalleristen, die alle gewohnte Schützen sind) und Artillerie, die Infanterie in der Front festzuhalten, um mit der Brigade W. Lee (Sohn des kommandirenden Generals) die Flügel über den Haufen zu rennen. Letzterer machte kühne Versuche hierzu, indem er mit seinen Reitern über eine gut vertheidigte, niedrige Steinmauer zu setzen versuchte; doch waren die Anstrengungen, trotz großer Verluste vergeblich, und er selbst, der dreimal eine Attaque mit derselben Brigade wiederholen ließ, wurde an der Spitze seiner Leute schwer verwundet.

Das Gefecht kam zum Stehen, und General Stuart suchte nun durch andere Mittel den Widerstand der Infanterie wenigstens zu paralysiren, bis der etwa 3 Meilen rückwärts stehende General Lee mit Verstärkung von Infanterie angelangt sei.

Dem Treiben hatte ich einige Zeit lang zugesehen; das Gefecht war nicht animirt, und ich, unruhig wegen meines Tagebuches, welches ich im Zelte zurückgelassen hatte, ritt von der Front zurück, nach dem Hügel zu, wo unser Lager gestanden hatte.

Mit Staunen bemerkte ich, daß die Zelte abgebrochen waren und Cavallerie statt dessen den Hügel krönte. Obgleich ein heranreitender Quartiermeister dies für unsere Reserven ausgab, kam mir die große Zahl derselben doch verdächtig vor, und bald wurden wir durch einige im vollsten Laufe vorbeijagende Couriere, welche schrieen: „Yankees in unserm Rücken!“ von dem wahren Charakter des Anmarsches unterrichtet. In derselben Zeit schienen strahlenförmig von allen Seiten fliegende Reiter zu Stuart zu eilen, deren Anblick ähnliche Nachrichten vermuthen ließ. Wir waren rings im Kreise von 10,000 Mann umschlossen worden, während sieben Regimenter Infanterie die Aufmerksamkeit unseres

Chefs wohl zu sehr in der Front gefesselt hatten. Hätten mit kühnem Entschlusse jetzt die Feinde eine kräftige Attaque in die erstaunten Brigaden gethan, und ohne die Führer zur Besinnung kommen zu lassen, kräftig die Ueberraschung benutzt, so wäre wahrscheinlich den Ueberrumpelten nichts weiter übrig geblieben, als einzeln sich aus dem Gefecht herauszuschlagen. Allein so hatte Stuart, der in vollster Eile sich auf einen kleinen Hügel begab, wo er um sich sehen konnte, Zeit zum Eingreifen! Zwei Regimenter von der Brigade Jones wurden vom Fleck aus nach dem Rücken gesandt, um dort eine Oeffnung zum Abgang der Trains durchzuhauen, die übrigen Brigaden inzwischen nach dem Centrum des Kreises dirigirt, wobei die Scharfschützen zum Fesseln der Infanterie in der Front vor dem Feinde belassen wurden.

Die beiden Regimenter, welche zu dem Durchbrechen im Rücken kommandirt waren, nicht so gut in Disziplin wie andere Brigaden, und auch des Spruches vergessend „Eile mit Weile", kamen, wenn auch ziemlich geschlossen, so doch in wilder Jagd daher, und hatten natürlich den Athem verloren, ehe es zum eigentlichen Choc kam, um so mehr, als sie einen Hügel hinauf eilen mußten. Die nordische Cavallerie empfing sie (elender Weise), mit einer auf 100 Schritt abgegebenen Salve, die diesmal ausnahmsweise die Attaque nicht nur aufhielt, sondern auch die erschreckten Reiter eine Strecke zurück jagte. Wiederum hatte die Cavallerie des Feindes Gelegenheit, an dieser Stelle großes Unheil anzurichten, doch begnügte sie sich mit ruhigem Vorwärtsreiten, während Major von Borcke sich unter die Fliehenden stürzte, seinen großen Pallasch zog und sie mit lauter Stimme aufforderte, noch einmal die Attaque zu erneuern. Doch Cavallerie, die einmal auseinander gekommen und geschlagen worden ist, ist schwer wieder an demselben Tage zu einem ordentlichen Choc zu gebrauchen; das zeigte sich auch hier. Kaum vor dem Feinde angekommen, kehrte sie nach empfangener Salve wieder um, und weder den wörtlichen noch thätlichen Zureden des Majors war es möglich, die Leute noch einmal gehörig zu sammeln.

Nur durch die Unthätigkeit des Feindes ging der in dem Augenblicke für unsere Cavallerie höchst kritische Moment, ohne Unglück vorüber. Wie man die Hand umdreht, hatte Stuart in-

zwischen über seine Kräfte disponirt, sich wiederum als tüchtiger Cavallerie-General erweisend. Er sandte eine Brigade von der andern Seite des fatalen Hügels hinauf, brüske gegen die eben attaquirten Linien anrennend, $1^1/_2$ Brigade, welche in Front herankamen, ließ er ein wenig einschwenken, um die Richtung gegen die Hauptmasse des Feindes zu erhalten, und gab dadurch Gelegenheit zu einem prächtigen Angriff in Regimentsechelons, wobei gewissermaßen Woge nach Woge gegen die erschreckten Cavalleriehaufen der Nördlinger anbrauste. Das Gefecht war bald allgemein, und selbst die Föderirten, die sonst niemals attaquirten, machten heut an vielen Stellen eine Ausnahme, indem sie wacker den Säbel brauchten. Die Artillerie gab den Hintergrund zu dem wüsten Bilde, das sich leider bald in eine große Staub- und Dampfwolke hüllte. Das Gefecht entspann sich mehr und mehr von allen Seiten, auf der ganzen Peripherie eines Kreises von ca. 1000 Schritt Durchmesser sich bewegend. Staubwolken wälzten sich schleunig dem Walde zu (Zeichen einer Verfolgung), manche kamen herangeschwebt, und gaben Kunde einer verunglückten Attaque. Wo das Gefecht zum Stocken kam, sandte Stuart Eskadrons in die Flanken oder donnerte mit Kartätschen dazwischen. Es ist unmöglich, die einzelnen Scenen dieses 12stündigen Gefechts zu geben, um so weniger, als man zuletzt nur sah und hörte, was dicht um und vor einem passirte. Shrapnels, Kartätschen, Pistolenkugeln zischten von allen Seiten durch die Luft. Außer sich gerathene Pferde ohne Reiter, rannten wie die Hasen im Kessel, die zum Tode erschreckten Neger mit ihrer Herren Pferde jagten von einer Seite zur andern, nirgends Schutz gegen feindliche Geschosse findend; Ambulancen in dichter Masse sammelten sich in der Mitte; Ausreißende überstürzten sich ohne Sinn und Verstand, Abgekommene fragten nach ihren Regimentern, Couriere nach Stuart, um schleunige Verstärkung zu erbitten. Genug es war ein Chaos, das so nur in Reitergefechten vorkommt, und allein das Bild des Krieges giebt frisch und lebendig. Energische Thätigkeit, augenblickliche Entschlossenheit, kalt Blut, ruhige Ueberlegung und wieder rücksichtsloses Draufgehen waren die Wechselbilder. Die reitende Artillerie benahm sich über alles Lob erhaben. Sie war kühl, kaltblütig und ruhig im Zielen. Die meisten Artilleristen fangen

mitten im Gefecht lustige Lieder, nahmen ruhig dem erschossenen Kameraden den Wischer aus der Hand und luden singend weiter. (Sie waren übrigens die Einzigen in der Armee, die immer Branntwein hatten, und denen viel nachgesehen wurde.)

Einer aus dem Walde kommenden feindlichen Brigade hatte der General keinen Mann entgegen zu senden, alle Reserven hatte er schon ins Gewühl hineingeworfen, da befahl er, zwei Batterien heranzuholen, und schärfte den heransprengenden Leuten ein, ruhig zu schießen, denn sie müßten den ganzen Choc allein aufhalten; es gelang; nachdem die Leute bedächtig gezielt und acht Shrapnelschüsse abgefeuert hatten, die gerade vor den Köpfen der Reiterei explodirten, machten die feindlichen Schaaren Kehrt, und kamen erst nach 1/4 Stunde ins Gefecht, als wieder Kräfte zum Entgegenwerfen disponibel waren.

Allmälig sah man sich den Kreis lichten, und die Staubwolken immer weiter in die Wälder hineinziehen, wo außerdem auch das Knallen mit den Gewehren die Richtung des Kampfes anzeigte; auch konnte man stets am Gellen der Conföderirten hören, wo Erfolg errungen wurde.

Die feindliche Cavallerie zog sich, nachdem sie noch einmal Stellung genommen hatte, nebst den Regimentern Infanterie, die sie vor Verfolgung schützte, über den Rappahannock zurück, so daß, als General Lee zu Hülfe kam, Nachmittags um 3 Uhr die Schlacht schon ausgefochten war.

Die Verluste waren auf beiden Seiten nicht unbedeutend, wenn auch das Resultat kein großes war, und an den Wunden konnte man sehen, daß an manchen Stellen des Säbels nicht geschont worden war. Eigenthümlich ist, daß der Amerikaner eigentlich den Säbel nicht recht zu brauchen versteht, da er im Frieden nie Gelegenheit dazu hatte; daher kam es bei Verfolgungen im Anfange des Krieges oft vor, daß der Conföderirte, ein geborener firmer Reiter, den Säbel lieber einsteckte, dem auf dem Pferde nur balancirenden Unirten nachjagte, ihn von hinten beim Kragen anfaßte, und ohne Mühe herunterriß, Pferd und Mann gefangen nehmend.

Von Stuarts Stabe fielen an diesem Tage zwei Mitglieder, ein drittes gerieth in Gefangenschaft.

Ich hatte Abends Grund froh zu sein, heil davon gekommen zu sein, denn außer den zahlreichen Geschossen aller Art, die an uns vorbeisausten, platzte einmal dicht vor mir ein Shrapnel, dessen vielfache Stücken mir um die Ohren sausend mich fast tangirten, und ein andermal, als dicht nach dem Gefecht der Stab des Generals sich unter den Pferden lagerte, fiel eine Granate mitten in den Kreis hinein, die glücklicherweise nicht explodirte, sondern nur die Versammlung für einen Moment auseinander sprengte.

Als Alles vorüber war, ritt ich nach meinem verloren geglaubten Tagebuche, und erfuhr zu meiner großen Befriedigung zu Brandy Station, daß unser wackerer Quatiermeister, Major Fitz Hugh, mit der ihm eigenen Schlauheit, unsere Bagage, Stuarts wichtige Papiere dabei, durch die Feinde hindurch in die Wälder gerettet habe. In unseren Magazinen hatten die Feinde nur Zeit gehabt, das Korn in den Wald zu schütten, mit dem wir Vorüberreitende unsere hungrigen Rosse sättigten, während ich mich selbst, todtmatt von Anstrengungen und der kaum überstandenen Krankheit, unter einen Baume lagerte.

Von meinem Platze aus sah ich die erwarteten Infanteriekolonnen heranrücken, und zu meiner großen Freude an der Spitze den General R. E. Lee mit seinem Stabe, dem ich sogleich die authentischsten Neuigkeiten über das Gefecht bringen konnte, was dem alten Herrn um so lieber war, als die am Morgen ausgerissenen Leute, sowie die von Brandy Station herangekommenen Beamten ꝛc. natürlich ein höchst trübes Bild des Kampfes geliefert hatten. Er war so freundlich, mich in sein Hauptquartier für den bevorstehenden Feldzug einzuladen, was ich mit großem Danke annahm. Noch einmal ritten wir vor, besahen in der Front die Stellung des Feindes, besuchten das Lazareth und ritten dann in das Hauptquartier zu Culpeper (wo vordem Stuart sein Lager hatte). Der Feind halte sich noch während unserer Anwesenheit über den Rappahannock zurückgezogen.

Fünftes Kapitel.

Zug nach Pennsylvanien, Schlacht bei Gettysburg und Rückzug.

Lees Hauptquartier. — Einblicke in Lees Strategie. — Nachricht der Einnahme Winchesters. — Johnsons Abenteuer. — Nordische Prahlerei. — Inneres der Stadt Winchester. — Behandlung der Gefangenen. — Virginien-Thal. — Stimmung im Stabe. — Mr. Lowley, Correspondent der Times. — Colonel Fremantle der englischen Armee. — Mißverstehen des Streites. — Humane Stimmung. — Borcke verwundet. — Gefahrvoller Rettungsversuch. — Flucht durch das Gebirge. — Paris. — Stuarts Stimmung. — Longstreet. — Borckes Rettung. — Komische Scene mit Henry. — Kuriose Nacht am Shenandoahflusse. — Märsche im Virginienthal. — Nachricht von der Zerstörung von Richmond und Darien. — Ordre No. 73. — Chambersburg. — Verhalten der Leute in der feindlichen Stadt. — Capitain Roß. — Südliche Presse. — Tagespresse in Europa. — 1. Juli, erster Schlachttag. — Sieg. — 2. Juli, zweiter Schlachttag. — Recognoscirung. — Stuarts Zug. — 3. Juli, dritter Schlachttag. — Artillerie-Gefecht ohne Resultat. — Unser Sturm abgeschlagen. — Reiterangriff von Farnsworth. — Benehmen des General Lee im Unglück. — Lees Plan. — Rückzug. — Potomac angeschwollen. — Der Wagentrain vertheidigt sich selbst. — Stimmung. — Brücke über den Potomac. — Gespräche mit Lee. — Schlechte Nachrichten für den General. — Uebergang über den Potomac. — Schauerliche Nacht. — Abschied vom Stabe. — Ritt nach Staunton längs des Virginienthales. — Rev. Dr. Deems. — Reise nach Richmond. — Allgemeiner Bet- und Bußtag.

Trotz des herannahenden Sturmes athmete, wie mein Tagebuch sagt, im Hauptquartiere Alles Ruhe und Frieden, denn der General verbreitete Heiterkeit und behagliches Gefühl wie die Sonne, die die Pflanzen erquickt, um sich her; so zählen denn diese Tage in dem frisch duftenden Haine wieder zu den schönsten, die ich in meinem Leben verbrachte. Ich wandte die Muße an, meine Croquis von Chancellorsville durch Copieen größerer Aufnahmen zu erweitern, und durch Gespräche besonders mit dem Major

Venable, der wieder sein Zelt mit mir theilte, meine Kenntnisse über Armee, Volk und Politik zu erweitern.

Major Venable war der echte Repräsentant eines Südländers, seelenrein, uneigennützig und ein aufopfernder Patriot, dessen Charakter mir wahre Hochachtung ablockte. Möge ich je im Stande sein, seine aufopfernde Freundschaft zu vergelten.

General Stuart, der in dieser Zeit dem commandirenden General über das Gefecht bei Brandy Station rapportirte, war so freundlich, mir mein sehr vermißtes Tagebuch mitzubringen. — —

Hier in diesem Lager spann sich nun der Faden zu einer der größten Invasionszüge an; nur leise geahnt in der Armee, und allein fortgeleitet in den Händen des Präsidenten, des General Lee und der drei Corps-Commandeure.

Vor der Fortsetzung der Erzählung wird es nöthig sein, den militairischen Leser wieder Einblicke in die Strategie des General Lee thun zu lassen, um ihn durch das Labyrinth von Bewegungen hindurchzuleiten.

Es ist einleuchtend, daß die nach unsrer modernen Theorie entschieden verlangte, unausgesetzte Verfolgung des Feindes, nach der Schlacht bei Chancellorsville ein Unding gewesen wäre; denn wäre es General Lee mit seinem kaum 40,000 Mann starken Heeresreste gelungen, dem dreifachen Feinde gegenüber den Rappahannock zu überschreiten, gelungen, ihn von fester Position zu Position zu drängen, ohne selbst auch nur eine Schlappe zu erleiden, die die ganze Existenz des Südens auf's Spiel gesetzt hätte, so hätte er bis zur befestigten Stadt Washington vordringen können, und wäre so in Besitz eines durch den Krieg vollständig ausgesogenen Landstriches gekommen, den er baldmöglichst wieder hätte verlassen müssen, um näher an seine Verpflegungs- und Operationsbasis Richmond heranzukommen.

Er reorganisirte deshalb lieber durch die fälligen Rekruten seine Armee, während im Norden durch Ablauf der Dienstzeiten Verminderungen (wenigstens an gedienten Mannschaften) in Aussicht standen, und ergänzte das sehr mitgenommene Armeematerial, so wie die sonst verbrauchte Geschützmunition zu einem ausgedehnteren Zwecke, zu einem größeren Einfalle in die nördlichen Staaten.

Zu diesem Zuge drängten den Präsidenten und General Lee

mehrere Ursachen: einmal der große Mangel an Nahrungsmitteln, der schon dahin geführt hatte, daß die Leute halbe Rationen erhielten; diesem Mangel konnte durch einen Einmarsch in das fruchtbare Pennsylvanien bedeutend abgeholfen werden; ferner die Hoffnung, durch einen kräftigen Offensivstoß der demokratischen Partei im Norden das Uebergewicht zu geben, die wie schon ein großer Theil des Volkes mit der damals thörichten Art der Kriegführung der Regierung unzufrieden war; drittens, um den nachtheiligen resp. unbestimmten Erfolgen bei Vicksburg und in Tennessee ein Paroli zu bieten; ferner das ungeduldige Volk zu neuen Unternehmungen zu entflammen, und endlich, um im Falle eines großen glänzenden Erfolges in dem Herzen des Landes, in den reichen Hafenstädten des Nordens resp. Washington günstige Friedensbedingungen zu erzwingen.

Man sieht hieraus, um welch' hohen Einsatz gespielt wurde, und wie es kam, daß eine fieberhafte Spannung vom General hinab bis zum jüngsten Gemeinen bei dieser Expedition herrschen mußte.

Auf der andern Seite war das Wagstück einer Invasion nach Norden, nach allen Seiten hin betrachtet, ein nicht geringes. Einmal entblößte die Regierung ihr Land fast von allen Truppen; so daß bei der Uebermacht der Feinde ein detachirtes hinreichend starkes Corps, von einem herzhaften General geführt, sich leicht einen Weg nach Richmond bahnen konnte, während eine Hauptarmee den General Lee in Schach hielt; ferner konnte die Südarmee, welche sich vollständig von der Basis lossagte und nur eine gewisse Quantität Munition bei sich führen konnte, leicht abgeschnitten und vollständig vernichtet werden, ja endlich mußte jede Schlacht, die nicht in unbedingtem Siege endete, fatal für die Existenz der Invasionsarmee ausschlagen, sobald der feindliche General ein wenig mehr als gewöhnlichen Unternehmungsgeist besaß. Doch dem Muthigen gehört ja die Welt.

Den Vormarsch ordnete Lee, nachdem er gesehen hatte, daß Hooker ihm folgte, und nicht den Muth hatte, bei seinem Verlassen der Fredericksburger Position sofort direct auf Richmond los zu maschiren, folgendermaßen an:

Das erste Corps (A. P. Hill) als Arrieregarde aus den

Divisionen Anderson, Pender und Heth bestehend, hielt durch fortwährendes Necken ꝛc. Hooker am Rappahannock fest, indem es zugleich die Pässe über das Alleghanigebirge indirect deckte.

Das zweite Corps (Ewell) als Avantgarde mit den Divisionen Johnson (Stonewall), Early und Rhodes ging am 10. von Culpeper ab, traf mit den Spitzen am 13. Abends in Winchester ein, welches Ewell am 14. eroberte und marschirte dann in Eilmärschen ungehindert über den Potomac nach Maryland und Pensylvanien hinein, wo es Schrecken und Panik verbreitete, so daß alle Milizen aufgeboten wurden.

(Es marschirte in drei Tagen von Culpeper bis Winchester 70 englische Meilen, d. h. täglich über 5 deutsche Meilen, bei schlechten Wegen über ein Gebirge fort.)

Das dritte Corps (Longstreet) als Gros mit den Divisionen Mc'Law, Picket, Hood, setzte sich am 15. in Bewegung, hielt die Mitte zwischen den beiden vorigen Corps, um überall da zu helfen, wo die Cavallerie, die die Pässe und die rechte Flanke deckte, nicht im Stande war, ihre Aufgabe zu erfüllen; und endlich um ein Abschneiden Hills oder ein Unterbrechen der langgedehnten Marschlinie zu verhindern.

Die Cavallerie (Stuart) hatte außer der eben angedeuteten Aufgabe, den Auftrag, die Bewegungen der Hauptarmee dadurch zu verschleiern, daß sie ostwärts der Blue Ridgeberge die Pässe vertheidigen mußte, während die Armee westwärts dieser Höhen, zwischen ihnen und dem Alleghagnigebirge (das Virginienthal entlang) marschirte.

Unser Stab machte den Marsch beim Gros mit. Unterwegs ritt ich, zwei Tage nach dem Gefecht von Winchester, in diese Stadt, um mir die merkwürdige Einnahme derselben erklären zu lassen, und fand dort eine lebendige, fröhliche Stimmung. Die Einwohner waren froh, daß sie endlich einmal frei aufathmen konnten, nach dem langen Drucke des berüchtigten feindlichen Generals Milroy, der später vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Die Soldaten hatten sich durch die zahlreiche Beute fast neu bekleidet, mit neuen Ausrüstungsgegenständen, wasserdichtem Zeuge ꝛc. equipirt; auch ich erhielt als Andenken an die Affaire von dem kommandirenden Offizier eine neue schöne Wassercantine (blecherne Flasche mit Tuch-

überzug) zum Geschenk. Der General Lee, dem die Vorräthe angeboten wurden, um vor Allen sich etwas auszuwählen, nahm lächelnd einen großen Chesterkäse an, der uns in den nächsten Wochen oft gut gemundet hat.

Selbst die zahlreichen, gefangenen und verwundeten Feinde schienen sich wohl zu befinden; überhaupt behandelte der conföderirte Soldat seine Gefangenen anständig, und selbst in Richmond jubelten weder, noch schimpften die Einwohner, wenn die Gefangenen einmarschirten, da das für taktlos galt, sondern verhielten sich ruhig und ernst dabei.

Soviel ich Gefangene und Gefangenhäuser gesehen habe, kann ich nur sagen, daß ich keinerlei Quälerei oder schlechte Behandlung bemerkt, oder Klagen gehört habe. Daß die Verpflegung in den Zeiten, wo selbst die Armee auf halbe, ja Viertel Rationen Speck und Mais gesetzt war, wo kein Gemüse, Butter oder sonstige Zuthaten zu haben waren, besonders für die früher reichlich versorgten Nordländer eine höchst mangelhafte und elende schien, lag in den Umständen. Möglich ist es, daß hier und da in abgelegenen Gefängnissen in dieser Zeit der Unruhe und des Trubels einer oder der andere Gefangenwärter sein Amt gemißbraucht hat; aber so viel kann ich als (ich hoffe) glaubwürdiger Zeuge versichern, so wie die fremden Herren, die mit mir von Europa drüben waren, daß eine schlechte Behandlung der Gefangenen nicht nur *nicht im Prinzipe* lag, sondern daß der edle Sinn des menschlichen Generals Lee, so wie die humane Denkweise des geschmähten Präsidenten Jefferson Davis dafür bürgen, daß der gefangene Feind so gut behandelt wurde, als die Umstände es zuließen.

Möge die *volle strenge Wahrheit* ans Licht gebracht werden, damit wenigstens die Nachwelt einst *richtig* urtheilen möge, wo gesündigt wurde, denn die jetzt theilweise beendeten Prozesse gegen Davis, Lee, Wirtz ꝛc. kann nur der Nichtkenner amerikanischer Justiz für etwas anderes halten, als ein Beugen des Gesetzes unter die öffentliche Meinung.

Uebrigens tritt hier wieder die eigenthümliche Beobachtung zu Tage, daß überall, wo Krieg geführt wird, über die feindliche Behandlung der Gefangenen die abenteuerlichsten Gerüchte umherlaufen.

Der General Lee wurde durch die Einwohner, denen er Gelegenheit gegeben hatte, aus den Schluchten des Gebirges wieder ihre Farmen zu besuchen, oder denen er durch seinen Einmarsch das schwere Joch des feindlichen Uebermuthes abgenommen hatte, mit achtungsvoller Verehrung empfangen und manche greise Matrone segnete am Wege mit zitternder Hand den alten bescheidenen Herrn. Andere Gaben, außer vielleicht eine gelegentliche Erfrischung, nahm er aus den Händen seiner Verehrer nicht an, indem er es verschmähte, Mahlzeiten und Nachtlager zu acceptiren. Er schlief stets im Freien oder in einem Halbzelte und begnügte sich mit der einfachen Lagerkost, welche Morgens sogar schon vor Tagesanbruch eingenommen wurde, damit wir pünktlich um vier Uhr zu Pferde saßen.

Im Hauptquartier herrschte natürlich eine gehobene Stimmung. Der Erfolg bei Winchester schien ein glückliches Prognosticon für den bevorstehenden Feldzug zu sein, auch trug die Panik des Nordens, welche in den unionistischen Blättern unverhohlen Ausdruck gefunden hatte, wesentlich dazu bei, die Stimmung zu beleben. Je weniger nämlich im Süden die Presse Gelegenheit erhielt, die Pläne der Führer auszuplaudern, indem General Lee keine Literaten im Hauptquartier duldete, um so besser waren wir durch die täglich im Hauptquartiere von den Scouts durchgebrachten frischen nordischen Blätter nicht nur von der angsterfüllten Erregung der Nordstaaten, sondern auch stets im voraus von den zu machenden feindlichen Märschen benachrichtigt und von der im Rathe Hookers, dem der Feind „abhanden" gekommen war, herrschenden „peinlichen" Stimmung.

In dem südlichen Heere machte neben der belebten Stimmung, die wir Fremden natürlich lebhaft theilten, sich ein eigenthümlicher Charakterzug bemerklich, den ich nicht vorenthalten darf. Wenn man (wie oft spekulirend) von diesem Zuge einen glänzenden Erfolg im Falle des Gelingens voraussagte, so hörte man, obgleich man fortwährend durch eine Wüste der Verheerung und der feindlichen Plünderungen schritt, stets die Worte: „Wir wollen uns nur freimachen, man möge uns nur unser Staatsrecht und unsere Selbstständigkeit anerkennen. Rächen wollen wir uns nicht, die Rache gehört dem Himmel allein!"

Nur ein Major von Longstreets Stabe widersprach dieser Meinung, indem er (mit einem Theile der Presse im Einklange) sagte, man müsse dem Feinde zeigen, was Krieg sei, was es heiße, Unbill erdulden; dann würde er erst nachgiebig und klein werden! Diese Auslassung wurde von Allen ernst zurückgewiesen und so im Widerspruche mit der gewissermaßen getragenen Stimmung, die wenigstens in den Stäben herrschte, gefunden, daß Viele den Umgang mit diesem Herrn mieden.

Als Zeuge meiner Behauptung rufe ich die, bei den Hauptquartieren der Virginienarmee sich aufhaltenden, neutralen Europäer an, welche meist schon durch Aufsätze ꝛc. meine Angaben wörtlich bestätigt haben. In Deutschland erscheint solche Bestätigung um so nothwendiger, als hier eine namenlos verkehrte Anschauung der amerikanischen Verhältnisse herrscht, indem nur die meist höchst mangelhaft redigirten deutsch-amerikanischen Blätter, welche durch aufregende Fantasiegebilde den Mangel an Sachkenntniß und durch, an das Komische grenzende, aufreizende Tiraden den Mangel an Logik zu ersetzen suchen, als Autoritäten gelten. Da die Herren in den folgenden Zügen unsere Begleiter sein werden, so stelle ich sie dem Leser hiermit vor: Mr. Lowley, der Correspondent der Londoner Times, welcher trotz seiner Kränklichkeit alle Züge mitmachte und von allen seinen Bekannten als Gentleman und liebenswürdiger Herr hochgeschätzt war; er war Nachfolger des bekannten William Russel mit dessen scharfer, beißender, Witz sprudelnder Feder er sich nicht messen konnte, den er aber durch taktvolle Gemessenheit und ruhige Anschauung der Dinge übertraf, so daß er zwar weniger den Kitzel des Lesers reizte, aber der wahren Erkenntniß der Thatsache größeren Vorschub leistete. Seine Correspondenzen waren in jener Zeit das Beste, was in Europa über die amerikanischen Verhältnisse erschien.

Im Virginienthale stieß auch der Oberst Fremantle von den englischen Coldstream Guards zu der Armee, welcher in Mexico gelandet und von dort aus quer durch die Südstaaten zu uns geritten war. Bei seiner Rückkehr nach England hat er sich durch die lebendige Skizze über seinen Aufenthalt bei der conföderirten Armee in der englischen Militair-Literatur einen nicht unbedeutenden Namen gemacht. Auch dieser Herr wußte sich durch sein offenes

freies Benehmen die Herzen Aller zu gewinnen. Etwas später erreichte auch der Capitain Fitzgerald Roß von den österreichischen Husaren, welcher von Baltimore aus heimlich über den Potomac sich nach den Südstaaten durchschmuggelte, unsere Armee; zu ihm trat ich nicht nur als Landsmann in ein Freundschafts-Verhältniß, sondern auch, weil wir später zusammen wohnten, und während der Belagerung von Charleston Freud und Leid theilten.

Alle drei Herren fanden im Hauptquartier des General Longstreet freundliche Aufnahme. Ich betone die herrschende Stimmung in der Armee, deren Bethätigung wir noch erfahren sollen, um so mehr, als dem Süden kein Mittel zu Gebote steht, seinen durch Verleumdung gehässig besudelten Ruf auch nur einigermaßen zu vertheidigen. —

Wir haben die Stellung der Hauptarmee in dieser Zeit auf dem Plane fixirt, jedoch nur beiläufig der Cavallerie erwähnt, welche unter Stuarts umsichtiger Leitung schwere und blutige Kämpfe an den Pässen der Blue Ridge-Kämme zu führen hatte, die manchen braven Reiter dahin rafften, ohne daß es möglich wurde, gegen die große Uebermacht des Feindes Lorbeeren zu erringen.

Der Grund, daß diese Terrain-Abschnitte, welche gerade durch Infanterie am besten zu vertheidigen sind, der Cavallerie anvertraut wurden, liegt darin, daß General Lee einmal sein Corps nicht verzetteln, andererseits dem Feinde nicht zeigen wollte, wie wichtig ihm die Deckung der Flanke sei; da die Anwesenheit von Stuarts Cavallerie, welche überall und nirgends zu finden war, dem Feinde noch keinen Anhalt gab, daß hier auch die Hauptarmee zu finden sei.

Bald führte auch mich das Schicksal in diese Pässe hinein, wodurch ich zugleich einen Blick in die dortige Kampfweise erhielt. Ich bekam nämlich eines Morgens die Nachricht, daß Major von Borcke im Gefecht bei Aldie schwer verwundet worden sei und sich sehnte, mich zu sprechen; ich sattelte bekümmert sofort meinen Schimmel und ritt, so schnell es bei der großen Entfernung möglich war, durch Berryville und Millwood nach dem hochfließenden Shenandoah, dessen Furth ich nach der Erinnerung inne zu halten suchte, was mir bis auf einige Strecken gelang, indem ich mich stets oberstrom die Furth hielt und so immer wieder auf dieselbe zukam, sobald ich den Grund verlor. Die oft genannte Gebirgs-

kette passirte ich bei Paris und fand in dem Städtchen Upperville, wo eben ein Gefecht in vollem Gange war, Borcke in dem Hause des Dr. Eliason (vom Stabe Stuarts) bleich und matt auf dem Lager liegen, kaum im Stande, einige Worte zu flüstern. Die Kugel war durch seinen Hals gedrungen und hatte die Luftröhre verletzt; trotzdem war er nach der Verwundung gezwungen, noch zwei englische Meilen zu reiten, um aus dem Gefechte zu kommen. Als ich noch bei dem Bette stand, kam ein Bote von Stuart mit Grüßen an mich und dem Auftrage, den verwundeten Landsmann augenblicklich nach Paris zu bringen, da der General nur noch Borcke zu Liebe die letzte Position vertheidigte, dann aber gezwungen wäre, eine Stellung im Passe selbst zu nehmen, um dem übermächtigen Feinde sich zu entziehen. Da aber der Kranke, sowie der Doctor mit Entschiedenheit erklärte, daß ein so langer Transport, zu welchem Stuart seine eigene Ambulance zur Disposition gestellt hatte, bei dem Zustande der Wunde unmöglich sei, und Borcke entschieden erklärte, daß er sich lebendig nicht gefangen nehmen lassen wollte, da die Unionisten jeden bedeutenden Offizier trotz Wunde als Trophäe nach Washington schleppten, so blieb in dieser Noth nichts übrig, als ihn seitswärts der Stellung entweder im Walde zu verstecken, oder wenn möglich bei einem in demselben wohnenden patriotischen Herrn zu verbergen.

Wir luden ihn daher vorsichtig auf die Ambulance, und fuhren Schritt für Schritt, da der arme Blessirte bei jedem kleinen Stoße zusammenzuckte, den steinigen Berg entlang. Das Gefecht kam hörbar näher und näher; schon retirirten die Unsrigen aus dem Walde, ritten westwärts in die Hügel, und wir mit der lieben Last befanden uns nun zwischen den beiden kämpfenden Theilen, scheinbar ruhig dahinfahrend. Die Erregung, deren Grund wir Borcke verheimlichten, stieg von Minute zu Minute, denn es ließen sich bereits einige feindliche Reiter blicken, herrenlose und blutige Pferde (darunter ein Schimmel mit blutrothem Kopfe) liefen als Zeichen des frischen Kampfes neben der Straße herum, von denen wir noch vier einfingen und mitnahmen. Schon wollten wir unsern Freund im Laube verstecken und uns davon machen, als wir glücklicherweise in der Nähe des gastlichen Hauses, auf weiches Terrain kamen, und nun so schnell wie möglich, mit unsern Wagen dorthin

eilen konnten. Von Borcke wurde schnell herausgerissen, auf die Estrade geschleppt, und dem unbekannten Herrn des Hauses mit ein paar kurzen Worten die Ursache des Ueberfalles mitgetheilt. Dieser trieb uns zur eiligsten Flucht an, während v. Borcke bald gebieterisch forderte, bald wieder flehentlich bat, ihn mitzunehmen (was sein Tod gewesen wäre), während wir in schleuniger Flucht durch Wald, über Bach und Zaun das Weite suchten. Nur dem gewandten Springen der Gäule und dem willigen Folgen der aufgegriffenen Pferde hatten wir es zu verdanken, daß wir uns ohne Verlust den verfolgenden Reitern entzogen. Nach einer halben Stunde schien Alles still, und wir trafen uns alle auf Umwegen in Paris wieder, wo Stuart mit finsterem Blicke nach seinem Freunde fragte.

Als er hörte, daß sein Stabschef wahrscheinlich in Feindes Hand wäre, war er untröstlich, und wurde erst wieder ruhig, als er sich durch unsere detaillirte Erzählung überzeugte, wie alles Menschenmögliche für Borcke gethan worden wäre. „Ich muß ihn wieder heraus hauen," sagte er, „er kann ja noch unbemerkt liegen!" Diese Ansicht des Heraushauens theilten auch alle beistehenden Cavalleristen, deren Augen stets leuchteten, wenn man von dem Major sprach, den sie nie anders nannten, als: „our gallant von Borck!"

Ich blieb noch einige Zeit in Paris, um Einiges für Borcke anzuordnen und mich über das zu orientiren, was in seinem Interesse geschehen würde. Da ich bald sah, daß seine Sache in den besten Händen der Welt war, sandte ich Henry mit des Majors Pferden und meinem todtmüden Rosse voraus nach Millwood, und machte mich selbst auf einem v. Borcke's Gaulen spät auf den Weg, tief in Sorgen über das Schicksal meines Landsmannes. Als ich auf der Höhe des Passes ankam, sah ich den tapfern General Longstreet an der Spitze einer Brigade heraufkommen, der mich gleich fragte, weshalb ich ausnahmsweise so trübe aussähe. Ich trug ihm mit kurzen Worten die Ursache meines Kummers vor, die er mit Spannung anhörte. Drauf sagte er: „Hier haben Sie meine Hand zum Pfande, wenn Ihr Freund sich noch in dem besagten Hause befindet und nicht fortgeschleppt ist, wird er morgen früh erlöst. Es wäre eine Schande für die Armee, einen so tapfern Offizier in Feindes Hand zu lassen, so lange es noch möglich ist,

ihn zu retten!" Der daneben reitende Brigadegeneral sprach sich ähnlich freundlich aus, indem er hinzusetzte, daß er sich freue, daß ihm gerade der angenehme Auftrag zu Theil wurde, den Liebling Aller frei zu machen. So ritt ich natürlich erleichterten Herzens weiter, da ich wußte, daß ich nun nichts mehr zu besorgen hatte. Meine Voraussehung war begründet, denn später erhielt ich durch einen Courier Nachricht von General Stuart, daß von Borcke glücklich gerettet, auf dem Wege nach Richmond sei, und seine Wunde Hoffnung auf Heilung mache. Die Sache hatte folgenden Verlauf genommen: Sobald wir v. Borcke verlassen hatten, war er trotz seines Widerstrebens und seines Zornes durch den erwähnten Herrn und seine Diener in ein hinteres Stübchen geschleppt und eingeriegelt worden, was in demselben Momente geschah, als die feindlichen Reiter schon an der Thür nach dem Offizier fragten, der soeben ausgestiegen sei. Der Herr wies auf uns, die wir eben im Walde verschwanden, und lenkte so die Verfolger auf die falsche Spur. Nachher bewirthete er die Leute, so gut er vermochte, bis sie, von der Annäherung eines größeren Corps benachrichtigt, von selbst die Gegend verließen und v. Borcke in den Armen der glücklichen Freunde zurückließen. v. Borcke erzählte mir später, daß er trotz seiner Wuth über unser Entweichen mit seinen Pferden ohne ihn und über seinen miserablen Zustand, doch hätte laut auflachen müssen, über eine Scene, die zwischen mir und Henry spielte: Die andern Herren waren mit ihren Handpferden in den Wald fortgeritten, als Henry, dem die ganze Situation völlig unklar geblieben war, glaubte, die am Walde liegende schöne Wiese nicht unbenutzt liegen lassen zu dürfen, und, ehe ich mich versah, die Pferde abzäumte, um diese mit den weißen Mauleseln grasen zu lassen, während ich schon die Yankee's hinter uns schreien hörte. Da er mein Englisch nicht verstand und der kritische Moment keine weitläufige Erörterung zuließ, redete ich deutsch mit ihm, und brachte ihn mit Kopfnüssen, Schütteln und flachen Säbelhieben erst auf die weiße Käthi und dann letztere durch lange Hiebe entsetzt in Galoppsprüngen in den Wald, wo wir als ergötzliche Karrikatur verschwunden sein mögen. Ich hielt nach dieser Scene Henry nicht für zuverlässig, doch zeigte er sich hier wie auch später sehr dumm, aber brav.

Ich suchte sobald wie möglich wieder zu dem Hauptquartier zu kommen und ritt deshalb noch an demselben Abend nach dem Shenandoafluſſe, den ich aber so angeschwollen fand, daß ich nicht wagte, ihn in der Dunkelheit zu durchfurthen, bivouakirte in der bitterkalten Nacht auf einer feuchten Wiese unter vier Paar alten, zerrissenen, auf dem Schlachtfelde von Henry aufgelesenen Beinkleidern, während mein Pferd graſ'te. Als ich es um Mitternacht vor Kälte nicht mehr ertragen konnte, kroch ich in einen mir geborgten Mehlsack, in welchem ich bis zum Morgen herrlich schlief, während der Kopf im Sattel lag; dann ritt ich nach dem Hauptquartier des General Lee, welches ich in Berryville antraf.

Der Kopf unserer Schlange war jetzt in Hagerstown, der Leib im Virginienthale, der Schweif auf dem Wege nach den Blue ridge Päſſen. Die Märsche der Truppen entlockten mir aufrichtige Bewunderung. Bei einer Durchschnittsleistung von vier bis fünf deutschen Meilen pro Tag und Armeecorps ohne Ruhetag war die Marschordnung eine musterhafte, die Sectionen marschirten dicht aufgeschlossen, und trotz der großen Hitze lagen nur wenig Erschöpfte an den Rändern der Straßen. Das Marschtempo war ein sehr gemäßigtes, indem in der Minute zwischen 90 und 100 Schritte gemacht wurden.

Die Marschcolonnen blieben nun in gleichmäßigen Distancen, wobei die Avantgarde vom General Ewell tief nach Penſylvanien hineindrang, während wir mit dem Centrum längs des herrlich schönen Virginienthales bei Williamsport am Potomac ankamen, den wir in einer sehr steinigen Furth überschritten und so nach Maryland hinein gelangten, nachdem wir bei Fallingwater den Bau einer Pontonbrücke inspicirt hatten, deren Vollendung bei einer Anstellung von noch nicht 20 Mann zwei volle Tage in Anspruch nahm. Das Hauptquartier ging über Hagerstown und Stateline nach Penſylvanien, dem ersten entschieden feindlichen Staat, hinein, wo wir im Regen unsere Zelte aufschlugen.

Am 27. gingen wir nach Chambersburg in die erste größere feindliche Stadt hinein, die ihre Gesinnung auch deutlich markirte. Für die Stadt war Alles zu fürchten, denn kurz vor dem Einmarsche war die Nachricht gekommen, daß die Städte Richmond in Louisiana und Darien in Georgia aus reiner Raubluſt von den

Nordländern in Brand gesteckt worden wären. Man kann sich denken, wie diese Handlung das Gefühl der Leute empörte; ja selbst dem General, der, wie er sagte, in dem „Schmuckkästchen" Darien manch' schönen Tag verlebt hatte, ging die Zerstörung dieser Stadt sehr nahe.

Als Revanche gab das „Haupt der Rebellen", der Anführer der „Bluthunde" 2c. die Ordre No. 73 heraus, die im Originale in meinem Besitze sich befindet, welche folgendermaßen lautet:

„Hauptquartier, Armee von Nord-Virginien,
Chambersburg, Pa., 27. Juni 1863.

General-Ordre No. 73.

„Der commandirende General hat mit besonderer Genugthuung das Betragen der Truppen auf dem Marsche bemerkt, und hofft vertrauensvoll, daß die Resultate dem guten Geiste, den sie gezeigt haben, entsprechend sein werden. Keine Truppen könnten die anstrengenden Märsche der letzten zehn Tage besser ausgeführt haben.

„Ihr Betragen in anderer Hinsicht hat mit wenigen Ausnahmen gezeigt, daß sie disziplinirte Truppen seien und ist durchaus lobenswerth. Indessen sind einzelne Beispiele vorgekommen, daß einige vergessen haben, daß die durch Civilisation und Christenthum gebotenen Pflichten dieselben sind, zu Hause wie in Feindes Land. Solche Menschen besudelten den noch nie befleckten Ruf der Armee.

„Der commandirende General glaubt, daß nichts die Armee und mit ihr das ganze Volk mehr schänden könne, als die Nachahmung der barbarischen Mißhandlung Unbewaffneter und Wehrloser, und die nichtsnutzige Zerstörung von Privateigenthum, welche den Marsch des Feindes in unserem Lande begleitet haben.

„Solche Vorgänge entwürdigen nicht nur die Plünderer und Alle, die mit ihnen verbunden sind, sondern sind auch verderblich für die Disziplin, wie für den Geist der Armee, und wirken zerstörend auf das Endziel unserer jetzigen Bewegung.

„Es muß daran erinnert werden, daß wir nur Krieg gegen Bewaffnete führen, und daß wir nicht Rache nehmen können für die Unbillen, die unser Volk erduldet hat, ohne uns in den Augen

derer zu erniedrigen, deren Abscheu durch die Grausamkeit unserer Feinde erregt worden ist, und ohne Ihn zu beleidigen, Dem allein die Rache gehört, und ohne Dessen Gnade und Hülfe all' unsre Anstrengungen vergeblich sind.

„Der commandirende General ermahnt deshalb die Truppen ernstlich, sich auf das Peinlichste jeder unnöthigen und unnützen Zerstörung von Privateigenthum zu enthalten, und macht die Offiziere dringend verantwortlich, alle diejenigen, die gegen diese Ordre handeln, zu arretiren und zur summarischen Bestrafung zu bringen.

R. E. Lee,
commandirender General."

Beim Einzuge fiel mir ein Zug auf, der die Gutmüthigkeit der gemeinen Soldaten zeigte. Eine höchst taktlose Frau hielt ihren fünfjährigen Knaben vor sich, der die feindliche, bei einem Bürgerkriege natürlich besonders verhaßte, Fahne schwenkte. Ich blieb halten, um den Effect dieser Aufreizung zu sehen. Doch Trupp nach Trupp marschirte, entweder mit Cheers für die „reizende alte Flagge" oder „Groans" für den alten Yankeelappen oder sonst einen schlechten Witz vorbei, ohne daß auch nur Einer mit herbem Worte die Ungebührlichkeit, die selbst ich als Neutraler fühlte, gerügt hätte.

Der in Chambersburg vorgefundene ausgezeichnete Rum und Cognac wurde in die Straßen gegossen, nachdem die Doctoren ihre Vorräthe ergänzt hatten, da die ganze Armee freiwillig dem Branntwein entsagt hatte, obgleich keine Surrogate für dies Getränk, außer Wasser und Decocte von gebranntem Korn oder Eicheln, resp. Sassafrasthee, existirten.

In Chambersburg wurde Alles bezahlt, und trotz der fabelhaften Unverschämtheit der Kaufleute kam kein einziger Exceß vor, so daß Capitain Roß, der bei Solférino mitgewesen war, eines Tages verwundert zu mir sagte: „Hier werden die Feinde wahrhaftig mit Glacéhandschuhen angefaßt!"

Der General schlug bei Chambersburg sein Hauptquartier neben dem Orte in Zelten auf; in die Stadt selbst wurde **Niemand** hineingelegt, weil **südliche** Gesetze die Einquartierung in Privatwohnungen im **eigenen** Lande **auch nicht** gestatteten; auch wurde Niemand in den von Schildwachen besetzten Ort hineingelassen, der nicht mit einem Paß

vom General Lee selbst dazu autorisirt war, damit keinerlei Reibungen stattfinden konnten. Der General selbst frug Jeden, besonders Frauen, ob sie sich über seine Truppen zu beklagen hätten, sie möchten rücksichtslos das Regiment namhaft machen, er würde solche Uebertretung auf das Strengste ahnden.

Die Armee, als solche, war über diese Maßregeln und die Ordre No. 73, obgleich ein großer Theil voll Rachegefühl angekommen war, nicht nur nicht ungehalten, sondern sogar stolz. Ich hörte viele Gemeine, mit denen ich darüber sprach, sagen: „Ja, dieser edle Befehl ist würdig unserer Sache, und wir befolgen ihn gerne, es ist nur abscheulich, daß diese Yankees nicht einmal fühlen, wie gut wir uns gegen sie benehmen!“ —

Im Allgemeinen verstand die Presse und das Volk zu Hause nicht die großen edlen Absichten des Präsidenten und unseres Commandirenden, die hierin übereinstimmend handelten, sondern predigten Vergeltung, Rache und Verwüstung.

Doch hatte die Presse keine Macht, obgleich jeder gemeine Soldat täglich die für Spottpreise zu erhaltenden Zeitungen las.

Am 1. Juli brachen wir früh auf und gingen nach Cashtown. Die Straße war, da die Corps gedrängter marschirten, denn A. P. Hill war herangekommen, voll Wagen und Truppen, so daß man nicht gut vorbeikommen konnte. Kaum hatten wir abgesattelt, als in der Front Kanonenschüsse hörbar wurden, und die schon oft erwartete Depesche kam, daß der Feind die Tête unserer Colonne angegriffen habe. Dies waren die ersten Vorboten der blutigen Schlachten bei Gettysburg, denn bei der Stadt dieses Namens war der Zusammenstoß erfolgt, und jetzt endlich das Ziel der Bewegungen erreicht. Wir ritten eiligst dorthin und kamen gerade zurecht, um den Sturm auf einen Hügel neben der Stadt zu sehen, der bewaldet und mit feindlicher Infanterie und zahlreicher Artillerie besetzt war. Die Unsrigen gingen wie immer in Linie vor. Diesmal machten die Nordischen ausnahmsweise eine Contreattaque mit einer Colonne, doch wurde selbige von allen Seiten beschossen, umschlossen und zurückgedrängt, und fast drangen die Südlinger mit den Yankees zugleich in den Wald, wenn nicht eine flankirende Artilleriestellung und ein vorher nicht bemerkter Eisenbahneinschnitt das Vorgehen aufgehalten hätte. Beide Theile

raillirten sich aber schnell wieder, die Conföderirten unten im Thal, die Nordländer im Walde, und bei erneuerter Disposition, wobei die flankirende Batterie auch angegriffen wurde, gelang der zweite Angriff der diesseitigen Truppen, und mit hellem Gellen wurde Wald und Stadt gestürmt. Die erschreckten Feinde retirirten auf einen Hügel (Cimetery hill), Kirchhoffshügel genannt. Es waren das 1. und 2. Corps, die sich dort festsetzten. Sie verloren dabei allein 6000 Gefangene, meist Deutsche, wieder vom 2. Corps, und den commandirenden General Reynolds.

Einestheils machte die Nacht, andererseits der Umstand dem Gefechte ein Ende, daß General Lee eine langgedehnte Colonne auf dem Marsche und nur zwei Divisionen bei der Hand hatte, während er annehmen mußte, die gesammte feindliche Macht (die sieben Corps von Chancellorsville) vor sich zu haben. Ein mißlingendes Gefecht konnte ihm überdies in der mißlichen Lage, weit von seiner Operationsbasis entfernt, die größten Verlegenheiten bereiten. Hätte General Lee einen Begriff von dem demoralisirten Zustande des Feindes gehabt, so wäre gewiß eine Fortsetzung der Verfolgung befohlen worden. Dieselbe wäre um so erfolgreicher gewesen, als unsere Avantgarde dann Herr des Cimetery-Hügels wurde, der uns später so verderblich werden sollte.

Am 2. Juli, nachdem auch Ewell's Corps herangezogen war, wurde schon mit Tagesanbruch der Hügel recognoscirt, der in Hufeisenform sich excentrisch von der Stadt abbog und mit mehreren Waldparcellen von etwa 800 Schritt Durchmesser gekrönt war. General Lee ließ überall Fühlung nehmen und hoffte durch Hinausziehen der äußersten Flügel die schwächer geglaubten Nordländer aus der Position herauszumanövriren. Es geschahen deshalb an diesen Punkten Attaquen, die keinen dauernden Erfolg hatten, da sie wegen der Ausbreitung der Angriffstruppen keine Concentricität, auch keinen gegenseitigen Zusammenhang hatten. Trotz der bewiesenen außerordentlichen Bravour hatten diese sehr blutigen Kämpfe doch kein entscheidendes Resultat. Die Stellung der verschiedenen Corps ist aus dem Plane zu ersehen. Diesen Plan habe ich, da wir nicht Herr des Schlachtfeldes wurden, copirt von dem trefflichen Werke des englischen Capitain Chesney.

Ich hatte an diesem Tage die ganze Front abgeritten und

gesehen, daß man von keinem Punkte des Thales aus auch nur einen einigermaßen günstigen Blick auf das Vorterrain hatte, bis ich auf dem Berge, auf welchem General Lee zu halten pflegte, eine Eiche und oben in der Eiche den Oberst Fremantle erblickte, dem ich mich zugesellte. Von hier aus lag das Schlachtfeld wie ein Panorama vor uns. Ich bin deshalb während des 2. und 3. Juli keinen Schritt breit von dem Baume gewichen, von dem aus ich oft rapportiren mußte, was ich sah. Unten weidete mein Schimmel im Grase.

General Lee war in großer Besorgniß und Unruhe wegen des General Stuart, von dem er seit mehreren Tagen nichts gehört und gesehen hatte, und den er heute wie gestern gut hätte brauchen können. Abends kam endlich die Nachricht, daß dieser kühne General bei Seneca über den Potomac, zwischen der feindlichen Armee, der er 200 Wagen abnahm, und Washington hindurch marschirt sei, und sich bei York befände, von wo er herangeholt wurde, nachdem er ohne abzusitzen oder zu futtern mit 3000 Mann 90 englische Meilen geritten war.

Lee hätte ihn lieber *ohne* dies Wagniß am 1. Juli bei sich gehabt, um die Früchte des Sieges des ersten Tages besser zu ernten, außerdem lieber frisch und kampffähig, während die Cavallerie nach dem großen Marsche natürlich 24 Stunden Ruhe haben mußte, um wieder gebrauchstüchtig zu sein.

Am andern Morgen sollte nun die Stellung des Feindes, die wirklich formidabel war, mit Gewalt forcirt werden, und wurden hierzu Mc'Laws, Pickets Divisionen und zwei Brigaden von Andersons Division bestimmt (von Longstreets Corps), so daß also unser rechter Flügel die Entscheidung geben sollte. Im Ganzen waren 15,000 Mann zum Angriffe designirt. Der Feind mochte trotz der Verluste des 1. Juli doch noch numerisch stärker sein, als wir.

Dem Angriffe sollte eine Kanonade vorangehen, um die Vertheidiger, die dicht concentrit auf dem Hügel standen, mürbe zu machen. Deshalb begann früh um 5 Uhr ein Artilleriegefecht von ppr. 110 conföderirten gegen 80 föderirte Geschütze, welches bis Nachmittag 4 Uhr ununterbrochen geführt wurde.

Von meinem Horste aus konnte ich die Wirkung jedes einzelnen Schusses sehen. Die Geschütze waren 1200—2000 Schritt von ein-

ander entfernt, je nach den verschiedenen Positionen, und schossen meist mit tempirten Sprenggranaten, Shrapnels und selten Percussionsgranaten. Der Schaden, der durch die scheinbar furchtbare eilfstündige Kanonade, die fast von keinem Flintenschuß begleitet wurde, gemacht war, ist kaum nennenswerth. Gegen unsre Mannschaften, die etwas weit auseinanderstanden, waren die Geschosse ganz wirkungslos gewesen, während die nordischen Zeitungen zugaben, daß ihre Leute auf den gedrängt dicht besetzten Hügeln sehr gelitten hätten. Im Ganzen war also der Effect dieser Kanonade unbedeutend und das Schießen eine Pulververschwendung, die den Conföderirten, welche sich von ihrer Basis weit entfernt, ja getrennt hatten, sehr theuer zu stehen kam. —

Erst um 4½ Uhr Abends befahl General Lee dem General Longstreet, zu stürmen. Letzterer wurde mit Mühe zurückgehalten, selbst die Tête zu nehmen, und leitete deshalb den Angriff von einer rückwärtigen Waldecke aus. Pickets Division bekam die Avantgarde, und bildete aus den Brigaden Pender, Garnett und Armistead das erste und aus den Brigaden Pettigrew und Wilcox das zweite Treffen. Beide gingen in Linien vor, Scharfschützen voran.

Alle Leute waren Veteranen, mit Ausnahme von Pettigrews Nord-Carolinern, die in ihrem Staate nur Friedensdienst versehen hatten, und deshalb der furchtbaren Arbeit, die ihnen bevorstand, zu der eine, im Feuer hart gebrannte Zähigkeit gehörte, nicht gewachsen waren. Die Brigaden gingen mit fester Bravour vor, doch hing schon der linke Flügel Pettigrews etwas in der Luft. Trotz des Feuers von 40 Schlünden, die gegen die Braven anspieen, bewegte sich die Schaar muthig den Hügel hinauf, und stürmte ruhig durch den Hagel der Geschosse hindurch. Die vordersten Leute erreichten auch wirklich den Gipfel, sprangen über die Brustwehr, pflanzten die blauen Flaggen zwischen den Geschützen auf und schienen in der That Herren der wichtigen Position zu sein. Jedoch nur wenige, ängstlich spannende, entscheidungsschwere Minuten dauerte der Sieg. Der Angriff begann zu wanken, der in der Luft hängende Flügel wurde durch ein geschicktes Flankenmanöver des Feindes überflügelt, Pettigrews junge Schaaren, allerdings in mißlicher Lage, gaben nach muthigem Widerstreben Feld, und rissen

nun auch die hinteren Linien des Flügels mit den Hügel hinab. Auch im Centrum war kein Glück bei den Südlingern; die vordersten Brigaden, die alle Führer (sämmtliche Stabsoffiziere) verloren hatten, ließen sich, statt vorwärts zu streben, auf Salven ein, die sie mit dem Feinde auf 30—100 Schritt wechselten, und kämpften dadurch in entschiedenem Nachtheile. Die im ersten Augenblicke consternirten Vertheidiger faßten Muth, als sie einen Stillstand bemerkten, und brachten natürlich bald dreimal so viel Feuergewehre, als der Angreifer ins Gefecht, Gewehre, die ihr Ziel nicht verfehlen konnten. Hiedurch wurde der Impuls gebrochen; die Linien wurden niedergemäht, und die Tapferen zu Tausenden hingestreckt. Der Abfall des linken Flügels erschütterte vollends die Festigkeit der Attaque, und ungern wich nun der blutige Rest der Conföderirten zurück, um sich im Walde am Fuße des Hügels aus dem heillosen Feuer zu retten; doch nicht Alle, denn viele unerschrockene Herzen, die den einmal eroberten Posten nicht gleich wieder verlassen wollten, blieben zwischen den Geschützen stehen und wurden getödtet oder gefangen genommen.

So endigte eine Scene, von deren Ausgang die Zukunft Amerika's abhängen konnte:

Ein englischer Schriftsteller sagt: „Man wird in allen Blättern unserer modernen Kriegsgeschichte vergeblich Beispiele einer größeren Tapferkeit finden, als Picketts Truppen hier gezeigt hatten. Es ist möglich, daß die Erinnerung an ihre niedergebrannten Wohnstätten (es waren Virginier) sie zu besonderem Muthe entflammt hatte. Aber ihre Verluste zeugen am beredtesten davon, wie verzweifelt sie gekämpft hatten. Zu dem Verluste von 2/3 ihrer Brigadegenerale, hatte die Division sämmtliche Stabsoffiziere, bis auf einen, verloren. Zwei Drittheil ihrer Kameraden blieben todt, verwundet oder gefangen in Feindes Hand, und was bitterer war, von 13 Fahnen, welche kühn durch den Kugelhagel den Hügel hinauf den Weg gezeigt hatten, kehrten nur zwei mit den blutigen Resten der Division zurück." (Chesney)

Diese Angaben stimmen wörtlich mit meinen überein, die Armee verlor drei Divisions-Commandeure: Pender (todt), Hood und Heth (verwundet), und zwölf Brigadegenerale. —

Kaum war das Gefecht, welches ich genau hatte verfolgen können, eine Viertelstunde vorüber, so belebte sich der Waldrand auf dem Cimetery-Hügel, und zwei Brigaden Nordländer schwebten

(man verzeihe den unmilitärischen Ausdruck) den Abhang hinunter, um auch einmal die Ehre der Offensive zu haben. Doch kaum 50 Fuß der unteren, diesseits besetzten Lisière nahe gekommen, in welchem beherzte Schützen sich festgesetzt hatten, erhielten sie eine nachdrückliche, wohlgezielte Salve, und kehrten in Schwärmretraite zum schützenden Wipfel zurück.

Der General Lee zeigte sich trotz der verfehlten Attaque in seiner ganzen Größe, er war so ruhig jetzt, wie sonst, und tröstete die verzagt Herunterkommenden in seiner kernigen und leutseligen Weise.

Ich lasse hier den englischen Obrist Fremantle sprechen, der zugleich Zeuge meiner Behauptungen ist. Er sagt in einer lesenswerthen Schrift über seinen Aufenthalt im Süden:

„Bald darauf begab ich mich zum General Lee, der indessen zur Front geritten war, als er von dem Unfalle der Division benachrichtigt worden. Wenn Longstreets Betragen Bewunderung erregen konnte, so war das des General Lee vollständig erhaben. Er war beschäftigt, die auseinander gekommenen Truppen zu sammeln, und ritt dazu ganz allein etwas vor der Front des Waldes auf und ab, während sein ganzer Stab in ähnlicher Weise weiter rückwärts thätig war. Sein Antlitz, welches immer ruhig und fröhlich ist, gab keine Zeichen auch nur der geringsten Sorge, Unruhe oder Unzufriedenheit. Jedem Soldaten, dem er begegnete, redete er in ermuthigender Weise zu, etwa wie:

„Das wird Alles schon zu einem vernünftigen Ende kommen, nachher können wir darüber zusammen sprechen, doch jetzt müssen alle guten Soldaten sich sammeln, jetzt gerade brauchen wir alle braven Kerle u. s. w."

„Er sprach zu allen verwundeten Leuten, die ihm begegneten, und die leichter Verwundeten ermahnte er, in solch' böser Zeit ihre Wunden aufzubinden, und eine Muskete aufzulesen."

„Wenige blieben bei dieser Aufforderung zurück, und ich sah manche schlimm Verwundete ihre Hüte schwenken und ihm zujauchzen! Er sagte mir: „Obrist, dies war ein trauriger Tag, aber man kann doch auch nicht immer siegen!" Zugleich war er so freundlich, mir den guten Rath zu geben, mich zu einem gedeckten Orte zu begeben. — An einer andern Stelle sagt derselbe Obrist: „Ich sah General Willcox heranreiten, und fast weinend den traurigen Zustand seiner Brigade beschreiben; General Lee schüttelte sofort treuherzig die Hände mit ihm und sagte fröhlich: „J! Seien Sie nur nicht niedergeschlagen, General, Alles dieses war meine Schuld, und ich habe dieses Gefecht ganz allein verloren. Kinder, nun helft mir so gut wie möglich wieder heraus aus der Patsche!"

„In dieser Weise sah ich General Lee seine etwas niedergeschlagenen Truppen ermuthigen und animiren, und großmüthig die ganze Verantwortung der Schlappe auf seine eigenen Schultern nehmen. Es war unmöglich ihn anzusehen oder anzuhören, ohne Gefühl der aufrichtigsten Bewunderung, und niemals sah ich Jemand, der nicht sofort seinen Ermahnungen Folge leistete."

„Es ist schwer, den kritischen Zustand der Affaire, wie sie um diese Zeit erschien, zu übertreiben. Wenn der Feind oder deren General ein wenig Unternehmungsgeist gezeigt hätten, kann man nicht sagen, was Alles hätte passiren können. General Lee und seine Offiziere waren augenscheinlich sich vollständig der Gefährlichkeit der Lage bewußt, und doch war dabei viel weniger Geschrei, Gefrage oder Verwirrung in den Befehlen, als an einem gewöhnlichen englischen Manövertage. Die Leute wurden, sowie sie gesammelt waren, in Detachements an ihren Platz gebracht, wo sie sich ruhig und kaltblütig niederlegten." —

„Einmal spricht der Obrist folgendes höchst richtige Urtheil aus: „Es ist unmöglich sich der Ueberzeugung zu entschlagen, daß eine Hauptursache dieses Unfalles für die Conföderirten in der unaussprechlichen Verachtung liegt, die für den Feind in allen Rangs gefühlt wird!"

Ich muß hierbei nun erwähnen, daß die Conföderirten sich sehr beifällig über das Betragen der unirten Offiziere aussprachen, die bei dieser Schlacht ihren Leuten mit gutem, ermunterndem Beispiele vorangegangen seien.

Der denkwürdige Tag schloß mit einer Reiterattaque. Kilpatrick, welcher glaubte, bei der Demoralisation der Südländer reiche Ernte zu machen, sandte eine Brigade unter Brigadier Farnsworth auf unserm äußersten rechten Flügel zur Attaque vor, die mit großer Bravour anritt. Unglücklicherweise waren es Texaner, von Hoods Division (durch ihre Kaltblütigkeit ausgezeichnet), gegen die der Choc gerichtet war. Obgleich die Reiterei durch die Scharfschützen unversehrt hindurch ritt, erreichte sie doch das Verderben, denn sie erhielt von der Linie und den kehrtmachenden Tiralleurs ein so ruhiges wohlgezieltes Feuer, daß nur 18 Reiter entkommen sein sollen, während die Sage ging, daß Farnsworth schwer verwundet, sich selbst erschoß, als er gefangen genommen werden sollte. Eine That, die ihn in den Augen der Armee zu einem Heros stempelte.

Betrachten wir das Endresultat, so war an diesem Tage an und für sich weder etwas gewonnen, noch verloren worden; 15,000 Mann ($2^1/_2$ Divisionen) hatten allerdings mit immensem Verluste eine vergebliche, wenn auch blutige Attaque gemacht, die übrigen $6^1/_2$ Divisionen aber waren ganz unversehrt, so daß lange überlegt wurde, ob man vorwärts, rückwärts gehen sollte oder stehen bleiben. Die Lage war daher doch nicht so kritisch, wie mein englischer Gefährte sie beschrieben hatte, der wohl zu sehr von der Stimmung und Lage eines Theiles auf das Ganze schloß.

Allein der gewaltige Munitionsverbrauch gab den Ausschlag für den Rückmarsch. General R. E. Lee hatte noch nicht 100 Schuß pro Geschütz, konnte also eine mehrtägige Schlacht nicht mehr schlagen. Er mußte zu seiner Operationsbasis zurück und dies war — der — Rappahannock. — — —

Betrachtet man den Plan des Generals kritisch, was nach geschehener That natürlich leichte Arbeit ist, so möge erst die Absicht des Generals, wie er sie auch nach der Schlacht offen äußerte, obgleich er sonst sehr wenig sprach, hier skizzirt werden.

Dieselbe bestand darin, das Land den Druck des Krieges empfinden zu lassen, Proviant zu holen, und wenn Alles gelang, nach Umständen den ganzen Norden in Schach zu halten, und vielleicht die Freiheit des Landes mit diesem einen Zuge zu erkämpfen.

Hierzu war der Abmarsch in langer Linie, durch die Blue ridgeketten gedeckt, angeordnet worden, bei dem, wie ich schon vorher erörterte, die Armee sich wie eine Schlange ausdehnte, um hinten den Feind festzuhalten, vorne aber kräftig vorzustoßen, während ein Corps und die Cavallerie die Mitte und den Zusammenhang sicherte. Hinter dem Potomac gab die Armee ihre Basis auf, sich schleunig zu concentrischer Masse zusammenballend. Meade blieb immer auf der Linie zwischen der Armee und Washington, und traf zuletzt bei Gettysburg mit General Lee zusammen. Gelang es dem letzteren, die Nordarmee so empfindlich zu schlagen und zu erschüttern, daß er mit kleinem Theile dieselbe in Schach hielt, so stand ihm der ganze Norden ohne die geringste Gegenwehr, außer den zu verachtenden Milizen offen, und er konnte ungehindert die Seestädte, von Baltimore, Philadelphia bis hinauf nach Boston und Newyork besuchen, was ebenso viel hieß, als dem Norden den Frieden dictiren.

Die Zerstörung der feindlichen Armee glaubte General Lee aber nur dadurch bewerkstelligen zu können, daß er bei kräftiger Reserve den Hauptnachdruck auf eine unaufhaltsame Verfolgung legte, um die oft besiegte Armee endlich durch tüchtige Ernte des Sieges zur Vernichtung zu bringen. Er versuchte daher mit wenigen Kräften, die ihm bei Chancellorsville den Sieg brachten, die ähnliche Stellung bei Gettysburg zu stürmen, um die ganze übrige Armee zur rücksichtslosen Verfolgung frisch disponibel zu haben.

Der Sturm mißlang! Durch kräftige Concentrirung aller Corps hätte nach schweren Opfern wohl ein Sieg errungen werden können, jedoch der Hauptzweck, Eroberung des Nordens und dadurch Erzwingung des Friedens, wäre verfehlt gewesen. „Ich kann keinen Mann mehr ohne entscheidendes Resultat opfern," sagte er, „dazu sind meine Leute zu kostbar. Der Frieden ist es, um den wir kämpfen!" —

Meiner Ansicht nach konnte es bei Gettysburg nicht schwer sein, den General Meade aus seiner formidablen Stellung herauszumanövriren, indem man entweder einen tüchtigen Marsch nach Norden oder Osten zu machte, wobei man die Seestädte bedrohte, oder wenn dies wegen etwaiger Gefährdung des Rückzuges zu gewagt schien, indem man unter Bedrohung von Washington auf Fredericktown losmarschirte. Jedoch die zu große Mißachtung des Gegners, der sich aber im eigenen Lande besser schlug, als sonst wo, ließ dem einfachsten Plane eines directen Angriffes auf die Stellung bei Gettysburg den Sieg gewinnen, und die Armee den Sieg verlieren.

Nach dem Vorangegangenen kann wohl Niemand dem General Meade einen Vorwurf daraus machen, daß er nicht eher an den Sieg glaubte, als bis die Südländer abzogen, und auch dann der intacten Armee vorsichtig folgte, ohne durch einen Fehler, auf den sein Gegner noch fortwährend spekulirte, die Früchte des Sieges zu verlieren.

Am 4. Juli Mittags wurde der Rückzug beschlossen; die Trains setzten sich bald, die Armee erst gegen Abend in Bewegung, und marschirte die Nacht durch. Ich schloß mich, da mein Pferd schwach war, der Infanterie an, und kam mit derselben, nachdem es fortwährend auf den ungangbarsten Wegen geregnet und gestürmt hatte, durchnäßt und erfroren bei Fairfield an, wo ich das todtmüde Pferd grasen ließ und mich in das Gras legte. General Lee kam ebenfalls bald an, voller Sorge für Munition, Gefangene, Verwundete und Trains, da der Regen nicht aufhören wollte. Bald erhielten wir auch die Meldung, daß durch die Anschwellung des Potomac die Furth nicht mehr gangbar und unsre Pontonbrücke bei Fallingwater durch eine Streifpartie zum Theil zerstört sei. Wir hatten keine Pontons bei der Armee. Ebenso wurde

unser langer Train, der nur von einigen Schwadronen begleitet war, von einer großen Cavallerieabtheilung attaquirt. Infanterie konnte hier Alles retten, deshalb sammelte der unternehmende Quartiermeister (Intendant, der den Train kommandirte) etwa 250 Wagentreiber, meist halbinvalide Krieger, die ihre Flinten aus dem Wagen holten, und schlug nicht nur den Angriff mit Erfolg zurück, sondern machte auch mehrere Gefangene.

An demselben Tage, 5. Juli, brach das Gros auf und ging bis an das Gebirge, wobei, trotzdem viele Leute barfuß gingen, nur sehr wenig Marode zu sehen waren, und die Stimmung eine so außerordentliche war, daß die müden Truppen den alten General, trotz des Rückmarsches, trotz getäuschter Hoffnungen mit begeisterten Cheers empfingen, und treuherzige Ausrufe wie: „Der alte Lee lebt noch, nun ist alles Recht!" 2c. die Herzensmeinung der Leute ausdrückten. Ich kann wohl sagen, daß mich im Süden nichts mehr ergriffen und gerührt hat, als die Anhänglichkeit dieser, durch und durch nassen, mit Lehm bedeckten, zerlumpten, durch Niederlage enttäuschten Krieger an ihren edlen Führer. Wir bezogen Nachts ein nasses Lager, wie immer jetzt, im Freien.

Am 6. früh kamen wir nach Hagerstown, wo wir bis zum 10. Juli blieben, in einem schönen Wäldchen lagernd. Von hier aus ritt ich auf Wunsch des Generals nach dem Potomac, wo die Ingenieure mit eben zusammengeholten Pionieren die von den Nordländern zerstörten Brückentheile neu beschaffen und die dringend nöthige Brücke herstellen sollten. Die Recognoscirung ergab sehr bald, daß die am Flusse stehenden Bäume meist Eichen waren, die sich zu Flößen nicht eignen, und zu schwer zu bearbeiten sind, um schnell andere Constructionen zu Stande zu bringen; dagegen wurden mehrere Sägemühlen entdeckt, die hinreichenden Vorrath an Brettern und Kreuzholz darboten. Gegen 300 Fuß Brückenlänge mangelten gänzlich. Man beschloß deshalb neue Pontons zu bauen, mit schrägen Vorder- und Hinterkaffen, 30 Fuß oberer, 18 Fuß unterer Länge, 7 Fuß oberer und 6 Fuß unterer Breite. — Im Ganzen wurden 15 neue Pontons gebaut, 7 alte reparirt, die Brückendecke für die 300 Fuß hergestellt, die Pontons mit aus alten Tauen gezupftem Werg gedichtet und an den Näthen getheert, so wie Anker aus Steinen und über Kreuz gelegten Hölzern hergestellt. Das

ganze Material für eine etwa 800 Fuß lange Brücke 5/4 deutsche Meilen stromabgetrieben und zur Brücke hergestellt, in 68 Stunden, vom Beginn der Arbeit ab gerechnet; wobei zu bemerken ist, daß die Leute und die Offiziere sich nicht kannten, fortwährend Regen floß und das Handwerkszeug so knapp war, daß ein Trupp mit einer Axt, einer Säge und einem Stemmeisen sich behelfen mußte.

Bei Hagerstown machte General Lee Rast und wartete ab, was Meade thun würde. — Meade that nichts.

Am Schlusse eines Gespräches äußerte der General einst zu mir: „Captain, wir thun unsre Pflicht nach bester Einsicht, bestem Vermögen und Gewissen. Den Sieg giebt allein die Vorsehung, in ihre Hände lege ich ruhig unser Geschick am Tage der Schlacht!"

Ich zeichnete in diesen Tagen für General Stuart eine Karte, und lebte wieder glücklich in dem ansprechenden Stabe. Der von allen verehrte, liebenswürdige Oberst Fremantle verließ uns, um durch die Vorposten nach dem Norden hineinzureiten und war so freundlich, meine Eltern und meiner Braut in Europa, denen ich in vier Monaten keinen Brief hatte zukommen lassen können, Nachricht von mir zu geben.

Unser Lager wurde am 11., da sich die Feinde allmälig näherten, auf 6—8 englische Meilen Länge verschanzt, was mir für 70,000 Mann eine zu lange Ausdehnung zu sein schien, da etwa vier Mann auf den Schritt kamen. Doch Colonel Long vom Stabe sagte lachend: „Jede Brustwehr macht schon zehn Mann Vertheidigung allein auf den Schritt aus, denn seit Fredericksburg haben die Yankees ungeheure Achtung vor diesen Schützengräben." Es wurde heute und am 12. ein Gefecht erwartet, da die Nordländer Fühlung nahmen.

Diese Tage waren Unglückstage für unsern General. Einmal kam die sehr niederdrückende Nachricht vom Falle Vicksburgs; dann schwoll der Potomac so an, daß alle Verbindung mit der Basis aufhörte, und endlich kam die Nachricht, daß der tapfere Sohn des Generals (General W. H. Lee) trotz seiner schweren Wunden aus den Armen seiner Gattin*) gefangen nach Washington geschleppt sei,

*) Die ebenso anmuthige wie talentvolle junge Frau, die ich persönlich schätzen gelernt habe, starb in Folge dessen am Wahnsinn.

und daß die nördliche Regierung drohte, ihn bei der geringsten Unzufriedenheit mit dem Betragen des Südens zu hängen.

Einen Charakter, wie der des General Lee, beugte solch Mißgeschick nicht, ja am 13. früh war er lebhaft, sogar heiter bei dem Gedanken, daß Meade ihn angreifen würde, was er sehnlichst zu wünschen schien. „Captain, da können wir ihn einmal hinter Schutzwehren empfangen", sagte er fröhlich, „da brauchen unsre armen Jungens nicht, wie sonst immer, ungedeckt durch das heißeste Feuer zu stürmen!" Daß auch diese Hoffnung fehl schlug, machte ihn, den alles Unglück nicht berührt hatte, ganz mißmuthig; denn schon am Nachmittage kamen Meldungen, daß die Feinde sich uns gegenüber am andern Ufer des Antietam ebenfalls verschanzten. „Das dauert mir zu lange, das kann ich nicht abwarten!" sagte er, und sich zu mir wendend: „Was meinen Sie dazu, Captain? Die haben wenig Courage!"

Der Rückzug wurde deshalb, da auch der augenblicklich gefallene Potomac das Furthen erlaubte, am 14. befohlen und plötzlich angetreten. Um dem Feinde und den eigenen Truppen nichts merken zu lassen, wurden wie zu einer Recognoscirung alle Linien noch einmal abgeritten; dann wurde der Abzug schnell und heimlich bewerkstelligt, die Vorposten aber erst in der Nacht weggenommen.

Es regnete unaufhörlich beim Uebergange und das Wetter war bitter kalt und unbehaglich. Die Infanterie und Artillerie gingen dabei über die Brücke, die Trains und Cavallerie durch die Furth, während Ambulanzen, Stäbe ꝛc. auf zwei alten Fähren übergeholt wurden. Doch das Schlimmste war, daß die Straßen südlich des Flusses so erbärmlich waren, daß die Räder bis an die Achsen hineinsanken, und so vollgepfropft, daß Niemand nebenher gehen konnte. Die Nacht war ganz pechfinster; man konnte nicht die Hand vor Augen sehen; man fiel, man gerieth zwischen die Wagen, das Pferd trat in den Graben oder blieb irgendwo stecken; hier wurde man gestoßen, dort stieß man Jemand, so daß bei dem eiskalten Regen Alles zusammenkam, was die Sache hätte verwirrt und trübe machen können; doch ging Alles in Ordnung und nur mit geringen Stockungen von statten, obgleich Pferde und Menschen gleichviel dabei litten. Die Maschine der Armee gab wenig Fric-

tion und war durch die fortwährende Kriegsthätigkeit gelenkig und wohl im Gange.

An einem Kreuzwege, wo hauptsächlich viel Gewirr entstehen konnte, war ein Feuer zum Leuchten angezündet, und hier blieb der General mit uns während der ganzen Nacht stehen, um den Zug zu ordnen, zu animiren, Alles bei Muth und im Geleise zu erhalten.

— — Da am Morgen die Armee sicher über den Fluß, und damit der Feldzug wohl auf lange Zeit hin beendet war, so führte ich den schon länger gehegten Entschluß aus, über Richmond nach Charleston zu gehen, zu dessen Belagerung nach allen Zeitungen die Nordländer die umfassendsten Vorbereitungen trafen, und der verehrten Virginien-Armee Valet zu sagen.

Ich nahm deshalb von den Herren des Stabes Abschied, des Generals selbst konnte ich leider nicht habhaft werden, und machte mich mit meinem lahmen Pferde, dem ein Eisen fehlte, mit Hinterlassung meines Gepäckes, das ich den Negern schenkte, auf den Weg nach Richmond, und ritt noch an demselben Tage nach Winchester, wo ich mit einem jungen Courier bei Nacht und Regen ankam. Wir fanden alle Häuser verschlossen, und keinen Einwohner bereit uns Einlaß zu geben; deshalb entschloß ich mich, während der junge Mann ein bekanntes Haus aufsuchen wollte, von Müdigkeit überfallen, mein Pferd an eine abgebrochene Gaslaterne zu binden, während ich mich auf das Trottoir legte, und das Regenwasser an mir vorbeifließen ließ, bereit jeden Augenblick einzuschlummern. Auch der Courier kam unverrichteter Sache zurück, und war eben im Begriff mein nasses Lager zu theilen, als in unsrer Nähe sich eine Hausthür öffnete und eine Dame mit Licht in der Hand sichtbar wurde. Mein Schlafgenosse lief hin und bat um ein Plätzchen auf dem Hausflur, doch die Frau war so freundlich, uns Zimmer und Betten zu geben. Meiner stümperhaften Fertigkeit im Clavierspielen, die in dem ganz unmusikalischen Süden sehr angestaunt wurde, verdankte ich trotz des schlimmen Geruches, den meine schmutzigen Kleidungsstücke verbreiteten, am andern Tage noch freundliche Aufnahme und Futter für mein sehr hungriges Pferd.

Gegen Mittag brach ich auf, und ging zur Schmiede, konnte jedoch erst gegen Abend nur dadurch den überlaufenen Schmied dazu bewegen, mir das Pferd zu beschlagen, daß ich stundenlang in Abwesenheit eines Gesellen den Blasebalg zog. Dafür, daß der Schmied ein von mir zufällig gefundenes passendes Eisen unter den Huf schlug, hatte ich 2 Papierdollars zu bezahlen.

Fröhlich wie fast immer ritt ich allein, und in meinem Gotte vergnügt in das liebliche Virginienthal hinein! Virginien heißt das Land, weil die Natur dort jungfräulich rein ist, weil die Jungfrauen nirgend schöner, keuscher und naturwüchsiger sind, als in diesem paradiesischen Thale.

Der etwa 200 Schritte breite Shenandoah über Felsen rauschend läuft im Thale dahin, besäumt von Mangolien, Eichen, Buchen, Wallnußbäumen und den herrlichen bei uns unbekannten „Weiden", die wir nur als verstümmelte Krüppel kennen.

Diese schönen großen Bäume neigen ihre Häupter zusammen und bilden so eine hohe, schöne, hehre Halle über dem rauschenden klingenden Flusse. Hier reitet man an wundervollem Waldsaume und Felsen entlang, dort zeigt eine verbrannte Farm von gewesenem Glanze oder neugierige Leute, schöne Frauen sehen aus der Veranda noch stehender Farmen heraus und Kinder spielen an der Straße, die sich Rubens zu Modellen genommen haben würde. In der Ferne bilden die verschiedenen Ketten des Alleghanigebirges den blauen duftigen Hintergrund.

Am ersten Tage ritt ich bis Middletown, wo ich einen Rev. Dr. Deems aus Wilson N. C. traf, einen ebenso talentvollen Redner, wie biederen geistlichen Herrn. Nach dem ersten Gespräche schlossen wir uns an einander an, da uns das Schicksal denselben Weg führte. Er war bei der Armee gewesen, um das Schicksal seines tödtlich verwundeten gefangenen Sohnes zu erforschen. Ein Quersack auf des Geistlichen Pferde, in dessen einer Hälfte ein Schinken und des andern Brod war, das wir uns in den verschiedenen Farmen auffrischen ließen, war unser Proviantmagazin, denn dieser Quersack enthielt sämmtliche Mahlzeiten von uns beiden, welche wir an schöner Quelle im Schatten abhielten; dabei graf'ten die Pferde und wir fachten in der blumigen Wiese ein

Feuer an, um die Glieder zu wärmen und das Herz zu erfreuen. —

Hier muß ich bemerken, daß die südliche Reiterei (auch die Artillerie und Stäbe), sobald sie am Lagerplatz ankam, sofort die Pferde absattelte und entweder auf die eingezäunte Weide schickte oder einige Neger mit der Hütung beauftragte. Die Diener der Offiziere, einige Wagentreiber und Trainsoldaten waren nämlich Neger, während **kein einziger Neger** zu der Zeit Waffen trug. (Hiernach sind all' die schönen „lügenhaften, wahren Geschichten" in Feuilletons ꝛc. zu beurtheilen, wo die weiblichen Spione ꝛc. lange Betrachtungen über die Mißhandlungen der Negersoldaten im Süden abhalten.) Diese Schwarzen wurden sehr gut behandelt. Ich wurde sogar bedeutet, als ich einst von „Nigger" sprach, diesen Spottausdruck für diese zwar in der Intelligenz niedrigen, aber höchst nützlichen Menschen lieber nicht zu gebrauchen, das wäre ein Yankeeausdruck.

So ritten wir über Straßburg, Woodstock, Mount Jackson, New-Market, Harrisonburg, Mt. Crawford bis Staunton, wo mein Begleiter mich bei einem Rechtsanwalt Kayser in dessen sehr einfache Familie einführte und unter allgemeinem Aufsehen eine köstliche Predigt hielt, zu der ihm der Text erst eine Stunde vor Beginn gegeben wurde.

Dieser Ritt war so lehrreich und angenehm für mich, daß ich noch heute gegen Thal und Doctor innigen Dank empfinde. Schließlich fuhren wir nach Richmond, wo allgemeine Niedergeschlagenheit herrschte, weshalb nach dem vollendeten Rückzuge der Präsident einen allgemeinen Bet- und Bußtag ausschrieb, den der General Lee mit folgenden begleitenden Worten der Armee bekannt machte:

„Soldaten! Wir haben gegen den allmächtigen Gott gesündigt! Wir haben seine Gunstbezeugungen vergessen, und einen rachedürstigen, übermüthigen und ruhmredigen Geist unter uns gepflegt. Wir haben nicht daran gedacht, daß die Vertheidiger einer gerechten Sache rein in Seinen Augen sein müssen, daß unsere Tage in Seiner Hand sind — und wir haben uns bei der Erkämpfung der Unabhängigkeit zu sehr auf unsere eigenen Waffen verlassen. Gott ist unsere einzige Zuflucht und unsere Stärke. Wir wollen uns vor Ihm beugen, — Ihm unsere Sünden bekennen,

und Ihn ersuchen, uns einen höhereren Muth, einen reineren Patriotismus, und entschlosseneren Willen zu geben; daß er die Herzen unserer Feinde wenden möge und die Zeit abkürzen, wo das Land in dem Elende und den Leiden des Krieges duldet, bis Er uns einen Namen unter den Nationen der Erde anweisen wird."

In Richmond trennte ich mich von dem liebenswürdigen Geistlichen, meinem Begleiter, nahm ein Bad und zog mich rein an, ein Geschäft, dessen ganze Annehmlichkeit man erst nach monatelanger Versumpftheit empfinden lernt. Als ich nach ein paar Tagen bei offener Thüre arbeitete, kam zu meiner Freude zufällig gegenüber mein Freund, Capitain Roß aus dem Zimmer, der dieselbe Idee wie ich gehabt hatte, die Armee jetzt zu verlassen. Von Borcke, der noch sehr an der Wunde litt, indem ihm besonders das Athmen schwer wurde, war täglich der dritte im Bunde, bis auch Mr. Lowley sich zugesellte, der fleißig für die Times Stoff sammelte. Ein junger französischer Consul schloß sich ebenfalls an, und so dinirten denn 5 Großmächte bei Mad. Zitelli, scherzhafter Weise der „Congreß" genannt; wo Englands, Frankreichs, Preußens, Oesterreichs und Amerikas Interessen ihre fröhlichen Vertreter fanden. Ich machte wiederum bei den erwähnten Ministern meine Aufwartung, und studirte im Ingenieurbureau die Belagerung von Vicksburg, ohne etwas besonders Bemerkenswerthes dabei zu gewinnen.

Am interessantesten war für mich ein Besuch beim Präsidenten Jefferson Davis. Ich hatte schon früher einmal dort vorgesprochen, allein der hohe Herr hatte, da er krank war, sehr bedauert, mich nicht empfangen zu können, mich aber bitten lassen, den Besuch zu erneuern, was ich eines Abends that. Der Diener, ein wohlerzogener Neger in Frack und weißer Halsbinde, nahm mich mit viel Gewandtheit an, und wollte mich beim Präsidenten anmelden.

Ich ersuchte ihn, da ich im Zimmer Stimmen hörte, dem Herrn Präsidenten zu sagen, Seine Excellenz möchte mich nur unter vier Augen annehmen, da ich nichts weiter wünschte, als ihn kennen zu lernen und nicht abzureisen, ohne ihn gesehen zu haben; hierzu bewog mich außerdem mein Anzug, der fern vom schwarzen Frack, sich mehr zur Reise als zum Salon eignete.

Kaum war ich aber in die geschmackvolle Thür getreten, als das Haupt der Conföderation vor mir stand, mir beide Hände gab, und mich als Freund des Generals Lee warm und herzlich begrüßte. Er zog mich dabei in die Nebenstube, wo eine größere Gesellschaft versammelt war, der ich alsbald vorgestellt wurde. Der Präsident, ein Gentleman, bei dem man sich nach den ersten Minuten wohl fühlt und der durch jedes Wort den Eindruck eines bedeutenden Mannes machte, sagte mir, daß General Lee so freundlich gewesen wäre, meiner in ehrender Weise zu erwähnen, und lenkte das Gespräch bald auf die jüngsten Ereignisse. In eingehender Weise frug er mich nach meiner Meinung über den Feldzug, sowie über die Truppen und sprach sich sehr gemessen über den Verlauf der Campagne, wie über den Fall Vicksburgs aus. Er hörte mein Urtheil über die Armee mit Interesse an, und zeigte, wie vor der Welt so auch im Privatgespräch, sich als energischer Mann, voll Humanität, und als wahren Christen. Das Gespräch wurde allgemeiner, u. A. auch auf die Zerstörung der Güter des Präsidenten am Mississippi gebracht, wobei eine Dame die Verschleppung und Vernichtung der berühmten Bibliothek des Präsidenten bedauerte. Er sagte, daß er Opfer von Gut und Blut von jedem geringsten Conföderirten verlange, also auch kein Wort über solche Lappalie zu verlieren hätte; wenn ihn etwas jammere, wären es seine armen Neger, die schon seit Generationen bei ihm ansäßig wären und jetzt nach dem Norden getrieben, dem Elend und Untergang preisgegeben seien. Er habe für jeden einzelnen derselben ein persönliches Interesse.

Auch kam die Rede auf zwei unionistische gefangene Capitains, die ausgelooft worden waren, um als Revanche für zwei unrechtmäßig gehängte conföderirte Offiziere gleichen Ranges, ebenfalls durch den Strang zu sterben. Als es zur Exekution kommen sollte, hatte der Präsident dieselbe von Monat zu Monat, trotz des Drängens der öffentlichen Meinung verschoben.

Er sagte bei dieser Gelegenheit, wo auch die Auswechselung der Gefangenen zur Sprache kam, daß es sein Bestreben wäre, den Krieg, der schon an und für sich barbarisch sei, so weit es ginge, in den Grenzen der Menschlichkeit zu halten. In der Politik nehme er ebenfalls den staatsrechtlichen Standpunkt ein, auch sprach

er sich über den Conflict eben so ruhig, leidenschaftslos, wie auch staatsmännisch aus.

Sein religiöser Sinn, sein tadelloses Betragen, seine Uneigennützigkeit und Festigkeit, so wie seine hohe Begabung und Bildung drückten sich bei jeder Gelegenheit in seinen Thaten, wie in seinen Proclamationen aus.

Daß eine urtheilslose Parteiwuth seinen Charakter jetzt besudelt, daß ein Pöbel ihn schmäht, kann ihm in der Geschichte den Platz nicht rauben, den solche ihm anweisen wird, wenn über das blinde Treiben hinaus die ruhige Vernunft urtheilen wird. Jetzt Lob ihm zu spenden, mit der Aussicht auf Erfolg, ist ebenso hoffnungslos, als es während der französischen Revolution war, mit einem kalten Begriffe oder ruhiger Logik dem Volke etwas begreiflich zu machen.

Der Präsident sah kränklich aus und hatte im letzten Jahre graue Haare bekommen. Man vergleiche seine Photographie mit der des ermordeten Präsidenten Lincoln, und man wird schon aus den Zügen Beider das herauslesen, was auch eine nähere Betrachtung ihrer Thaten bestätigt, daß Ersterer ein bedeutenderer Mann und Denker war.

Sechstes Kapitel.

Belagerung von Charleston.

Ankunft. — Fort Johnson. — Capitain Howard. — Die Festungswerke. — Angriff im Juli 1862. — April 1863. — Eisenpanzer. — August 1863. — General Gilmore. — Plan des Angriffs. — Fort Sumter. — Wirkung des Feuers auf Mauerwerk. — Batterie Wagener. — Combinirter Angriff auf dieselbe. — Sumpf-Batterie. — Bombardement. — Resultate des Angriffs. — Kurze Kritik. — Theuerung. — Capitain Roß. — Frank Vizitelli. — Anblick des Bombardements. — Besuch in Ashley Hall. — Plantagengarten. — Baumwolle. — Abschied. — Wilmington. — Besuch der Fortifikationen um Wilmington.

Während meines Aufenthaltes in Richmond war auf die übermäßigen Anstrengungen im Virginischen Kriegstheater eine Pause der Ermattung eingetreten.

Nur in Carolina rüsteten sich die Nordländer, um die schon einmal in Aussicht genommene Belagerung von Charleston jetzt ernsthaft in's Werk zu setzen.

Frühere Versuche waren mißlungen, selbst die Panzerschiffe hatten, wie wir später sehen werden, ihren Ruf der Unbesiegbarkeit nicht bewährt, und es sollte jetzt die ganze Intelligenz und industrielle Thätigkeit des erfindungsreichen Neu-Englands aufgeboten werden, um den Ursitz der Rebellion zu erobern. Staats- und Privatfabriken wetteiferten deshalb in Herstellung von Belagerungsgeschützen, und Panzerschiffe wurden nach den neuesten Mustern gefertigt. Neue gezogene Geschütze formidabler Construction sollten erprobt, Leuchtmaschinen geprüft werden und Panzerschiffe sich mit Torpedos messen. Was Wunder, daß Amerika und Europa dem Kampfe mit Spannung entgegensahen und auch ich mit fast fieberhafter Erwartung der Belagerung entgegenfuhr. — Doch zur Sache. Nach der beschwerlichen Eisenbahntour Richmond-Charleston, auf

der Capt. Roß mich freundlichst begleitete, ehe er zur Tenneſſee-armee ging, langten wir in Charleſton an, welches ich ſeit meiner erſten Ankunft dort bedeutend verödeter vorfand, und waren deſto überraſchter, das Mill's Houſe, den erſten Gaſthof der Confödera-rary, in vollem Flor zu finden. Natürlich nahmen wir Logis in demſelben. Ich will gleich dabei bemerken, daß dieſes Hotel ſelbſt bei dem ſpäteren Bombardement von Charleſton, wo die letzten Ein-wohner beſtürzt die Stadt verließen, das beſtbedienteſte Gaſthaus war, das ich im Süden kennen gelernt habe.

Ich meldete mich ſofort nach meiner Ankunft bei dem General Beauregard und dem Chefingenieur Oberſt Harris, der mir Zutritt zu den Büreaus und Plänen gewährte, die ich natürlich nicht copi-ren durfte.

Mein Hauptaufenthalt war Fort Johnſon, wo mein Freund der Ingenieurcapitain Howards wohnte, der mich ſtets in ſeinen zerſchoſſenen Bretterhäuſern ſo gaſtlich wie möglich aufnahm, und durch ſein bereitwilliges Entgegenkommen mir die Einſicht in die Vertheidigung bedeutend erleichterte.

Fort Johnſon war der intereſſanteſte Punkt des Vorterrains, da man von hier aus Fort Sumter, Fort Wagner (die beiden Hauptobjecte des Angriffs), die Dampfer der Flotte, die Monitors und, von einem nahe ſtehenden Obſervatorium aus, das ganze An-griffsfeld, wie aus einer Vogelperſpective überſehen konnte.

Fort Sumter lag ſo nahe, daß man die Wirkung jedes Schuſſes, der das Fort traf, genau beobachten konnte, während man ſich faſt unter der Flugbahn der Geſchoſſe befand. Hier von der Obſer-vationsſtelle aus hatte man auch Gelegenheit, die ganze James-Inſel abzureiten, da Capitain Howards nicht nur den Bau ſämmt-licher Batterieen auf derſelben leitete, ſondern auch hinlänglich mit Pferden, Mauleſeln ꝛc. verſehen war, um auch einen Freund be-ritten zu machen.

Von hier aus werde ich ein Bild der Angriffsarbeiten und der Vertheidigung geben, wie es mir erſchienen iſt, und ſoweit ich die-ſelbe mit meinen Mitteln verfolgen konnte.

Seit meiner Abweſenheit im März war, wie der erſte Ritt mich überzeugte, die Vertheidigung nicht unthätig geweſen, und hatte eine Menge Batterieen geſchaffen.

Doch ehe wir in die Ereignisse treten, muß der Leser einen Blick auf den Plan von Charleston werfen und erfahren, daß die James-Insel, soweit sie fest ist, sowie die ganze Ostküste hier, von einer so üppigen, prächtigen Laub- und Blumen-Vegetation überdeckt wird, wie man sie nirgends in diesen Landstrichen wieder findet. Auf diesem Terrain, welches etwa eine Meile breit sich am Meere meist in Form niedriger Inseln entlang zieht, wächst auch die berühmte Seeinselbaumwolle, die noch unerreicht dasteht.

Getrennt sind diese Inseln vom Meere durch undurchdringliche Sümpfe, Kolke und durch einen Streifen ganz schmaler Dünen-inselchen, die das Meer unmittelbar begrenzen und auf denen nur Dünengewächse wachsen; solche Inseln sind die Folly-, Morris-, Sullivans-Insel 2c. Die eigentliche Befestigung erstreckte sich auf die Fortificirung der festen Seeinseln, so daß die Sümpfe und Kolke als Fronthinderniße dienten. Vorgeschobene Batterieen und Forts auf den Düneninseln hielten die Blokadeflotte in achtungsvoller Ferne. Unter diesen waren die wichtigsten: Fort Wagner, 1862—63 aus Dünensand erbaut und mit bombensicheren Räumen versehen, sowie das runde Mauerfort Moultrie.

Zur inneren Vertheidigung des Hafens dienten außer Batterieen, die Forts Sumter (ein fünfeckiges, aus Ziegeln erbautes, dreietagiges Fort), Fort Johnson, welches aus Erde leicht aufgeworfen war, das aus Palmholz zusammengesetzte Fort Ripley und das runde Mauerfort Pinkney.

Die Befestigungs*linien* bestanden aus offenen Fleschen und in zweiter Linie aus geschlossenen Redouten, zwischen denen sich ausgedehnte Verhaue befanden. Die auf den Seeinseln, zwischen den Batterieen liegenden Forts litten an zu kurzen Linien und zu geringer Ausdehnung, wie Fort Pemberton und Fort Secessionville.

Was den Angriff selbst betrifft, so hatten die Unirten schon im Juli 1862 beschlossen und auch vergeblich versucht, mit einigen Schiffen und Monitors, wie ich der Kürze wegen die eisengepanzerten Kanonenboote für ein Geschütz nennen werde, die James-Insel durch einen coup de main zu erobern.

Nach dieser Begebenheit hatte sich die Presse und dadurch die öffentliche Meinung Nord-Amerikas in das Vorurtheil hineingeredet, daß die Eisenpanzer, die allerdings schon ihre Tüchtigkeit, besonders

hölzernen Kriegsschiffen gegenüber gezeigt hatten, alles Mögliche in der Welt leisten und besonders „selbstständig Charleston erobern" könnten. — Deshalb wurde im April dieses Jahres ein Angriff durch die Eisenschiffe allein unternommen

Die etwas unklare Absicht ging dahin, Fort Sumter in einigen Stunden in Grund und Boden zu schießen und dann unbekümmert um das Feuer der übrigen (übrigens stärkeren Batterieen als Sumter) nach der Stadt zu dampfen, um diese in Brand zu schießen und zu nehmen.

Zu diesem Zwecke marschirten sechs Monitors vor Fort Sumter (außerhalb des Hafens) auf, und begannen das Fort mehrere Stunden lang zu beschießen, wobei die 7pfdge gezogene Parrott und die 15pfdge Columbiade große Löcher durch das 5 Fuß dicke Mauerwerk schlugen. Dann wurde der Weehawkee vorgesandt, um den Eingang zum Hafen zu sondiren und zu recognosciren. Er dampfte bis auf 800 Fuß an Sumter heran und brachte die Meldung, daß die Schaufeln der Schraube sich in Taue ꝛc. verwickelt hätten. Eine falsche Meldung, da damals an dem Orte, wo der W. seine Recognoscirung endete, weder Taue noch sonst etwas lagen. Ein anderer Monitor Keokok wurde außerdem von den 10pfdgen Columbiaden und 7pfdgen gezogenen Geschützen des Forts in den Grund gebohrt, so daß nach einem etwa 6stündigen Kampfe die Eisenflotte abzog und es aufgab, den Kampf mit einer Seefestung allein aufzunehmen.

Jetzt wurde der General Gilmore (der schon 1861 mit rascher Energie Fort Pulaski vor Savannah erobert hatte) gegen Charleston gesandt und combinirte einen Land- und Seeangriff gegen Fort Wagner und Fort Sumter, immer noch zu viel Vertrauen auf die Panzerflotte Landbatterieen gegenüber setzend. Der gar nicht zu unterschätzende Vorzug der Eisenschiffe ist ihre Ueberlegenheit hölzernen Schiffen gegenüber, und ihre Eigenschaft, fast straflos dicht bei den formidabelsten Batterieen vorbeifahren zu können.

General Gilmore griff im August 1863 plötzlich die schwach besetzte Folly-Insel an, die er im ersten Anlaufe eroberte, und setzte sich darauf bald auf der Morris-Insel fest, die er zur Basis seines regulären Angriffes gegen Fort Wagner benutzte. Zur Unterstützung gewißermaßen als Flügel-, Enfilir- und ambulante Batterieen

hatte er sechs Monitors bester Construction à 1 15pfdge glatte Columbiade und die gepanzerte Eisenfregatte „Ironsides", welche 8 gezogene 9pfdge Parrotkanonen führte. Für Bombardements ꝛc. stand ihm außerdem die Blokadeflotte zur Verfügung.

Als ich in Charleston ankam, hatten soeben die ersten Angriffsarbeiten auf der Morris-Insel begonnen, und man hatte sofort Batterieen erbaut, welche aus der Entfernung von 7000 Schritt Fort Sumter beschossen und die Hinterseite des Forts ungefähr mit 60 pCt. Treffern trafen, indem durchschnittlich von drei Kugeln, zwei in das Mauerwerk einschlugen. Diese Beschießung wurde auch bei Nacht fortgesetzt, indem ein auf einem 2—3000 Fuß entfernten Schiffe aufgestelltes Calcium-Licht Fort Sumter so erhellte, daß man von Fort Johnson aus jeden Stein erkennen konnte. In Fort Sumter, wo man die Vorderfront nach dem Angriffe im April mit Sandsäcken ausgesetzt und die Geschütze aus den Kasematten in die Batterieen gebracht hatte, hatte man begonnen, sobald es ersichtlich war, daß Morris-Insel das Operationsfeld war, nun auch die für Offizierwohnungen und Wachen ꝛc. bestimmten Kasematten der Hinterfront gegen das mörderische Feuer der 2—300-pfdgen gezogenen Geschütze des Angriffs zu sichern. Man hatte deshalb erst versucht, die ganze Hinterseite mit Sandsäcken, die etwa 1½ Scheffel Sand enthalten, zu bekleiden. Hierzu gab die vorhandene gemauerte Werfte ein gutes Fundament ab, allein da man Nachts unter dem Feuer der Batterieen den Sand durch Dampfschiffe von der Sullivans-Insel nach dem Fort transportiren mußte (nachdem man den Hofraum bis zur Wasserhöhe schon geleert hatte), gab man diesen Plan auf und füllte nur die kasemattirten Räume soviel wie möglich mit Sand und Schutt aus.

In den beiden hinteren Ecken befanden sich die Pulvermagazine, diese waren deshalb mit acht Fuß dicker Mauer erbaut worden. Trotzdem wurden dieselben noch um 10—12 Fuß Mauer verstärkt, da kein Schmiedeeisen zeitig genug beschafft werden konnte. Die Ecken waren daher von ca. zwanzig Fuß Mauerwerk umgeben; dennoch war man später gezwungen, in der Nacht das Pulver herauszuschaffen, da die feindlichen Geschosse bis in das Innere zu dringen und das ganze Fort zu sprengen drohten.

Die Geschosse erst auf 7000 Fuß, später näher und näher

mit den Batterieen kommend, waren 200—300pfdge Vollkugeln, Percussionsgranaten, auch gegen die Mannschaften, Shrapnels. Die Vollkugel erschütterte die ganze Mauer, während die Percussionsgranate die Löcher sprengte, aus denen der Sand herausrieselte. Die tapfere Besatzung hielt trotzdem ungeachtet täglicher Verwundungen und Tödtungen hinter dem Schutthaufen aus. So groß und erstaunenswerth die Wirkungen der Geschosse auf das Mauerfort Sumter waren, so wenig Effect hatten sie auf die mit viel weniger Zeit, Kosten und Mühe errichtete Batterie Wagener.

Die Unirten hatten nämlich schon bemerkt, daß die einzelnen Batterieen, auch die Eisenpanzer, nichts gegen Batterie Wagner, die allerdings aus Seesand erbauet war, ausrichten konnten; es wurde daher beschlossen, durch einen combinirten Artillerieangriff zu Wasser und zu Lande, die Batterie von dem Erdboden wegzufegen. Ich hatte das Glück an dem Morgen des 17. August wieder in Fort Johnson zu sein, von wo ich Augenzeuge des Kampfes sein konnte.

Sechs Monitors à 1 15pfdge Columbiade, eine Eisenpanzerfregatte à 8 10pfdge Columbiaden, sechs Kriegsdampfer à 12—20 und mehr Geschütze, die sich außer dem Bereiche des Festungs-Feuers hielten, und alle Batterieen des Landangriffs mit ca. 36 Geschützen, eröffneten a tempo früh um 6 Uhr ein Feuer, an dem sich also ca. 180 Geschütze ungefügen Kalibers betheiligten. Der Anblick war wahrhaft großartig; die 15pfdgen Hohlgeschosse, die tief in die Brustwehr drangen, warfen minenartig den Boden in Säulen von 30—50 Fuß in die Höhe; die vorbeifliegenden Geschosse spritzten das Wasser in erst hohen, dann immer kleiner werdenden Cascaden empor; Alles war in Wasserschaum und Staub gehüllt, es schien, als ob das ganze Fort sich in nichts auflöste und sich vollständig von der Erde trennte, um in staubigem Chaos zu verfliegen. Das Zischen der Kugeln, das scharfe Knallen der explodirenden Granaten und Shrapnells, das Sausen der Bruchstücke, das dumpfe Grollen und Toben der Geschütze, trugen dazu bei, das Bild belebt und anregend zu machen. Wir alle schwebten in Sorge um die tapfere Besatzung der Batterie, die schon heldenmüthig zwei schwere Stürme zurückgeschlagen hatte, und glaubten nach dem sichtbaren Effecte zu urtheilen, sie dem Untergange preisgegeben. Fünf Stunden dauerte die Kanonade, wobei Wagner,

Gregg und Sumter schwach antworteten, während unsere Batterie auf James-Insel die Angriffsbatterieen auf Morris-Insel möglichst zu beunruhigen suchte. Doch welches war unser Erstaunen, als sechs von den sieben Geschützen das Feuer wieder aufnahmen, sobald die Eisenpanzer sich von der Front entfernten. Die Schäden der Batterie waren in einer Nacht ausgebessert, und daher durch die Beschießung nichts effectuirt, obgleich der bombensichere Raum wiederholentlich gezittert hatte.

Fort Wagner und Batterie Gregg wurden am 5. September in der Nacht freiwillig geräumt, als die zickzackartigen Angriffsarbeiten bis ziemlich an die Contre-Escarpe vorgeschritten waren.

Ein Sturm, den die Unirten am 9. September auf Fort Sumter in Booten unternahmen, wurde von der Besatzung des Fortes, die nur in Trümmern sich vertheidigten, abgeschlagen. Die Vertheidiger schossen weniger, sondern brauchten in der Nacht mehr die Steine, mit denen sie die Köpfe der Landenden behagelten, und schlugen nicht nur den Angriff siegreich ab, sondern nahmen auch 107 Gefangene und neun Boote gefangen, dazu die unirte Flagge, die vor dem Kriege auf Fort Sumter geweht hatte und in Zukunft wieder dort flattern sollte.

So endete der Kampf auf der Morris-Insel und zeigte, daß Sandbatterieen doch allen andern vorzuziehen sind, was *Widerstandskraft gegen Geschosse* anbetrifft; obgleich ihre *Sturmfreiheit* durch künstliche Mittel und die Kühnheit der Vertheidigung allein hergestellt werden können, wenn nasse Gräben nicht den Angriff verhindern; — und daß kühner Muth die beste Vertheidigungswaffe ist.

Noch ein Factum sei erwähnt: Als der Angriff auf Morris-Insel bis auf 600 Fuß vom Fort Wagner vorgeschritten war, versuchten die Unirten sich permanent auf den Sümpfen festzusetzen, die zwischen der Morris- und James-Insel liegen. Es wurde deshalb die herculische Arbeit unternommen und ausgeführt, hier eine Batterie anzulegen. Dies wurde dadurch bewerkstelligt, daß durch Reiser ꝛc. ein Weg in der Nacht durch den Sumpf bis zum Emplacement hergestellt wurde. In der nächsten Nacht brachte man Sandsäcke, welche die Brustwehr formirten, zu dem Emplacement, während ein Geschütz (200pfündiges) auf Bohlen hinüber geschleift

wurde. Obgleich dies Geschütz ca. eine deutsche Meile von Charleston entfernt war, so war es doch im Stande, die Stadt zu bombardiren, so daß die Geschosse bis mitten in die Stadt hineinlangten. Das Rohr war hierzu, wie wir hörten, unter einem Winkel von vier bis fünf Grad, eingegraben worden, da keine Lafette den Stoß aushielt. Die Bomben waren mit griechischem Feuer gefüllt.

Dies berüchtigte „griechische" Feuer bestand damals aus Terpentin mit Brandsatz und machte keinen Schaden, da die wenigsten Geschosse explodirten, dagegen ein colossales Geräusch, welches um so weniger angenehm klang, als das Bombardement plötzlich und unerwartet Nachts um 1 Uhr begann, und die Stadtbewohner, darunter noch viel Frauen und Kinder, aus sicherem Schlafe weckte. Das Resultat des Bombardements war, daß die wenig übrig gebliebenen Familien noch erschreckt die Stadt verließen, ein Haus ein Loch erhielt und ein kleiner Knabe sich das Bein brach. Uebrigens platzte nach einigen zwanzig Schüssen das erste Geschütz, ebenso in nächster Nacht das zweite, und die Sumpfbatterie ist zu meiner Zeit, also bis zum 22. September nicht wieder in Thätigkeit getreten.

Sehen wir nun das ganze Resultat bis zu diesem Datum näher an, so hatten die Unirten nur Morris-Insel erobert, eine kleine Batterie im Sumpfe erbaut und die active Widerstandsfähigkeit von Sumter vernichtet; im Ganzen standen sie also noch 3/4—1 deutsche Meile von der Festung entfernt und hatten, wenn sie in dem begonnenen Angriffe fortfahren wollten, noch den Sumpf nach James-Insel zu durcharbeiten, um der Stadt näher zu sein. Die Stadt hatte allerdings aufgehört, Handelsstadt zu sein, da einmal durch die Besitznahme von Morris-Insel zugleich das Durchbrechen der Blokade sehr erschwert war, und ferner alle Kaufleute die Stadt verlassen hatten.

Zugleich wurde ein Theil der Blokadeflotte dadurch disponibel, die Anwendung der Wasserminen (Torpedos) führten in Charleston zu keinem Resultat, während der Versuch gelang, mit einem außerordentlich einfach construirten submarinen Boote die Fregatte Ironsides ernstlich zu beschädigen. Um das Wesen der Belagerung noch einmal zu erläutern und die Resultate für das Ganze näher zu führen, gebe ich einige kurze Worte der Kritik.

Der allgemeine Plan des Angriffes war ein verfehlter, weil er auf Voraussetzungen basirt war, die nur in der Idee von militairischen Laien spuken können. Man hatte zu viel Vertrauen in die Eisenpanzer gesetzt, und wollte deren Hauptangriff nur durch einen Nebenangriff auf Sumter unterstützen; bald aber zeigte es sich, daß der Angriff auf Morris-Insel der Kardinalpunkt wurde, während die Eisenflotte in den zweiten Rang hinabsank und beim Angriff die Rolle übernahm, die unsre leichteren mobilen Batterieen bei künftigen Belagerungen spielen sollen. — Daher ward Wagner nicht eher genommen, bis der Landangriff an die Batterie hinan kam, und Sumter ward bis dahin gar nicht genommen.

Sollte die Eisenflotte wirklich ein großes Resultat erreichen, so mußte sie, wie wir schon oben bemerkten, mit absoluter Verwegenheit handeln, ähnlich wie Admiral Farragut, als er zwischen den Forts den Mississippi hinauf fuhr und Neu-Orleans nahm.

War eine Landattaque doch nöthig, so handelte man klüger, wenn man mit etwas mehr Truppen Charleston von der Landseite her blokirte und belagerte, wodurch man zugleich den großen Vortheil erreichte, daß man dasselbe von den personellen und materiellen Hülfsquellen des Landes abschnitt, während es so im Rücken ganz offen war, und gleich Titan an der Mutter, dem Lande, neue Kräfte saugen konnte.

Die großen Erwartungen, die man sich daher gemacht hatte, waren getäuscht.

Nur folgende Dinge waren bemerkenswerth:

1) daß Mauerwerk ein schlechtes Vertheidigungsmaterial ist;

2) daß Erde das beste Brustwehrmaterial bleibt;

3) daß selbst eisengepanzerte Fahrzeuge gegen Landbefestigungen nur eine secundaire Rolle spielen;

4) daß Torpedos hauptsächlich eine moralische Waffe sind, indem kein feindliches Fahrzeug sich in den Hafen wagte, obgleich die dort gelegten wenigen, oft unbrauchbar gewordenen Torpedos von den eigenen Vertheidigern für „Humbug" erklärt wurden. In Flüssen waren sie von Bedeutung.

Interessant war ferner die erste Anwendung großer gezogener Kaliber auf weite Entfernungen, die nächtliche Beleuchtung der Schießobjecte, und die zweckmäßige Construction der conföderirten Erdbauten.

Während der Belagerung war der größte Theil von Charleston vollständig verödet, nur im nördlichen Theile, wo auch viele Deutsche und Irländer leben, wohnten noch einzelne Leute.

Alles war erschrecklich theuer, mit Ausnahme des Board in dem Hotel. Die Flasche Wein kostete bis 24 ℔ Papier (Graybacks), ein Paar Stiefeln 60 ℔, ein Anzug, Rock, Hose, Weste, 220 ℔. Ein Diner für sieben Personen mit Rothwein und einigen Gängen, Kaffee ꝛc. 770 ℔ Papier.

Zum Glück galt im Anfang 1 Golddollar = 2½ Papier-, in der letzten Zeit 10 Papierdollars.

Ich wohnte in Mill's House mit Capitain Roß zusammen, dessen ruhiges Urtheil ihn zu einem schätzenswerthen wie liebenswürdigen Reisegefährten machten. Er wohnte der Belagerung mit Interesse bei, und hat später noch die Campagne in Tennessee (Schlacht bei Chatanooga) mit General Longstreet mitgemacht, nachdem ich abgereist war. Auch lernte ich den in England bekannten Zeichner für die London Illustrated News Frank Visitelli kennen, der vor Sebastopol, in China gewesen war, den Feldzug 1859 in Italien mitgemacht hatte und 1860 mit Garibaldi landete, von dem er mehrere Briefe bei sich trug.

Eines Nachts kam Roß in meine Stube und sagte: „Die Stadt wird bombardirt. Eben muß eine Bombe in unser Viertel gefallen sein!" Ich lachte ungläubig und wir beide sahen aus dem Fenster. Nach einigen Minuten erschien Visitelli außer Athem und erzählte, daß eine Bombe soeben sein Hotel berührt habe und in die gegenüberliegende Hausecke eingeschlagen sei. Wir zogen uns an und begaben uns neugierig an den Strand. Und wirklich sah man von Zeit zu Zeit einen Lichtflacker am Horizont, dann konnte man bis „16" zählen, ohne etwas zu hören, hierauf begann ein Summen, welches immer stärker und besonders in der Nacht schließlich so intensiv wurde, daß man bei „32" glaubte, das Geschoß käme direct auf Einen zu, während es noch weithin brauste, und irgendwo in einen Garten oder Straße schlug. Die meisten Insassen verkrochen sich thörichter Weise in solchen Momenten in die Häuser (wo die Wirkung der Bomben viel gefährlicher ist).

Wir machten die Beobachtung, daß jeder Schuß ein Stadtviertel kürzer schlug, die letzten fielen alle zu kurz und deshalb

unschädlicherweise in den Hafen. In den nächsten Nächten sind wir nicht einmal aus den Betten gestiegen. Man konnte die Flugbahn des Geschosses, da der Zünder vorne war, sehr gut beobachten, wobei die graziöse Kurve sehr schön am dunkeln Himmel ihre Spur bezeichnete.

Außer den Offizieren waren wir mit den französischen, spanischen und englischen Consuln bekannt geworden, mit denen wir in einem sehr angenehmen Verkehr standen. Auch die in der Stadt gebliebenen Besitzer suchten uns, trotz ihrer beschränkten Wirthschaft, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen und boten Alles auf, uns zu zeigen, wie angenehm ihnen unsere Gegenwart und unsere Theilnahme an ihrem Kampfe und ihrer Sache wäre.

Da ich hier ziemlich am Schlusse meines kriegerischen Lebens angekommen bin, auch mancher meiner Leser gewiß neugierig ist, in eine Plantage zu blicken, so unterbreche ich das Feuer der Belagerung ein wenig und lade ihn ein, mich in dieser friedlichen Expedition zu begleiten.

Am 1. September folgten nämlich Roß und ich der freundlichen Einladung des Colonel Bull, ihn in seine Plantage nach Ashley Hall, die in seiner Abwesenheit nur von seinen Negern verwaltet war, zu begleiten. Da wir in Charleston nichts versäumten, so fuhren wir in einem Buggy an dem rechten Ufer des Ashleyflusses hinauf, durch einen üppigen Wald, wo dichtes Unterlaub mit nassen Gräben und den jetzt erst recht üppigen Gewächsen uns fortwährende Abwechselung boten.

Allerhand Blumen, unter denen eine auffallend purpurrothe, deren Blüthen wie Fuchsien cylindrisch an einen Stengel gesetzt waren, mischten sich in das herrliche Grün, zwischen dem von Zeit zu Zeit das lange Bambusrohr seine Halme hervorstreckte, und über dem sich die colossale, festholzige Lebenseiche wölbte, an deren Aesten das zierliche spanische Moos, wie leichte Franzen, herunterhing. Reis- und Baumwollenfelder zogen unsere Aufmerksamkeit an, wir sahen die berühmte Seeinselbaumwolle (Sea islands cotton), die fast noch einmal so viel Werth hat als die im Lande gezogene kurze Baumwolle (short cotton). Erstere ist bedeutend empfindlicher gegen Witterung und muß sorgsamer gepflegt werden, als die andere und wächst nur an den ungesunden sumpfigen Seeküsten.

Sehr schön sahen blühende Cypressen aus, weiße Blümchen ohne Staubgefäße hafteten im grünen Tann, wie kleine Myrthenblüthen im Bouquet. Niedliche rosenrothe und hübsch geformte Pilze, seltsame lila, gelbe und blaue Blumen versperrten uns bei Seitengängen den Weg und ließen uns nur langsam vorschreiten. Vollgepackt mit Blumen kehrten wir zum Wagen zurück.

Endlich kamen wir an der Plantage an, die mitten auf einer Wiese am Flusse in einfachem, alt englischen Style gebaut war. Auf dem kurzen Grase, das frisch und saftig leuchtete, standen die größten Lebenszeichen, die ich je gesehen und deren Schatten 280 Fuß maßen.

Das Haus sah von außen nicht so elegant aus, wie die meisten größeren Farmhäuser, sondern sehr einfach, da es eines der ältesten in Carolina ist. Im Innern dagegen war Alles sehr comfortabel eingerichtet.

Die Neger wohnten ganz für sich in kleinen, weißen Häusern, wie überall nahe dabei und hielten sich der Sitte gemäß, Hühner und Schweine, auch hatten sie frohe Zeit, da der Oberst meist in der Stadt wohnte. Natürlich gab es manches zu schelten.

Ein Gang in den Ziergarten lohnte sich gleich durch selten süße, wenn auch hartschalige, röthliche Weintrauben, während die weißen weichschaliger waren und so groß, daß man fast ein halbes Weinglas mit jeder Beere trank.

Dies sind die einheimischen Sorten, die ich überall traf und die, gepflegt, noch eine Zukunft haben; denn schon jetzt schmeckt der gekelterte Wein ähnlich einem nicht sehr süßen Madeira. Riechmelonen (smell melons) in die Wäsche zu legen und Kapselgewächse, aus denen man Trinkgefäße schneiden kann, nahm ich mir der Curiosität wegen mit nach Europa. Die Gänge in dem malerisch am Ashley River gelegenen Garten, waren von Mangolia, Chestnut- und Pfirsichbäumen, lila blühenden Akazien und mir unbekannten Bäumen gebildet, an deren Ecken immense Aloën in Vasen standen. Ein Denkmal eines englischen Gouverneurs, 1776, in der Mitte des Gartens, zeugte von dem Alter der Besitzung. Wo sumpfige Stellen im Garten waren, zeigten dies 20 Fuß hohe elegant gebogene Bambusse an; die kleinen Seen im Garten waren von Eichen und Weiden umkränzt, an denen Weide und Wein hinauf-

rankten und sich kokett im Wasser spiegelten, während die kleine zwei Fuß hohe Fächerpalme dicht am Ufer ihr Rad schlug. Die Weidenzweige und das spanische Moos hingen ihre Franzen nach dem Wasser herab, wie herunterfließende grüne Tropfen.

Der Palmettobaum, Dattel- und Sagopalme erinnerten den Besucher daran, daß er sich in tropischer Gegend befand, sollte er es einen Augenblick bezweifelt haben.

In einem wackeligen Canoe fuhren wir mit Gefahr ein Bad zu nehmen, die 20 Schritte bis zur Baumwollenmühle (cotton mill) hinüber, die man in jeder Plantage findet und die aus gin den cotton macht, indem sie durch die einfachste Art des Kämmens den Samen und die Kelche aus der Baumwollenfrucht entfernt. Während des Krieges faulten die ungefügen Räder und Achsen, die offenbar nur mit Hülfe von Axt und Säge gearbeitet waren.

Der zwölfjährige Sohn des Besitzers ging natürlich mit auf eine kleine Jagd, wo wir einen schneeweißen Reiher schossen, denn in diesem Alter muß der junge Weltbürger schon reiten, fahren und sicher schießen können. Auch mit Ruder und Segel lernt die Jugend bald umgehen und zeigt eine merkwürdige Kenntniß im Dampfmaschinenwesen, selbst in dem im Ganzen fabriklosen Süden.

Als ich merkte, daß die Belagerung von Charleston zu einem Stillstande gekommen war*), dachte ich an die Heimkehr, und fuhr nach Wilmington, um dort einen Platz auf einem Blokadebrecher zu erhalten; ich machte deshalb die Abschiedsbesuche bei den Generälen, dem spanischen Consul Signore Moncado, dem französischen M. Lannon und dem englischen Mr. Pinkney Walker, sowie meinen sonstigen Bekannten, und trennte mich ungern vom Captain Roß und dem braven, biederen Captain Howards, dem ich so viel in Charleston verdankte; denn zu jeder Affaire, zu jeder Eröffnung der Batterieen gab er mir Aviso, Pferde und Nachtquartier. — — —

In Wilmington, welches zeitweise in Feindes Hand gewesen war, merkte man die allgemeine Verkommenheit, die durch die wilden Zustände herbeigeführt war. Das Hotel hatte weder ordentliche Bedienung noch Einrichtung. Zwei angenehme Künstler, der Bildhauer Volks und Maler Robertson, die aber bald abreisten,

*) Seitdem ist sie bis zur Uebergabe nicht weiter vorgeschritten.

nahmen mich als dritten in ihr Stübchen auf; wofür ich zwei Californische Justizbeamten, mit denen ich später die Blokade brach, bei mir beherbergte. Manche Nacht, die wir zusammen, aus Mangel an Moskitonetzen, im Kampfe gegen alle nur erfindbaren Ungezieferarten durchfochten, brachte schnell eine passagere Waffenbrüderschaft zu Stande.

Siebentes Kapitel.

Die Heimfahrt.

Heimwärts. — Aufenthalt in General Whitings Lager. — Abfahrt mit dem Dampfer A. D. Vance. — Colonel Crossan. — Acht Tage an der Mündung. — Originelle Belagerung. — Lootsenlist, Blokadebruch. — Fataler Kohlenmangel. — Bermuda, die Königin. — Naturschönheit. — Diner beim englischen Offiziercorps. — Bad im Ozean. — Fahrt nach Hamilton. — Halifax. — Indianer. — Nach Europa auf „Europa". — Pierre d'Orleans. — Major Anderson. — Liverpool und Briefe. — Ende.

Der General Whiting, Militärgouverneur von Nord-Carolina, dem ich meine Aufwartung machte, forderte mich auf, die Batterieen längs des Cape Fear-Flusses und die Befestigungen um Wilmington anzusehen, was ich mit großem Interesse that. Ein Ingenieur-Oberst begleitete mich, und ich bereicherte auf dieser Fahrt meine technischen Kenntnisse wesentlich, besonders da ich ein ganz mit Eisenschienen gedecktes Fort (Caswell) kennen lernte, und einen Bau von Strandbatterieen sah, wie er praktischer nicht gedacht werden kann.

Eine Besprechung über das Geschehene mit dem General selbst war sehr anregend, sowie die Art, wie das Fort Caswell gebaut wurde, interessant. Das Eisenfort wurde Angesichts der feindlichen Flotte hergestellt, so daß die Geschütze auf der Plattform stehen bleiben mußten, während der Panzer über dieselben fortgebaut wurde. Als 2 Stände fertig waren, und der den Bau führende Ingenieur-Oberst, mein Reisegefährte, über die Haltbarkeit dieses, seines ersten Eisenbaues, in Zweifel gerieth, zog er seine Geschütze heraus und probirte durch einige Schüsse aus naher Distance die Schienen-Deckung erst mit einer $1^1/_2$ Fuß starken Erdschüttung, während später fünf Fuß Boden den Bau deckten. Nach einigen

kleinen Aenderungen fand er dann seinen Bau widerstandsfähig. Dies Verfahren scheint mir bei ähnlichen Zweifeln im Kriege höchst nachahmungswerth.

Bis jetzt hatte die Pflicht jeden Gedanken nach Hause verbannt. Nun war es beschlossen, zur Heimath zurückzukehren, und die Gedanken zogen mich Europa zu.

Ehe ich abreisen konnte, denn es mußte erst Neumond abgewartet werden, lud mich General Whiting durch seinen Adjutanten Lieutenant Fairly, der einen Blick in mein desolates Hotel gethan hatte, ein, den Rest der Zeit in seinem verlassenen Lager zuzubringen. Wir ritten in das reizend gelegene, von alten Eichbäumen beschattete, augenblicklich unbewohnte Zeltquartier, von dem aus man eine weite Aussicht über die Inseln, die Sunde und den Ocean hatte.

Wir beide durchlebten dort mit einigen Courieren und Negern ein vollendetes Robinson Crusoë-Dasein, denn der Tisch zeigte nur das, was früh oder Abends gefangen wurde, so daß die Mahle stets aus Austern, Crabben und Fischen zusammengesetzt waren, die unsre Schwarzen zu den delikatesten Suppen, Salaten und Ragouts zugerichtet, gekocht, gebacken und geröstet zuzubereiten wußten. Am letzten Tage meiner Anwesenheit dort unterbrachen zwei schöne Carolinerinnen hoch und stattlich zu Rosse dahinfliegend, das einsame Stillleben; Abends segelten wir mit den Damen im Sunde spazieren. In der schönen Mondnacht auf der Veranda, unter südlichen Trauben, die Mondscheibe im Meere sich spiegelnd und Friede über dem Sunde ergießend, plauderten wir von Haus und Hof, Friede, Krieg und Zukunft, — den nächsten Tag ritt ich nach Wilmington.

Als ich dort zufällig am Ufer spazieren ging (150 Dollars in Gold hatte ich schon für die dreitägige Fahrt nach Bermuda dem Rheder entrichtet), sah ich wie mein Schiff A. D. Vance eben die Anker lichtete und Dampf machte, um heute statt morgen abzufahren. Ich sprang schnell an Bord, und der verlegene Capitain gestand, daß er gern ohne Passagier abgefahren wäre, da dieselben eine unangenehme Zugabe seien, indem der Commandeur entschlossen sei, sich jeder Enterung mit Waffengewalt zu widersetzen. Wenn ich wollte, könnte ich aber mitfahren. Ich erhielt sogar die Er-

laubniß, meine Koffer zu holen; als ich zum Hotel eilte, fand ich in meinem Zimmer zufällig meine Stubengenossen, zwei Californische Lawyers, die ebenfalls Passage genommen hatten, vor. Ich gab ihnen Bescheid, und wir drei rannten, da die Zeit drängte, die Koffer auf dem Rücken resp. hinterherschleifend, nach dem Dampfer zu, und benachrichtigten unterweges noch ein paar Mitpassagiere, die sich uns anschlossen, von der Abfahrt. Kaum waren wir an Bord, so dampfte der Steamer ab und zwar merkwürdiger Weise mit allen zwölf Passagieren, die er angenommen hatte. — (Wenn wir bei Abfahrt des Dampfers auch das Geld wieder herausbekommen hätten, so wären wir doch genöthigt gewesen, noch einen Monat (bis zum nächsten Neumond) in dem langweiligen Wilmington zu warten, und ich wäre wahrscheinlich zu spät gekommen, späterhin die Campagne in Schleswig mitzumachen.)

Der berühmte Raddampfer A. D. Vance, der schnellste Steamer*), den die Wogen je trugen, brachte uns hinunter den malerischen Cape Fearstrom. Doch an der Mündung kündigte uns der Lootse an, daß die „Bar" (Riff am Ausgange) zu flach sei, und wir noch acht Tage warten müßten, bis Monddunkel und Fluth zusammenträfen.

Diese acht Tage, die wir Angesichts der am Horizonte schaukelnden Blokadeflotte zubrachten, waren Dank den Bemühungen des Commandeurs, Oberst Crossan, höchst interessant. Dieser geistreiche Herr, Offizier der früheren Marine, also kein blokadebrechender Glücksritter, sondern ein im Dienste seines Vaterlandes sein Leben wagender Mann, gab Leben und Frische der schönen Fahrt. Ein begeisterter Verehrer von Shakespeare, regte er Discussionen an, hielt Vorträge über ihn, und wußte eine fortwährend aufheiternde Conversation über diesen Autor im Gange zu halten. Ging dieser Stoff aus, so wurde musicirt, oder der bekannte Historiograph Oberst Wheeler, von Nord-Carolina, las eine Abhandlung über die Politik dieses vielfach angefeindeten Staates vor; oft Zielpunkt des Witzes, wußte dieser Herr denselben prompt zu erwidern, und ward schließlich Gegenstand eines von mir illustrirten humoristischen

* Er ging 18 Knoten in der Stunde, bei Windstille. (ppr. 4 Seemeilen.)

Werkes: Wheeleriana, das dem Gouverneur seines Staates gewidmet und später überreicht wurde. — Während so Abends Poesie, Literatur, Musik und Humor, das Schiff belebten, brachte der Morgen mit Hülfe der gütigst ausgestatteten Schiffsboote Gelegenheit zum Segeln, Angeln, Fischen und Herumtreiben an den malerischen jungfräulichen Ufern des Cape Fear. In der Zeit, daß wir an der Bar lagen, liefen 17 blokadebrechende Dampfer aus und 8 ein. —

Endlich kam der Lootse! „Heute kann es gehen!" sagte er, „zwar fehlt noch ein halber Fuß der Wassertiefe, aber es muß riskirt werden." Wir fahren beim sinkenden Monde bis an die Bar, wo wir ein Boot mit einem Lichte jenseits derselben erblicken. Eine Boye wird geworfen, das Sicherheitsventil beschwert und geheizt, daß der Kessel platzen möchte; die Räder peitschen wüthend die Wogen und der schon schnell, wie ein Aar fliegende Dampfer, schießt wie ein Pfeil über das Wasser. Da hebt sich das Vordertheil hoch empor, die Schiffswände biegen sich, die Rippen knistern und knastern, und starr wie ein Gebäude sitzt das Schiff fest im Sande. Die beiden Räder beginnen nun abwechselnd ihre Arbeit, rückwärts schlagend, und nach einer Stunde fließen wir zurück zur Boye. Noch einmal beginnt der Tanz; der tüchtige Anlauf, der uns genau in den vorher gegrabenen Kanal bringt, führt uns diesmal mehr als eine Schiffslänge weiter vor; wiederum wühlen wir uns tief in den Sand, und wieder kracht das Gerippe, als müßte es brechen. Doch mit ächzender Arbeit bringt uns die kräftige Maschine noch einmal zur Boye zurück.

Jetzt sondirt der Lootse die gebaggerte Straße und kommt herauf mit dem freudebringenden Ausruf: „Es wird gehen! Jetzt gut geheizt und sorgsam gesteuert!" Doch vorher wird das Schiff umgeladen, und die Baumwolle auf eine Seite des Schiffes so gepackt, daß es, vollständig schräge liegend, den Kiel hochhebt. Die Fahrt geht los; die Räder spritzen das Wasser wild herum, das Fahrzeug fliegt dahin. Da graft der Kiel, dreimal stößt das Schiff auf, dann rollt es, sanft auf dem Sande gleitend, auf das Lootsenlicht zu, und fließt wie ein Schwan flott im Ozean dahin. Die Herzen schlagen laut; doch noch ist nicht alles überwunden, denn vorne lauert der Fuchs auf seine Beute, und ein wüthender Sturm

beginnt seine Wogen uns gerade in's Gesicht zu peitschen. Die Art, wie nun die engen Canäle in den Sandbänken passirt wurden, war höchst sinnreich. Vom Feinde ungesehene Lichter auf den Inseln, gaben uns Alignements an den Punkten an, wo der Lootse eine andere Richtung zu kommandiren hatte; saßen wir fest, so wurde unsre weiße Laterne am Stern in eine rothe verwandelt, und sofort gab uns das freundliche Licht Zeichen, wie wir abkommen können. Endlich hören auch die Lichter auf und das Meer und die Flotte liegen vor uns.

„Dunkle Nacht, umgieb uns mit schützendem Mantel und verbirg uns den Augen! Doch Einer wacht ja und wird uns ohne Zweck am Ziele nicht verderben lassen!" — Hinter dem Horizonte sank der Mond schon vor einer Stunde, doch sein mildes Licht schwebt noch über all' dem Himmel, der seinen Schein dankbar reflektirt. Stille wie das Grab ist das Schiff; alle Augen durchstechen das Dunkel, ängstlich spähend. — „Sieh dort! Ist das eine Wolke, Schatten, Schiff?" — — Es verschwimmt in den unbestimmten Nebelformen am Horizont — denn wild braust der Sturm — Gottlob wir sind gesichert! —

Die Advance lief über das wellige Meer, wie ein lichter Schatten; die Passagiere staunen über das indigoblaue Wasser des Golfstroms, die Wuth des Elementes und bewundern die Schnelligkeit der Fahrt, und Nachts die leuchtende See. Doch bald lag der Alp der Seekrankheit über dem Schiffe, der Alles vom Commandeur herab bis zum Passagier drückte. Man lag in der frischen Luft zwischen den Baumwollenballen und las höchstens gute Bücher aus der Bibliothek des Schiffes. Ich brauchte die Ueberfahrt zu einer Kur, hungerte drei Tage weniger einer Stunde, wurde dann vorsichtig wieder an das Essen gewöhnt, und mein noch immer angegriffener Körper fühlte sich wie neu geboren. Doch noch einmal schien es, als sollte die Fahrt unheilvoll enden. Voll Sorge saß der Commandeur und rechnete mit dem Capitain, denn Bermuda ist eine sehr kleine Inselgruppe im weiten Ocean, und schwer zu finden, wenn die Sonne, die den Anhalt für die Rechnungen giebt, nicht zu sehen ist. Von Zeit zu Zeit steckte der Maschinenmeister den Kopf in die Kajüte, unverständliche Zahlen murmelnd. „Was ists?" „Die Kohlen gehen zur Neige!" Schon

wurde der Mast geprüft, wieviel Klafter Brennholz er mit dem Verdeck gebe. Wenn der contraire Wind anhielt oder wir den falschen Cours steuerten, konnten wir die Insel nicht erreichen, und gezwungen sein, das Schiff dem Meere zu überlassen, um unser Heil in Booten auf offener See zu suchen, mit der einzigen Hoffnung, von feindlichen Schiffen entdeckt zu werden. Doch der Wind hörte auf, die Sonne blickte freundlich durch die Wolken, und die Uhren und Tafeln wurden schnell hervorgeholt. „Am Steuerbord muß Land kommen!" rief der Commandeur freudig aus. Es war richtig, bald begrüßte uns im stillen, smaragdgrünen Wasser „Bermuda, die Königin!" —

Es ist wirklich ein seltenes Vergnügen, in der Insel zu wandern, zwischen den tropischen Gewächsen und den weißen Häusern, in den dunkelen Cypreßalleen oder längs des Meeresufer, dessen ausgespülte, zickzackige Korallenfelsen die seltsamsten Gestalten bilden, gegen die der Ocean seinen weißen Schaum schleudert, neue Gestaltungen, neue burleske Figuren modellirend. Das Meer ist so grün am Horizont, so azurblau und so durchsichtig, wie das reinste Crystallglas. Von der Höhe aus, scheinen die tausend Inselchen aus dem Meere hervorzusteigen, geschmückt mit den netten kleinen weißen Häusern, die überall das Bild beleben; die Dächer sind nämlich auch weiß und rein wie Schnee, um jeden Tropfen Regenwasser aufzufangen, welches hier das einzige Getränk ist, da keine Quelle den porös felsigen Inseln entspringt.

Doch nicht nur die grünen welligen Hügel der Insel, die die steilen grauen Felsen krönen, nicht nur der azurne Spiegel, in welchem die Königin ihr Bild erblickte, oder die weißen Villas und Forts, die wie Emaille im smaragdgrünen Schmucke liegen, erfreuen das Herz, sondern das herrliche Gefühl: Du bist auf dem Wege zu Hause. Hinten liegen Gefahren, die Menschenhände bereiten; hinten liegt: Schlacht, Krieg, Zerstörung, Haß und Verwüstung! Vorne — Friede und Heimath! —

Wir haben von drei Dampfern, die mit uns Wilmington verließen, keine Nachricht erhalten. Hat der Sturm sie zerstreut, der Yankee sie gefangen oder die Wellen sie verschlungen? Wir hatten Gott warm zu danken!

Eines Tages luden mich die Offiziere des englischen Ingenieur-

Corps und der Artillerie zur Meß ein. Ich borgte mir von dem mir sehr zugethanen Maler James, der prachtvolle Marinestücke zauberte, den unvermeidlichen schwarzen Frack und Cylinder und brachte zwischen den beiden Obersten der Waffen sitzend, einen fröhlichen Abend zu.

Herrlich sind die Bäder! — „Die Sonne entsteigt dem azurnen lichten Bette! — — — Kommt, rüttelt euch aus der Faulheit! wir wollen in Wellen baden, wie sie nirgend wieder die Mutter-Erde bespülen!“ — „Zu früh?, zu kalt?“ — „Nun dann mit Ihnen allein, lieber Major Mereditt! laßt die Andern die verträumten Glieder strecken!“ — Zwischen zackige Felsspalten hindurchdringend, umspült das kühle Meer die Glieder. „Es ist kalt; doch frisch hinein mit zwei Sätzen in die lichte Fluth, an der die Sonne goldene Streifen entlang zieht. Köstliche Wogen!“

Wir jauchzen und jubeln in Wellen mit fröhlicher Lust
Und baden im Schaume hochspritzend die pochende Brust!

Von Fels zu Fels schwimmen wir über das Wasser, dessen Grund man bis 40 Fuß Tiefe sehen kann; schneeweißer Sand empfängt unsre Füße am Strande, und Muscheln laden zum Suchen ein; Seekrabben sitzen in den Felsenhöhlen, Korallengewächse und seltsame Bildungen spült die See an das einsame Eiland. Alles amusant, Alles curios!

Neu gestärkt, neu geboren entsteigen wir dem Wasser und begrüßen doppelt entzückt: Sonne, Landschaft und blaues Meer, doppelt belebt das Frühstück, dessen süßer Bratengeruch uns entgegenduftet. Ein Hurrah! der bermudischen See!

— An einem köstlichen Morgen setzten wir uns in den Buggy, den amerikanischen federleichten Wagen, und fuhren fröhlich und wohlgemuth den Hafen von St. Georges entlang (denn so hieß die Stadt, in der wir uns befanden), die grünblaue See stets an unsrer Seite; setzten über die Fähre am einsamen Martellothurme, fuhren südlich um den Harrisonssund, zwischen kostbaren Felsgruppen, unter denen oft das Meer „purpurblau“ versteckt lag, und wohlriechenden, reizenden Oleanderwäldern hindurch, in denen blaue und rothe Vögel unsre Aufmerksamkeit an sich zogen; auch eine kleine Taubenart, die hier wild nistet, begrüßte uns mit Gurren; wir erreichten Flatsville, an malerischer Bay, und fuhren endlich

nach einer wahrhaft poetischen Fahrt nach Stadt Hamilton hinein, wo wir unsre liebenswürdigen A. D. Vance-Passagiere trafen; an der Spitze den Oberst Crossan, der uns mit Schaumwein empfing, und dem ich sein Schiff, durch die Blokade brechend gemalt, für seine Frau verehren mußte.

Doch Alles hat sein Ende. Bei herrlichem Wetter brachte uns am 4. Oktober der Steamer Alpha (Captain Humter) von den Zauberinseln nach Halifax. Unterweges ereilte mich das in Bermuda epidemische (broken bone) Knochenfieber, das mich arg mitnahm; doch schon drei Tage nach meiner Ankunft war ich, Dank der sorgsamen Pflege meiner Mitreisenden (unter denen der Captain Turner C. S. A.), so genesen, daß das alte englische Hotel lustige, deutsche Weisen wiederhallen mußte.

Der Hafen von Halifax kommt dem bermudischen nahe an Schönheit, doch fehlt ihm die ätherische Farbe des Wassers, das Shakespeare angeregt haben soll, seinen „Sturm" dort spielen zu lassen; wie überhaupt die Bermudas-Inseln eine vollständige Literatur ausfüllen, da fast alle bedeutenden englischen Dichter sie als Stoff zum Besingen gewählt haben. —

Die Stadt Halifax, fast ganz aus Holz gebaut, ist groß und weitläuftig. Nur vier bis fünf Viertel zeigen ganz neue, massive Wohnhäuser, die sich durch prachtvolle Skulpturen auszeichnen.

Gegenüber am Hafen liegt Dronthan, mit der berühmten Eisenbahn, welche die Schiffe selbst aus dem Hafen nach dem hohen Niveau der Canäle bringt, welche die Seen von Nova Scotia verbinden. Hier an den Seen fand ich die echt nordische Natur im schönsten Herbstschmucke (6. Oktober). Nordische Nadelbäume, dazwischen saftiges welliges Moos, Gras und Felsen, die röthlich hervorragen. Ueberall sprudeln Quellen, und feuchter Thau belebt die Farben. Die Luft ist frisch, voll und durchsichtig, der Geruch die Brust füllend, und man wandelt mit Vergnügen die waldumkränzten Seen entlang, die hoch über dem Meere liegen.

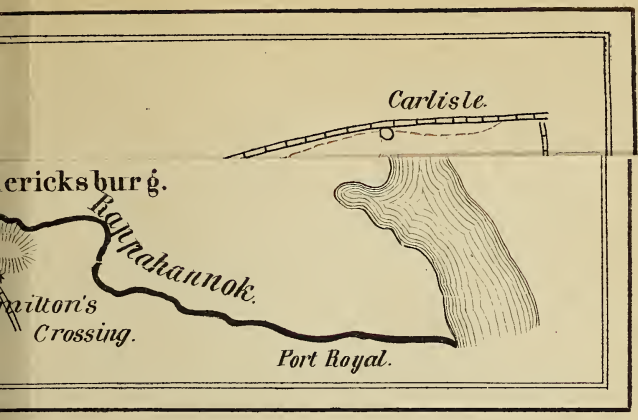
Schmutzige Indianerkinder im Hemde springen aus vier bis fünf Wigwams, die an der Südostseite eines Hügels stehen, hervor und betteln: „a cent, a cent!" Sie sind, trotzdem sie kleben von Staub, voll Feuers, lustig und übermüthig. Die Wigwams bestehen aus Birkenstangen, um welche rohe Borke befestigt ist.

Das glanzlose, strehnige Haar, das struppig um die gelbbraunen Indianer-Gesichter hängt, ist eigenthümlich. Der Freiheitsdurst dieser Menschen, abgesehen von ihren schlechten Eigenschaften, ist erhebend, und ihre Unabhängigkeitsliebe groß. Der Indianer ist ein geborener Edelmann. In der Mitte der großen Cultur, die ihn umgiebt, geht er in seinen schmutzigen, doch für ihn bedeutungsvollen Kleinodien und Kostümen umher, stolz wie ein Löwe, und verachtet die Welt, die sich unter den Mammon beugt, und den Nacken unter das Joch von tausend Bedürfnissen senkt! Er will frei sein von der Tyrannei der „Bleichgesichter" und der Despotie des Geldsackes. —

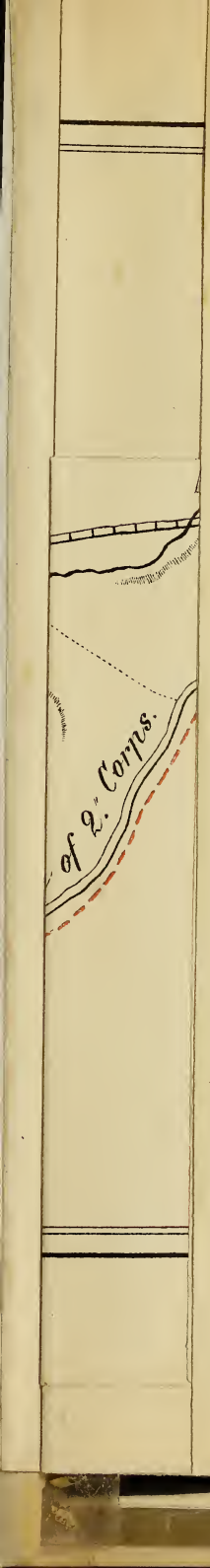
Auf dem Steamer Europa, geführt von dem liebenswürdigen alten Capitain Shannon, sagten wir dem Festlande Lebewohl und wurden mit einer Menge Passagiere, meist Yankeefamilien, nach Osten geschleppt, bei gutem Wetter und schöner See. Unter den Reisegefährten ist Pierre d'Orleans, Prinz von Joinville, Enkel Louis Philipps, eines harmlosen, angenehmen, jungen Mannes zu erwähnen, der passionirt gerne mit uns „Schuffeln" spielte. Major Anderson, von der brittischen Gesandtschaft zu Washington, gab mir als Augenzeuge interessante Aufschlüsse über das Treiben der nordischen Regierung, und hat wesentlich dazu beigetragen, mich in meinen politischen Ansichten zu bestärken. Er war ein ruhiger intelligenter Herr, der die Welt durchaus objectiv betrachtete.

Mit Jubel wurde der erste Streifen Europa's, Irlands felsige Küste, bewillkommnet, Queenstown und die irische See, in günstiger Beleuchtung, wurde noch einmal begrüßt und endlich in Liverpool gelandet, wo ich die ersten und erquickenden Briefe von Hause erhielt, die ich mit wahrer Herzensangst und Erregung öffnete, ob Alles in der Heimath beim Alten und gesund war. Doch, Gott sei Dank, ich fand ja Alles, wie ich es mir im Herzen gewünscht, doch kaum zu hoffen gewagt hatte. Ich hätte mein Glück in die Straßen hinein jubeln können und lachte den ganzen Abend so in mich hinein, daß ich sogar die Blicke der Vorübergehenden auf mich zog. Es war ja mehr, vielmehr als ich verdient hatte. Alles ist Geschenk hier auf Erden, alles Gnade! Kein Verdienst! —

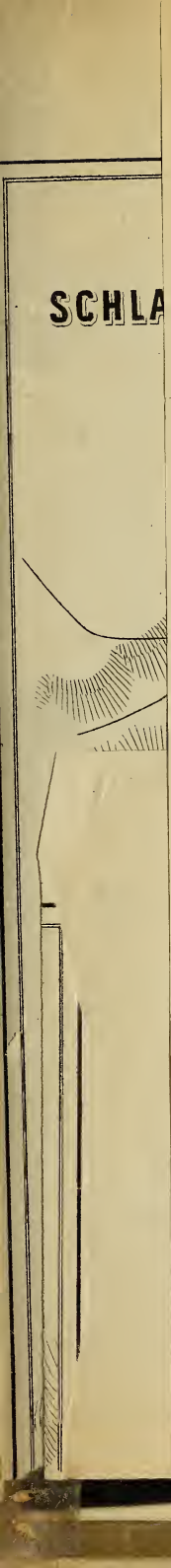
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.


Carlisle.
ericksburg.
Rappahannok.
ailton's
Crossing.
Port Royal.

UEBERSICHTS-PLAN
des
Feldzuges 1863 am Potomac
Unionisten
Conföderirte
Stuarts Cavallerie
Johnsons Div
Rhodes Div
Earlys Div
Ewells Corps
A.P.Hills Corps
Longstreets Corps
Marsch im Juni
Marsch im April
Eisenbahnen
deutsche Meilen
englische Meilen
N.
S.
Carlisle
York
Gettysburg
Hanover
Fairfield
Emmetsburg
Chambersburg
Cashtown
Heidlersburg
Westminster
Potomac
Hagerstown
Williamsport
Sharpsburg
Hartinsburg
Fredericktown
Ohio u. Baltimore
Harpers Ferry
Smithville
Berryville
Winchester
Gregory's Pass
Snickers Pass
Snickersville
Leesburg
Millwood
Strasburg
Paris
Ogleville
Ashby's Gap
Manassas Pass
Alde
Potomac
WASHINGTON
Centreville
Alexandria
Woodstock
Chester Pass
Harrisonburg
Staunton
Warrenton
Warrenton R.
Hazel R.
Fairfax
Brandy Station
Culpeper
Rapidan R.
Germanna f.
Racoon ford
Jackson
Chancellorsville
Wilderness Church
Fredericksburg
Rappahannock
Stuart
Lee's Lager
Spotsylvania CH
Hamiltons Crossing
Port Royal
Kette
Thal
Allegheni
Virginien
Blue Ridge
Shenandoah
Opequan
Potomac


of 2.d Corps.

PLAN
der
Schlachten
von
Chancellorsville u. Wildernefs
(1-3. Mai 1863.)
N.
S.
Maafsstab.
Schritt
½ deutsche Meile.
RAPIDAN RIVER.
RAPPAHANNOCK R.
Elley's Ford.
Elley.
Blind Ford.
Guard.
Balley.
Fitz Hugh
Crechwood Mines.
Stellung des 2ten (Jackson) Corps
Sonnabend 2. May P.M.
A.P. Hills Div.
Colstons Div.
Rodes Div.
Wilderness Tavern.
Stare
Wilderness Run.
Culpeper Plank Road.
Big Hunting Run.
Route of Federal Retreat.
U.S. Ford Road.
Steam Tar Mill.
Mine Run.
2te Position
Hookers.
Horsepen Road.
Bullocks
Hawkins.
Wilderness Church.
Meezi Chancellor.
Chancellorsville
B.
C.
A.
Sonntag.
Mott R.
Stonewall Brig.
Wolfrey
Orange Plank Road.
Carpenter.
Brook Road.
Plank Road.
n Fredericksburg
Mc Laws Div.
Sonnabend
Mahon.
Brickhouse.
Aldrick.
Federal
Catharine Furnace
Andersons Div.
Welford.
Louisa Run.
Catharpen Road.
Private Road.
Stevens
Trigg.
Poplar Run.
Route of 2. Corps.
Fournace Road
Brock Road.
Piney Branch or Sellow Church


SCHLA

SCHLACHT BEI GETTYSBURG.

von Schippensburg
n. Carlisle
n. Harrisburg
n. York
n. Hannover
von Cashville
Pensylvanien Collegium
HILL
Gettysburg.
Kirche
EWELL
n. Baltimore
STUART
von Fairfield
LONGSTREET
Cimetery Hill.
Johnson
v. Emmetsburg
n. Baltimore
von Washington

0 ½ 1 englische Meile

Stellungen vor und nach den Recognoçirungen am 2t Juli

Im 2t Juli früh
Im 3t Juli früh
Confoederirte.

Im 2t Juli früh
Im 3t Juli früh
Unirte.

Ordre de Bataille in der Reihe des Anmarsches a. 1. Juli 1863.

Foederirte.

1ter Corps Reynolds.
11. Howards.
12. Sloeum
3. Sickles
2. Hancock
5. Sykes
6. Sedgwick
Cav. Pleasanton

Confoederirte.

3ter Corps Hill
2. Longstreet
1. Ewell kam von Carlisle u. York herbei
Cav. Stuart

A. Hochstetter, Stettin

BELAGERUNG u. BLOKADE v. CHARLESTON 1863.
Confödérirte.
Unirte.
Befestigungen.
Cooper Fl.
Ashley Fl.
Wilmington
Columbia
Eisenbahn
Savannah
Kehlbefestigung
Batt.
CHARLESTON
Werften.
Fort Pinkney
Fort Ripley
Batt. Bee
Batt. Marschall
Fort Moultrie
Fort Sumter
Batt. Beauregard
Sullivans Insel
Batterieen
Nordcanal
Fort Pemberton
Batt. Means
Batt. Glover
Fort Johnston
Batt. Simp: kins
Cummings Spitze
Batt. Gregg
Batt. Wagner
Batt. Cheves
Batt. Haskell
Ingrills Batterie
Panzerschiffe
Befestigungslinie
James Insel
Sumpf B.
(Sumpf Brigade)
Lager
Morris Insel
Hauptcanal
ATLANTISCHER
BLOKADE-
OCEAN
SCHIFFE
Stono Creek
Fort Secessionville
Folly Insel
engl. Meilen.

In demselben Verlage sind erschienen:

Die Theilnahme des pommerschen (II.) Armeecorps an dem Feldzuge von 1866. 1866. 8°. 4 Bogen. 5 Sgr.

Hobrecht, James, Stadtbaurath. Plan der Kanalisation von Stettin. gr. 8°. 6 Bogen mit vielen Tafeln. 1868. 2 Thlr.

— — Ueber öffentliche Gesundheitspflege und die Bildung eines Centralamts für öffentliche Gesundheitspflege im Staate. 1868. gr. 8°. 3 Bogen. 10 Sgr.

Scheibert, Königl. Prov.-Schulrath. Der Kern der Erziehungsfrage. Ein Vortrag. 12°. cart. 7½ Sgr.

— — Haus und Schule. Ihr Antheil an Erziehung und Bildung. Ein Vortrag. 12°. cart. 7½ Sgr.

Volkmann, Dr. Richard. Hermagoras oder die Elemente der Rhetorik. gr. 8°. 1865. 23 Bogen. 1 Thlr. 20 Sgr.

Damaris. Eine Zeitschrift von Ludwig Giesebrecht und Ed. Böhmer. 5 Jahrgänge. 1860—65. à 2 Thlr.

Brand, Dr. Ernst. Die Hydrotherapie des Typhus. gr. 8°. 1861. 1 Thlr. 20 Sgr.

— — Zur Hydrotherapie des Typhus. Bericht über in Petersburg, Stettin und Luxemburg hydriatisch behandelte Fälle. gr. 8°. 1863. 15 Sgr.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

LIBRARY OF CONGRESS
0 013 673 554 8